BASTEI

STERNENFAUST

Ankunft der Erdanaar

Band 109 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Ankunft der Erdanaar

von Michelle Stern

Im Jahre 2074 scheiterte eine von der NUNO gestartete Mission auf den Titan auf tragische Weise – alle fünf Besatzungsmitglieder der HYPERION gelten seitdem als verschollen. Jetzt bricht die STERNENFAUST wieder zu dem Saturnmond auf – denn es gibt reale und wichtige Hinweise darauf, was damals zur Katastrophe auf Titan geführt hat.

Und nicht nur das, die STERNENFAUST hat auch Hinweise darauf gefunden, dass der Saturnmond Titan markante Ähnlichkeiten mit dem siebten Mond des Ringplaneten Rudra aufweist, auf dem zwei Piloten notlanden mussten. Nur mit knapper Not konnten sie seinerzeit gerettet werden …

+ + + Eilmeldung der WNN (Worldwide News Network) vom 26. Oktober 2075, 0903 EST + + +

DER MINISTER FÜR WISSENSCHAFT UND BILDUNG DER NUNO (NEW UNITED NATIONS ORGANISATION) VERHÄNGT QUARANTÄNE ÜBER TITAN – SATURNMOND DARF NICHT MEHR VON FORSCHERN ANGEFLOGEN WERDEN

Der Minister für Wissenschaft und Bildung der NUNO, Franklin B. Zhou, erklärte heute in einer Pressekonferenz, dass der Saturnmond Titan für weitere Besuche gesperrt wird. Es wird keine Lander, keine Orbiter und auch keine bemannten Expeditionen mehr zum Mond dieses Planeten geben. Diese Entscheidung, so Zhou, sei nach sorgfältiger Prüfung der Fakten und nach eingehender Beratung mit den zuständigen Stellen getroffen worden. Der Minister verwies bei der Bekanntgabe des Beschlusses auch auf das nach wie vor ungeklärte Verschwinden des Schläferraumschiffes NEW HOPE, das seit seiner letzten Statusmeldung im Jahre 2058 als verschollen gilt.

Die Gründe für den Beschluss, Titan zum absoluten Sperrgebiet für die Forschung zu erklären, sind Zhou zufolge im schrecklichen Scheitern der ersten bemannten Titan-Expedition zu suchen, die mit dem Raumschiff HYPERION am 11. April 2069 von der Erde gestartet war. Die Expedition erreichte am 13. November 2074 den Titan. In einer der letzten gesicherten Nachrichten, die die wahrscheinlich letzte Überlebende der Mission, die auf der HYPERION im Orbit stationierte Ingenieurin Summer F. Hedin, noch an die Erde schicken konnte, teilte sie ihre Entscheidung mit, solange wie möglich für die an der Oberfläche verbliebenen Mannschaftskameraden im Orbit bleiben zu wollen. Jedoch erreichte diese Nachricht das Kontrollzentrum in Houston nur bruchstückhaft. Zu diesem Zeitpunkt war das Navigationssystem der HYPERION schon massiv gestört und ein kritisches Abflachen des Low Titan Orbit, in dem sich die HYPERION befand, bereits gegeben.

Die UNASA, der Präsident der NUNO, Makena F. Isingoma, und auch die Angehörigen der Besatzungsmitglieder der HYPERION wurden Zeugen der letzten Transmission von Summer Hedin im Mai dieses Jahres. Sie teilen die Trauer über den nach Berechnungen der UNASA-Flugkontrolle in Houston im Juli stattgefundenen Absturz der HYPERION und damit den Tod von Summer F. Hedin. Von einer im März 2073 fertig gestellten Fernsensorenphalanx der UNASA auf dem Mars-Mond Deimos wurde

Ende Juni das Absinken des LTO der HYPERION unter die kritische Marke von 100 Kilometern über der Oberfläche des Titan bestätigt.

Laut Hedin verlor sie den Kontakt mit ihren Mannschaftskameraden Captain Roberto Mendoza und dem Geologen Jack Aspen bereits im Dezember 2074, als diese bei einer Expedition in die Dschanna-Berge verschwanden. Der Gebirgszug befindet sich rund 70 Kilometer vom geplanten Landeplatz des HYPERION-Landers PROMETHEUS in der Lyoness-Ebene entfernt. Die Suchexpedition, die aus dem Mannschaftsarzt Nils Hattenfield und der Biologin und Astrophysikerin Naruko Sato bestand, meldete sich bei Hedin zuletzt von dem Fundort des verlassenen Oberflächenjeeps aus. Die Verbindung zu Hattenfield und Sato brach laut Hedin kurz danach ab.

Vom Kontrollzentrum in Houston konnte seit Ankunft der HYPERION bei Titan die Verbindung zur Expedition nur sehr mühsam hergestellt werden. Eine Verbindung mit der PROMETHEUS und damit der Landemannschaft selbst konnte nur einmal kurz nach der Landung etabliert werden.

Die Gründe für diese Störungen konnten auch 18 Monate nach dem tragischen Scheitern der Mission nie eindeutig geklärt werden. Fest steht für die Forschungsabteilung der UNASA jedoch, dass diese Störungen auf die Umweltbedingungen des Titan – die, wie die Kommunikationsschwierigkeiten mit der HYPERION beweisen, bis in den Orbit nachwirken – zurückzuführen sind. Die Mannschaft der PROMETHEUS selbst nahm bis zum Schluss an, dass die schweren Störungen im Funkverkehr höchstwahrscheinlich auf die in der Atmosphäre und dem Boden des Titan nachgewiesenen Tholin-Moleküle zurückzuführen sind. Da diese Moleküle sowohl in den Silikat-Sanden auf dem Titan als auch in der Atmosphäre des Saturnmondes zu finden sind, wären sie in der Tat eine Möglichkeit die Störungen zu erklären, die sich bis zur HYPERION im LTO des Mondes erstreckten. Inwiefern jedoch diese Tholine den Funkverkehr beeinträchtigen können, konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden, da diese Moleküle, die auch in der Evolution der Erde eine große Rolle gespielt haben, auf der Erde nur unter äußerst schwierigen Laborbedingungen nachgezüchtet und untersucht werden können.

Das Risiko, erneut eine Expedition zum Titan auszurüsten, um den geheimnisvollen Umständen des Todes aller fünf Besatzungsmitglieder der HYPERION auf den Grund zu gehen, sei, so gab der Minister für Wissenschaft und Bildung an, zum jetzigen Zeitpunkt entschieden zu hoch. Auch von unbemannten Sonden werde die UNASA wohl Abstand nehmen,

da von einer sinnvollen und ergiebigen Kommunikation mit denselben aufgrund der Erfahrungen mit der HYPERION-Expedition nicht ausgegangen werden kann. Es sei von daher äußerst unwahrscheinlich, dass mit den technischen Mitteln des späten 21. Jahrhunderts den Ursachen der Kommunikationsschwäche zum Saturn zufriedenstellend auf den Grund gegangen werden kann.

Es würde zukünftigen Generationen und ihrer besseren und fortschrittlicheren Technik überlassen bleiben müssen, so Minister Zhou, die Gründe dieser Kommunikationsschwierigkeiten und damit auch für das Scheitern der Mission aufzudecken.

Die Quarantäne, unter die der Titan jetzt gestellt wurde, entspricht in den Bedingungen weitgehend denen, unter die auch bereits im Juni 2046 der galileische Jupitermond Europa gestellt wurde und betrifft somit den Anflug jedes technischen Geräts, Sonde, Orbiter, Lander – ob bemannt oder unbemannt.

Eine Stellungnahme des Direktors der UNASA, Dr. Joshua Cooper, erfolgte bisher nicht. Eine Pressekonferenz der UNASA unter Anwesenheit von Dr. Cooper sowie dem Leading Flight Director der HYPERION-Mission, Brent Fournier, wird heute Nachmittag, 1600 EST, erwartet.

Wie immer können Sie diese Nachricht mit einem entsprechend für Sie zusammengestellten Dossier auch auf unserer Newsdienst-Seite abrufen …



Ganymed, Star Corps-Akademie, Oktober 2269

Mauritio Abbo konnte sich kaum auf die mathematischen Formeln für die Berechnung von Sternenörtern konzentrieren, die sich auf dem riesigen 3-D-Schirm des Vorlesungssaals A2 immer wieder neu aufbauten. Dazu kam, dass sie – je länger diese Mathematikstunde dauerte – umso länger und komplizierter wurden. Da half auch die verständnisvoll klingende Stimme des Dozenten nichts.

Der Christophorer-Novize fühlte sich unruhig und konnte sich nicht auf die Vorlesung in sphärischer Astronomie konzentrieren, an der er teilnahm. Er fragte sich, warum dem so war und spürte auch den Anflug eines schlechten Gewissens – denn immerhin hatten er und seine Mit-Novizin Frida Abt Daniel Leslie und Meister William nur unter der Auflage nach Ganymed begleiten dürfen, hier die ihrem Lehrplan entsprechenden Kurse weiterzubesuchen.

Mauritio Abbo und auch Frida Gudmundsdottir hatten ihr Glück kaum fassen können. Natürlich hatten sie sich die Frage gestellt, warum das Los von allen Novizen ausgerechnet auf sie gefallen war, aber es gab eben Glücksfälle, da wollte selbst ein so neugieriger junger Mann wie Mauritio Abbo nicht allzu genau nachfragen.

Er selbst studierte an der Brüderschule auf Sirius III Astronomie, ein Fach, das ihn schon immer interessiert hatte. Umso aufgeregter war er, jetzt ausgerechnet hier an der Akademie sein zu dürfen – und noch ein bisschen Zeit zu haben, neben den Pflichtvorlesungen im Studiengang Astronomie und den Privatstunden in Religionswissenschaften und Ethik bei Meister William und Abt Daniel auch noch Vorlesungen in Geschichte belegen zu dürfen. Zu seiner großen Freude stand eine Ringvorlesung über die Rolle der NUNO bei der Erforschung des Alls auf dem Programm, die gleich im Anschluss stattfinden würde.

Doch jetzt hieß es erst einmal mathematische Formeln pauken. Dennoch schweiften seine Gedanken wieder von den Winkeln und Gleichungen ab und wanderten zu dem großen Raumhafen, der in ein paar Kilometern Entfernung vom Hauptgebäude lag.

Auf einmal fühlte er seinen Armbandkommunikator vibrieren. Stirnrunzelnd sah er auf den kleinen Bildschirm an seinem Handgelenk. Abt Daniel wünschte ihn zu sprechen. Ein Blick auf den Chronometer verriet ihm, dass die Vorlesung nur noch ein paar Minuten dauern würde. Immerhin.

Kaum schallte der Gong durch den Saal, hatte Mauritio sein Schreibpad und die Bücher zusammengerafft und hastete auf den Gang hinaus.

Er suchte sich eine Nische, in der er ungestört sprechen konnte und aktivierte den immer noch vibrierenden Kommunikator.

»Abt, es tut mir leid, ich …«

»Schon gut, Mauritio, ich dachte mir schon, dass Sie noch in einer Vorlesung sind, beziehungsweise waren. Kommen Sie doch bitte so schnell wie es geht in mein Quartier.«

Die Verbindung wurde geschlossen, und das winzige Bild in seinem Kommunikator verblasste erst und erlosch dann.

Für einen Moment überlegte Abbo. Was konnte der Abt denn gerade jetzt von ihm wollen? Und warum war er so kurz angebunden gewesen, als sie eben miteinander gesprochen hatten? Mit Bedauern dachte er daran, dass er damit wohl die Ringvorlesung verpasste – gerade heute wäre die erste Sirius-Mission der UNASA, der United

Nations Aeronautics and Space Administration, das Thema des Vortrags gewesen.

Als er vor Abt Daniels Quartier ankam, zupfte er sich seine Kutte zurecht. Ein wenig unbequem war es ja doch, über der normalen Alltagskleidung immer noch so eine Robe zu tragen. Aber natürlich hätte Mauritio das nie zugegeben, schließlich war er auch stolz darauf, zu den wenigen zu gehören, die das tun durften. Die Christophorer waren hervorragende Wissenschaftler, und Mauritio genoss es, schon jetzt zu ihnen gezählt zu werden.

Als er eintrat, fand er neben Abt Daniel auch zwei Unbekannte in einer Star Corps-Uniform im Zimmer vor.

»Ah, Mauritio! Schön, dass Sie hier sind!«, lächelte der Abt freundlich. »Ich weiß, es ist Ihnen sicher nicht leicht gefallen, auf die Ringvorlesung in Geschichte zu verzichten, aber diese beiden Herren haben uns ein Angebot gemacht, dass Sie sicher dafür entschädigen wird.«

Abbo wandte sich neugierig an die beiden Angehörigen des Star Corps. Der eine war kaum größer als Mauritio selbst und trug das Star Corps-Abzeichen mit einem stilisierten Äskulapstab auf der Brust. Der andere Mann schien sich ein wenig im Hintergrund halten zu wollen, und doch wiesen seine Schulterstücke ihn als Commander aus. Für einen Moment fühlte Mauritio Beklemmung in sich aufsteigen, so als ob er in Gegenwart der beiden Offiziere ein schlechtes Gewissen haben müsse. Ihm schoss die Frage durch den Kopf, ob er wohl etwas angestellt hatte, doch er verscheuchte diese Gedanken.

Der Abt sprach weiter. »Dann will ich es mal nicht so spannend machen – man hat uns eingeladen, Mauritio, die nächste Mission der STERNENFAUST mitzumachen.«

Mauritio verschlug es die Sprache. Er brauchte ein oder zwei Sekunden, um wieder soweit zu kommen, dass er antworten konnte. »Aber Abt Daniel, wer … wen meinen Sie mit ›uns‹? Die Ordenskongregation hat doch abgelehnt, dass Christophorer …«

Der medizinische Offizier schmunzelte. »Wir legen bei unserer folgenden Mission Wert auf die Anwesenheit von Christophorern an Bord. Ihr Abt hat sich bereit erklärt, Ihre Gruppe dieses Mal eine Ausnahme machen zu lassen. Er sagte, dass er darüber hinaus auch Ihnen und Ihrer Kommilitonin gerne die Gelegenheit geben würde, dabei zu sein.«

Mauritio wurde rot. Am liebsten wäre er in einen Jubelschrei

ausgebrochen – er durfte mit auf eines dieser Abenteuer, von denen er als Kind immer in den Mediennetzen gehört hatte! Er konnte den Ausruf gerade noch schlucken, doch der Abt sprach schon weiter. »Mauritio, ich muss dazu sagen, Commander al Khaled und Doktor Tregarde hier haben keinen Hehl daraus gemacht, dass sie das Unternehmen für gefährlich halten, aber ich habe gesagt, dass ich mich für Frida und Sie verbürge. Bitte machen Sie sich umgehend reisefertig, die STERNENFAUST wird heute Nacht um 0130 starten .«

Mauritio nickte hastig. Er konnte es noch nicht fassen – das musste er sofort seinen Eltern auf Centauri erzählen! Vielleicht konnte er ja später kurz mit ihnen sprechen, wenn er nach dem Packen noch etwas Zeit fand. Doch eins musste er noch wissen, das konnte nicht warten. »Darf – darf ich nach dem Ziel der Mission fragen?«, platzte er heraus.

Die beiden Offiziere wechselten einen viel sagenden Blick mit Daniel Leslie. »Nun«, sagte der Abt bedächtig. »Es muss unter uns bleiben – also erzählen Sie es bitte nicht Ihren Freunden und Verwandten, auch wenn Sie ihnen ganz sicher gleich noch von Ihrem Glück erzählen wollen. Es wird zum Titan gehen. Über den Zweck dieser Reise werden Frida und Sie alles an Bord der STERNENFAUST erfahren, denn natürlich hat es auch einen handfesten Grund, warum man bei dieser Mission ausgerechnet unsere Leute an Bord haben will.«

Mauritio schluckte. Das war ja wirklich besser als gedacht! Er und Frida, mit der er sich hervorragend verstand, durften auf eine geheime Mission! »Aber natürlich, Abt Daniel. Ich werde mich Ihres Vertrauens als würdig erweisen. – Aber … aber ich, ich habe noch eine Frage – … wenn Sie gestatten, Sir!«

Commander al Khaled sah freundlich auf den aufgeregten Novizen herab. »Stellen Sie sie. Ich weiß nicht, ob wir sie beantworten können – oder dürfen, aber stellen darf man eine Frage immer.«

»Sir, Titan ist Sperrgebiet. Seit dem Scheitern der ersten bemannten Titan-Mission im Jahre 2074. Wie haben Sie den Hohen Rat davon überzeugen können, eine Ausnahmegenehmigung für die Erforschung eines Sperrgebiets zu bekommen …?«



Erde, New York, zwei Tage zuvor

Admiral Suzanne Gernet befand sich im Landeanflug auf die Erde. New York, die Hauptstadt der Solaren Welten und gleichzeitig ihr Reiseziel, lag auf der Nachtseite des Blauen Planeten. Die Tag- und Nachtgrenze befand sich gerade mitten über dem amerikanischen Kontinent, etwa auf der Höhe der Rocky Mountains, und so war nach dem immer etwas heiklen Durchflug durch den Satellitengürtel der Anblick der Osthälfte dieses Kontinents besonders spektakulär: bis auf die Höhe von Montreal und Quebec war sie übersät mit winzigen Lichtpunkten und -linien, die sich wie ein Spinnennetz über die Landmasse zogen. Auch die unterseeischen Städte direkt vor der Küste auf dem Kontinentalschelf waren zu sehen und gaben dem sie umgebenden Wasser eine grünliche Färbung.

Suzanne Gernet seufzte. Sie kam gerne zur Erde, dem Heimatplaneten der Menschen, auch wenn sie selbst in einer der Centauri-Kolonien geboren worden war. Doch die Erde schien allen Menschen eine Heimat zu sein – sie kannte keinen, der nicht irgendwie eine besondere Beziehung zum Blauen Planeten gehabt hätte.

Schade, dass ich nicht hier bin, um Ferien oder so etwas zu machen. Der Amazonas-Naturpark ist wirklich einmalig. Aber beim Star Corps zu sein heißt wahrscheinlich, sich um den Planeten kümmern, damit andere und nicht man selbst seine Schönheit genießen können, dachte sie.

Das Shuttle ging in den Sinkflug über und näherte sich vom Atlantik her dem Stadtrand Manhattans. Langsam schälte sich die imposante Skyline der Hauptstadt der Solaren Welten aus dem Dunkel der Nacht. Als sie an der Freiheitsstatue vorbeiflogen, erwischte Gernet sich dabei, dass sie sich am Fenster des Shuttles die Nase platt drückte. Die Statue war vor knapp 66 Jahren vergoldet und die Fackel mit einer Beschichtung aus Kunstdiamant versehen worden – ein Festakt im Zuge der offiziellen Gründung der Solaren Welten. Jetzt wurde sie von einigen Hochleistungsscheinwerfern angestrahlt, die die Nacht zum Tag machten und die Fackel beinahe unerträglich grell glitzern ließen. Im Vorbeiflug konnte Gernet selbst um diese späte Stunde – 2300 EST – noch Touristen hinter dem vergitterten Diadem der Freiheitsgöttin erkennen.

Die Statue, die früher auf einer Insel vor der Küste Manhattans gestanden hatte, war heute mit dem Festland verbunden, denn in den letzten Jahrzehnten hatte man dem Meer immer wieder neuen Baugrund abgerungen. Dennoch war die Bebauung vor der Statue in

Richtung des Ozeans untersagt – die erhabene Wirkung dessen, was sie einst vor nicht ganz 300 Jahren den Immigranten der damaligen USA bedeutet hatte, sollte auch für die heutigen Bürger der Solaren Welten nachvollziehbar sein. Der imposante Anblick der Statue sollte vom Meer aus nicht zugebaut werden.

Gernets Gleiter setzte jetzt zur Landung auf der Grünen Gurke an, dem Gebäude, in dem traditionell die Mitglieder des Hohen Rates der Solaren Welten residierten. Die orangefarbenen Positionslichter des Landeplatzes auf dem Dach der Grünen Gurke blinkten und wiesen dem Piloten den Weg.

Gernet packte ihre Unterlagen zusammen, die sie für die Besprechung mit Mitchell brauchte und rückte den Stehkragen an ihrer Uniform noch einmal zurecht.

Vor dem Büro des Ratsvorsitzenden wurde sie von den wachhabenden Marines in der Paradeuniform überraschend aufgehalten. Man verlangte ihren Ausweis zu sehen. Beunruhigt folgte Gernet den Kommandos der beiden Soldaten. Einer verschwand schließlich im Vorzimmer des Ratsvorsitzenden, aus dem eine Minute später ein Assistent huschte und Gernet in Empfang nahm.

»Bitte hier entlang, Admiral. Bitte entschuldigen Sie die zusätzlichen Kontrollen, aber Mr. Laurie von der GalAb ist nach der Laborexplosion und dem Anschlag auf den Raisa Hinweisen auf einen Spionagering der J'ebeem nachgegangen. Niemand darf ohne zusätzliche Kontrolle zum Ratsvorsitzenden. Aber Commodore Mitchell erwartete Sie ja schon.«

Gernet warf dem Sekretär einen Blick zu. Ihr war der militärische Titel, den diese für den Ratsvorsitzenden benutzt hatte, nicht entgangen. Wie immer wurde es Admiral Gernet etwas unbehaglich dabei. Doch das Gefühl verschwand sofort wieder, als der junge Mann sie freimütig anlächelte. Ein ehrliches Lächeln.

Gernet nickte. »Ich habe dafür vollstes Verständnis. Wir befinden uns wirklich in schwierigen Zeiten.«

Der junge Mann öffnete die Tür zum Büro des Ratsvorsitzenden, kündigte den Admiral an und ließ Suzanne Gernet und Jasper Mitchell dann allein.

Mitchell stand sofort hinter seinem Schreibtisch auf und ging auf Gernet zu. Wie immer hielt er sich kaum mit Höflichkeitsfloskeln auf. Aber das kannte der Admiral schon. »Schön, dass Sie kommen konnten, Admiral«, sagte Mitchell knapp und wies auf eines der beiden Sofas, die sich in einer Ecke des Zimmers befanden. Gernet

nahm Platz und war insgeheim froh, dass sie ihre Unterlagen bereits im Gleiter sortiert hatte.

»Was haben Sie mir von Vesta zu berichten?«

»Die Bauarbeiten an den Schwesterschiffen der STERNENFAUST, der STARFIGHTER und der STARLIGHT, gehen schnell voran. Wir werden sie in vielleicht einem oder zwei Monaten beenden können. Es gibt noch einige Probleme mit dem Wandler an Bord. *Far Horizon* hat sich in den Kopf gesetzt, die Mechanik des Wandlers zu verfeinern. Wie Sie wissen, Vorsitzender Mitchell, kann der Wandler bisher nur uns bekannte Elemente in ihrer sehr einfachen Struktur produzieren. Wasser beispielsweise oder reines Eisen, das danach aber noch zu Stahl oder Titanstahl verarbeitet werden muss. Oder auch reine Brennstoffe wie Deuterium, das man für die Energiegewinnung an Bord der STERNENFAUST und ihren Schwesterschiffen benötigt.«

Mitchell, der sich entspannt in seinem Sofa gegenüber von Gernet zurückgelehnt hatte, runzelte die Stirn. Die Narbe, die er bei der Laborexplosion davongetragen hatte, gab dem an sich gut aussehenden Ratsvorsitzenden etwas Unheimliches. Admiral Gernet kam bei seinem Anblick das Klischee eines Straßenräubers aus vergangenen Zeiten in den Sinn. Doch sie hatte keine Zeit, dem Gedanken länger nachzuhängen.

»Haben Sie diese zusätzlichen Nutzungen an Bord der neuen Schiffe gestattet, Admiral?« Mitchells Stimme klang scharf und missbilligend. »Die STERNENFAUST hat bisher keine nennenswerten Schwierigkeiten damit, die Wandlertechnik, so wie sie ist, an Bord zu verwenden. Ich halte es in Anbetracht der Ereignisse in den letzten Wochen für unbedingt notwendig, dass die Schiffe fertig werden und wir noch in diesem Quartal mit dem Bau einer Flotte beginnen.«

Gernet spürte, wie ihr eine leichte Röte in die Wangen stieg und sie fragte sich, wie Jasper Mitchell es immer wieder schaffte, sie zu verunsichern. *Das gelingt ihm mit jedem, den ich kenne. Jeder hat einen heillosen Respekt vor ihm, ich kenne eigentlich niemanden, bei dem er keinen Eindruck macht*, schoss es ihr durch den Kopf. Doch diesmal würde sie sich nicht davon einschüchtern lassen.

»Wenn Sie mich so fragen, es ging nicht um das, was ich genehmigt habe oder nicht. Die Schiffe sind noch nicht fertig und so lange soll *Far Horizon* ruhig versuchen, die Dinge zu verbessern«, erwiderte sie mit fester Stimme und hielt dem stechenden Blick Mitchells äußerlich ungerührt stand. »Mit anderen Worten: auch wenn ich der

Admiralität in Cisalpha vorstehe, werde ich *Far Horizon* sicher keine Vorschriften über das machen, was der Konzern entwickeln möchte. Die STARFIGHTER und die STARLIGHT werden rechtzeitig fertig werden. Was *Far Horizon* sonst tut, ist Sache des Konzerns.« *Auch wenn er dabei immer wieder anderen ins Handwerk pfuscht*, sagte Gernet zu sich selbst und dachte dabei an die kürzlich erfolgten Ereignisse in Transalpha, von denen die Besatzung der MERCHANT dem Star Corps in Karalon berichtet hatte.

»Es liegt mir fern, *Far Horizon* seine Forschungsgebiete vorzuschreiben, Admiral, dass wir uns da richtig verstehen.« Mitchells Stimme klang eisig. »Ich halte es nach allen Erkenntnissen, die die STERNENFAUST und das IDC bisher zusammentragen konnten, für elementar wichtig, dass wir in Transalpha Präsenz zeigen. Sei das nun den J'ebeem, den Starr oder diesen Erdanaar gegenüber. Wie dieses geheimnisvolle Volk reagieren wird, wenn wir weiter in den Perseusarm der Milchstraße vordringen, wissen wir ja noch gar nicht. Es gilt in jedem Fall, mehr über die Erdanaar zu erfahren. Aber dass sie zusehen, wie wir versuchen, Artefakte wie die Heiligtümer auf Aditi zu erforschen, oder – wenn alles gut geht –, die Transmitterstationen mit den Starr, das kann ich mir nur schlecht vorstellen.«

Gernet nickte. »Ich kann nach Rücksprache mit dem Bauleiter der Transalpha-Flotte nur noch einmal betonen, dass wir den geplanten Fertigstellungstermin einhalten werden. Ich lasse Ihnen das entsprechende Datenpad hier.« Sie legte das Modul auf den Tisch zwischen ihr und dem Vorsitzenden. Der stechende Blick des ehemaligen Star Corps-Commodores entspannte sich etwas, sodass Gernet den Mut fand, das Thema zu wechseln. »Sir, da ist noch etwas. Der Erste Offizier der STERNENFAUST bat mich, Ihnen das hier persönlich zu übergeben. Er wollte es nicht dem Kurierdienst anvertrauen.«

Sie legte ein zweites Datenpad neben das erste und sah erstaunt, dass Mitchells Augen aufleuchteten. Er nahm das Pad und begann sofort darin zu lesen, während er die so dringend angeforderten Flottenberichte liegen ließ. Gernet beobachtete ihn verstohlen und fragte sich, was der Erste Offizier des Star Cruisers wohl mit dem Vorsitzenden des Hohen Rates der Solaren Welten zu tun hatte.

»Wissen Sie, worum ich hier gebeten werde?«, fragte Mitchell schließlich.

Bevor Gernet sich überhaupt überlegen konnte, ob von ihr eine

Antwort erwartet wurde, sprach Mitchell erregt weiter.

»Admiral Taglieri von der STERNENFAUST bittet um eine Anfluggenehmigung für den Saturnmond Titan.«

Gernet schnappte nach Luft. »Aber der Titan steht seit 2075 unter strikter Quarantäne!«

In Mitchells wässrig blauen Augen blitzte es. *Er wirkt mehr denn je wie ein altertümlicher Pirat,* dachte Suzanne Gernet betroffen. »Die Wissenschaftler auf der STERNENFAUST vertreten die Ansicht, dass es hier in unserem Sonnensystem ebenfalls Spuren gibt, die man mit den Silikatsanden in Verbindung bringen könnte, aus denen die superharte Beschichtung der Dronteschiffe besteht.«

Gernet war sicher, dass sie die Überraschung auf ihrem Gesicht nicht verbergen konnte. »Ist das so? Wie kommen sie darauf?«

Mitchell rief sich auf dem Pad noch einige Daten auf. »Der Planet Rudra, auf dem die MERCHANT zuletzt war, und der Saturn haben auffallend ähnliche astronomische Daten. Und der Mond Rudra VII, auf dem man entsprechende Sandvorkommen gefunden hat, gleicht laut den Forschungsergebnissen der Wissenschaftler auf der STERNENFAUST in einigen grundsätzlichen Daten dem Titan.«

Noch bevor Suzanne Gernet etwas sagen konnte, stand Mitchell auf, ging mit langen Schritten zu seinem Schreibtisch und betätigte eine Taste auf seiner Schreibtischkonsole.

»Mr. Koslowski, könnten Sie bitte sofort im Büro des Ratsmitglieds für Wissenschaft und Forschung anrufen – warten Sie, Ratsmitglied Gregorovitch ist noch im Krankenhaus auf Ganymed, also benachrichtigen Sie am besten seine Stellvertreterin Zülheya Barangani. Und sorgen Sie dafür, dass der Hohe Rat spätestens morgen früh um 0900 zu einer Dringlichkeitssitzung einberufen wird.«

*

Erde, New York, Plenarsaal des Hohen Rates der Solaren Welten, am nächsten Morgen

»Das kommt überhaupt nicht infrage! Dieser Rat wird nicht einfach so Anflugsperren aufheben, nur weil jemand zu lange im All herumgeflogen ist und keine Ahnung mehr hat, wie es in den Solaren Welten aussieht!«

Applaus und zustimmende Rufe war zu hören.

»Sie haben das doch gar nicht zu entscheiden, Barangani!« Kalpren Suresh war aufgesprungen und seine Stimme überschlug sich fast, um sich gegen die Rufe und das Klatschen durchzusetzen. »Weder sind Sie für diesen Bereich zuständig, noch haben Sie den Antrag eingebracht!« Buhrufe begegneten ihm.

»Natürlich bin ich zuständig, solange Walter Gregorovitch nicht imstande ist, an solchen Entscheidungen selbst teilzunehmen«, ereiferte sich Barangani.

»Wir sollten wirklich bedenken, was für unsere galaktische Nation wichtig ist«, drang jetzt eine dritte Meinung durch die lauten Stimmen. »Wenn wir nicht beachten, dass wir so einen wichtigen Rohstoff direkt vor unserer Haustür haben, der die nationale Sicherheit –«

»Ach, seien Sie doch still, Schüssler! Als ob jemand wie Sie sich Gedanken um die nationale Sicherheit machen würde! Ihnen ist doch nur der Profit wichtig!«

Spätestens jetzt brach im holzgetäfelten Plenarsaal die Hölle aus. Der Präsident des Hohen Rates der Solaren Welten, der politisch jedoch kaum eine Rolle spielte, versuchte vergeblich, hinter Mitchell mit einem kleinen Holzhämmerchen für Ruhe zu sorgen.

Jasper Mitchell sah zu den Streitenden hinauf. Er war der einzige im Raum, der noch gelassen wirkte, auch wenn er zwischen Belustigung, Entschlossenheit und Ärger auf die Antragsgegner schwankte.

Der geräumige Saal, in dem der Hohe Rat der Solaren Welten im Allgemeinen tagte, erinnerte aufgrund der Tatsache, dass der Rat nur aus dreißig ständigen Mitgliedern, seinem Präsidenten und dessen beiden Beisitzern bestand, ein wenig an einen alten Hörsaal für Medizin. Rechts und links war er mit bruch- und kugelsicherem sowie polarisiertem Glas versehen, was jetzt das Morgenlicht der über dein Atlantik aufgegangenen Sonne hereinströmen ließ, aber Blicke Neugieriger verhinderte.

Jetzt stand Vorsitzender Mitchell als Antragsteller am Podium vor den Mitgliedern und saß nicht an dem für ihn reservierten Platz in der Mitte der ersten Reihe. Er wollte erreichen, dass sein geheimer Stolz, die STERNENFAUST III, die Erlaubnis erhielt, den Titan anzufliegen. Und zu erreichen, was er wollte, war für den ehemaligen Commodore des Star Corps ein ganz persönlicher Sport.

»Meine Damen, meine Herren!«, rief er auf einmal in den Saal

hinein. Es wurde schlagartig ruhiger, auch wenn sich Schüssler, Suresh und Barangani immer noch wütend ihre Argumente zuzischten. Mitchell bemühte sich um Ruhe in seiner Stimme, verlieh ihr aber dennoch Nachdruck.

»Jo. Zülheya, Kalpren – bitte!«, fügte Mitchell etwas schärfer noch einmal hinzu.

Die drei Streithähne funkelten erst Mitchell, dann sich selbst noch einmal zornig an, schwiegen dann aber doch.

»Auch wenn Sie es möglicherweise nicht glauben, liebe Kollegen, aber ich kann jedes Ihrer Argumente verstehen. Aber fassen wir doch noch einmal zusammen.« Er stützte sich auf seine Arme und nahm Zülheya Barangani ins Visier. Die Muslimin trug ein kunstvoll drapiertes Kopftuch und erwiderte seinen Blick offen.

Es verärgert sie, dass wir so eine wichtige Entscheidung ohne Gregorovitch treffen wollen, erkannte Mitchell. *Es wäre sicher vernünftig gewesen, ihn dabeizuhaben, aber wir haben nicht die Zeit zu warten, bis er aus seinem Koma aufwacht.*

»Sie, Mrs. Barangani, sind dagegen. Ich stimme Ihnen zu, aus guten Gründen wurde vor zwei Jahrhunderten das Anflugverbot ausgesprochen und auch in den letzten 194 Jahren eingehalten. Menschen kamen auf diesem Mond auf tragische Weise ums Leben und es gab ernst zu nehmende Hinweise darauf, dass es auch weiteren Forschungsversuchen so gehen würde. In den letzten Jahrzehnten seit der Erfindung des Überlichtantriebs von Dr. Indira Bergstrom hatten wir darüber hinaus auch wahrlich andere Dinge zu tun, als den Hintergründen der gescheiterten HYPERION-Mission nachzuspüren.

Aber die Vorzeichen haben sich geändert, meine Damen und Herren!«, donnerte er los und sah zufrieden, dass die, die gerade eben noch am lautesten gegen seinen Antrag gewettert hatten, zusammenzuckten.

»Vorsitzender, wollen Sie damit andeuten, dass die Solaren Welten wieder vor einem Krieg oder einer Invasion stehen?« Ratsmitglied Sorensen klang beunruhigt und beifälliges Gemurmel war beim Einwurf des Mannes von der Wega zu hören. Kein Wunder, war doch das Wega-System vor rund 20 Jahren beinahe von den Kridan übernommen worden. Zumindest hatte die Flotte der Tanjaj, der Kriegerkaste der Kridan, den Versuch dazu gestartet und nicht nur das, die versuchte Invasion der Msssarrr vor 30 Jahren und auch die der Dronte vor rund 17 Jahren war auch so noch allen gut im

Gedächtnis.

»Nein«, erwiderte Jasper Mitchell ruhig. »Aber ich habe Ihnen die Fakten, die die STERNENFAUST vor rund drei Wochen aus Transalpha mitgebracht hat, soeben aufgezählt und mit entsprechendem Datenmaterial untermauert. Ihnen wurden die entsprechenden Unterlagen bereits gestern zugestellt. Wir müssen diesmal einer Invasion wie der der Msssarrr – oder einer Trident-Schlacht – oder auch den Dronte *zuvorkommen*! – Wir können nicht immer nur hier sitzen und abwarten, dass uns wieder einmal jemand überfällt, meine Damen und Herren! Das ist falsch! Wir müssen die Initiative ergreifen – und zwar nicht zum Krieg! Zum Frieden!«

Es blieb still. Doch einige Ratsmitglieder, darunter Kalpren Suresh, nickten bereits.

»Und ein Schritt dazu ist diese Ausnahmegenehmigung für die STERNENFAUST, das Sperrgebiet bei Saturn anzufliegen«, fügte Mitchell hinzu und spürte nicht, dass er die Rechte auf dem Podium zur Faust ballte. »Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir dort auf erste Anzeichen des Lebens treffen, von dem hier die Rede ist. Wenn nicht, dann haben wir zumindest Gewissheit darüber, ob wir hier – vor unserer Haustür, in unserem Heimatsystem! – einen der Rohstoffe finden, um unsere Schiffe für unsere Soldaten da draußen sicherer zu machen.

Ich erinnere Sie alle an die beunruhigenden Nachrichten, die uns in den letzten beiden Wochen von Ganymed erreicht haben, erst die Explosion, dann alarmierende Hinweise auf einen Spionagering. Wir müssen wissen, was auf dem Titan vor sich geht. So fein sind unsere Fernsensorenphalanxen selbst heute noch nicht, dass wir das mit hundertprozentiger Sicherheit ausschließen können. Aber wie auch immer dem ist – was ich sagen will, ist, dass sich die Solaren Welten nicht leisten können, so zu tun, als seien wir alleine im All – auch wenn wir das vielleicht gerne wären.«

Der Rat schwieg, als Jasper Mitchell seinen Blick über die rund zwei Dutzend anwesenden Kollegen schweifen ließ. Vier von ihnen befanden sich zu weit von der Erde entfernt, als dass sie sie in den zwölf Stunden Zeit, die ihnen der Vorsitzende gelassen hatte, hätten erreichen können und nahmen nur per speziell abgeschirmter Vid-Konferenz an dieser Sitzung teil. Mitchells Blick blieb schließlich an Barangani, die Gregorovitchs Platz eingenommen hatte, hängen. Gregorovitchs Kompetenzträgerin hielt den Blick gesenkt, aber ihre geröteten Wangen waren eindeutig zu erkennen.

Sie schäumt vor Wut. Aber auf solche Empfindlichkeiten kann ich jetzt keine Rücksicht nehmen! Jasper Mitchell ließ noch zwei Sekunden verstreichen, um seine Argumente sacken zu lassen. In den Augen der meisten seiner Ratskollegen sah er jetzt Zustimmung zu seinem Antrag.

Zeit, noch einmal auf den Gegner zuzugehen, dachte er.

»Es spricht niemand davon, die Quarantäne auf Dauer aufzuheben. Eine solche Regelung kann – und muss! – natürlich erst *nach* den Ergebnissen, die die STERNENFAUST bringen würde, eingehend geprüft werden.«

Jo Schüsslers Augenbrauen zogen sich zusammen, doch auch das rührte Mitchell nicht, sondern er warf dem Aufsichtsratsvorsitzenden der *Star Trade Inc*. einen warnenden Blick zu. Und Jo verstand.

Mitchell richtete sich auf und nickte dem Rat kurz zu.

»Herr Ratsvorsitzender, haben Sie Ihre Argumente vollständig vorgebracht?«

»Das habe ich, Herr Ratspräsident.«

»Möchte jemand seine Gegenargumente noch vortragen?«

Mitchell ließ seinen Blick wieder über den Saal wandern und zufrieden stellte er fest, dass sich niemand meldete.

»Dann werden wir jetzt zur Abstimmung schreiten. Ich erinnere daran, dass zur Annahme des Antrags des Vorsitzenden Mitchell eine Zweidrittelmehrheit innerhalb des Rates, also 21 Stimmen, benötigt werden.«

Der Hammer fiel, und Jasper Mitchell unterdrückte nur mühsam ein zufriedenes Lächeln über die Situation.

Er wusste schon jetzt, dass er wieder einmal gewonnen hatte.

Er hatte sich eben doch auf seinen Verbindungsmann auf der STERNENFAUST verlassen können.

*

Ganymed, 48 Stunden zuvor

»ACHTUNG!!«

Wumm.

Der Stahlträger, der im ehemaligen Hochsicherheitslabor 4 der Star Corps-Akademie nur von Trümmern gehalten worden war, krachte mit lautem Donner zu Boden. Laborant Bill Souza sprang entsetzt zur

Seite, als die über drei Meter lange Strebe aus Titanstahl neben ihm aufschlug.

Für einen Moment hallte in der Stille, in der sich niemand rührte, der Klang von Metall auf Metall nach.

Das war knapp. Souza versuchte noch, seinen rasenden Puls unter Kontrolle zu bringen, als seine Ohren wieder zu klingeln begannen: »Ich hab gesagt, Sie sollen aufpassen und nicht tagträumen, Souza! – Mann, Bill, der Träger hätte Sie zu Mus hauen können!«

Kleinlaut salutierte der Laborant, der wie der Rest der Truppe zum Schutz ebenfalls einen – viel zu großen – Feuerwehrhelm trug und in eine der knallroten Jacken mit der stilisierten Flamme im Star Corps-Emblem gesteckt worden war. »Sir, ich … Nun ja, ich hatte an den Wunsch von Professor Urena gedacht, dass wir nämlich versuchen sollten, noch einige der Proben zu retten, wenn es geht. Auch wenn sie wahrscheinlich extrem verschmutzt sind. Die M-Felder sind in diesem Chaos zu fein und liefern keine eindeutigen Ergebnisse.«

Der stämmige Chief Juan Warrant von der Feuerwache auf Ganymed drehte sich um und sah über das Trümmerfeld, dass einst der Stolz des biotechnologischen Instituts der Star Corps-Akademie gewesen war. Von dem Labor mit der Biosicherheitsstufe 5{*} war nichts außer Tonnen von Glasscherben, verkohlten Streben und umgestürzten Möbeln übrig geblieben. In der Eintönigkeit des schmutzigen und verbrannten Chaos, der grauen Titanstahltrümmer und verkohlten Glassplitter wirkten die knallroten Jacken des Räumkommandos der Akademie-Feuerwehr wie bunte Farbflecken. Jetzt, über zwei Wochen nach der Explosion, war das Labor endgültig für die Aufräumarbeiten freigegeben worden. Fire Department Chief Warrant hatte also seinen Trupp versammelt und ins Labor geschickt. Es würde wohl Tage dauern, den zerstörten Gebäudeflügel so in Ordnung zu bringen, dass er wieder aufgebaut werden konnte.

»Ja doch, Urena hat mir Bescheid gegeben, dass Sie das machen sollen. Aber sehen Sie sich trotzdem vor! Sie gehören nicht zur Truppe, aber deshalb gelten die Sicherheitsvorschriften auch für Sie! Halten Sie sich an Morris, dann wird hoffentlich nichts passieren. – Auch wenn ich die Professorin da wirklich nicht verstehen kann«, schimpfte der Chief des Feuerwehrcorps der Star Corps-Akademie. Missmutig schubste er mit der Stiefelspitze einen zerbrochenen Stuhl, der vor ihm auf dem Boden herumlag, und der mit Glassplittern, angebrannten Datenfolien und den Überresten des Ammoniumsulfatschaums der Löschanlage bedeckt war. »Wie kann

man nur erwarten, zwei Wochen nach einer Detonation dieser Größenordnung irgendetwas Nützliches zu finden! Hier ist ja noch nicht mal ‘ne Petrischale heil geblieben.« Damit wandte sich der Chief wieder um und brüllte ein paar Kommandos quer durch den Raum, um auch die letzten der großen Trümmerstücke, die die Explosion hinterlassen hatte, aus dem Weg schaffen zu lassen. Zerbrochene Reagenzgläser und halb verbrannte Datenfolien knirschten unter seinen derben Stiefeln, als er davonstampfte.

Souza bückte sich seufzend und versuchte, eines der Regale aus Stahlrohr anzuheben, um darunter liegende Proben und Reagenzgläser zu untersuchen. Er sah sich noch einmal in den Trümmern um. Er und Feuerwehrmann Morris sollten für die Leiterin des biotechnologischen Instituts, Estela Urena, von den hier untersuchten Proben und Experimenten retten, was zu retten war. Mit diesem Ding anzufangen, das eigentlich nur noch aus verbogenen Metallstreben bestand, schien Souza zumindest etwas Sinn in diese scheinbar völlig vergebliche Arbeit zu bringen. Wahrscheinlich war das hier eins der Regale gewesen, die in der Regel von den hochenergetischen Stasisfeldern geschützt wurden. Der Ort, an dem das Regal lag, kam ungefähr hin.

Das Regal erwies sich als schwerer, als es aussah. Souza ächzte, als er erneut versuchte, unter die Streben des Metallregals zu fassen und es anzuheben. Er bekam es nur ungefähr auf Hüfthöhe.

»Hey, Morris, hilf mir doch mal!«

Der Angesprochene, der gerade versucht hatte, nur angebrochene Petrischalen, die auf dem Boden herumlagen, in eine schmale Kiste zu sortieren, sah auf und sprang herbei, als er sah, was Souza versuchte.

»Mach das doch nicht allein, Kumpel!«, schimpfte er, als sie beide mit vereinten Kräften das Regal angehoben und gegen die hintere Laborwand gelehnt hatten.

»Hab ich doch gar nicht. Ich wollte nur sehen, was da drunter liegt. Sieht irgendwie so aus, als ob Professor Urena das brauchen könnte.«

Morris sah zweifelnd auf die Trümmer herab, ging dann aber neben seinem Kollegen ebenfalls in die Hocke und begann, die Datenfolien, von denen die meisten an den Rändern angesengt waren, zusammenzusammeln, während Souza sich die Kiste mit den Petrischalen schnappte. »Ich frag mich dasselbe wie der Chief: Wieso erwartet Urena, dass wir hier was finden?«

Souza hielt ein angeschlagenes Reagenzglas gegen das

Scheinwerferlicht, mit dem die Szenerie beleuchtet wurde. Es war nicht gesprungen. »Sie sagte mir vorhin, dass besonders die letzten Proben wichtig seien, die hier angekommen seien. Irgendein Silikatsand. Wenn ich mich nicht irre, sollten die hier in diesem Regal untergebracht werden.«

»*Sand?*«, fragte Morris verblüfft. Dann widmete er sich wieder dem Aufstapeln der Datenfolien. »Ihr Wissenschaftler seid wirklich ein seltsames Völkchen. Ich bin dann doch eher froh, dass ich zu den Praktikern gehöre.«

Souza zuckte zusammen, als ein weiteres lautstarkes Scheppern anzeigte, dass die Aufräumarbeiten fürs Grobe unter Chief Warrant mit voller Kraft weitergingen. »Ich kann Urena verstehen«, sagte er, als der Krach und die gebellten Befehle des Chiefs etwas verklungen waren. »Dass bei so einer Explosion überhaupt jemand überlebt hat, ist ein Wunder. – Und weißt du was?«, er senkte die Stimme und beugte sich zu Morris hinüber. »Ich hab einen meiner Kollegen gefragt, warum die Professorin das für wichtig hält. Weil der bei der Explosion dabei war. Und jetzt halt dich fest: Kurz bevor hier auf einmal die Hölle ausbrach, haben die nämlich den Täter gesehen.«

»Pah!«, schnaubte Morris. »Ja, klar. Den Täter!«

»Ja! Wenn ich's doch sage! Die waren sich wohl alle einig, dass es niemand sonst gewesen sein kann.«

»Wie soll das denn wohl möglich sein«, meinte Morris geringschätzig. »Hier kann doch niemand so ohne weiteres raus und rein. BSL 5, Mann! Du müsstest doch am besten wissen, dass man an diesem Tag nicht reinkam, weil der Ratsvorsitzende selbst das Labor für Unbefugte gesperrt hatte. Ich hab selbst einen der Marines, die Wache gestanden haben, weggetragen! Den hatte es übel erwischt, hat einen Metallsplitter ins Bein gekriegt.«

»Na, die werden schon wissen, was sie alle gesehen haben, Morris«, sagte Souza eindringlich. »Tu das mal nicht so ab – geschützt waren diese Typen wohl mit einem bunt schillernden Energieschild. Sagt jedenfalls Sarawang. – So heißt der Kollege«, fügte er nach einem fragenden Blick von Morris hinzu. »Und wenn man mal bedenkt, dass uns früher mal die J'ebeem bei technischen Dingen einiges voraus hatten …«

Morris starrte den Laboranten an. »Warum hat man dann keine Spur von denen gefunden? Aber was soll's, die J'ebeem, diese hintertriebenen Rothäute, waren uns technisch gesehen wirklich schon immer eine Nasenlänge voraus, auch wenn wir mittlerweile

den Wandler haben. Aber da dürften sie sich wohl die Finger nach lecken.«

»Siehste«, ereiferte sich Souza. »Kein Wunder, dass der Professor unbedingt retten will, was zu retten ist. Vielleicht will sie gar nicht die Reste ihrer Versuche haben, sondern einfach bloß Beweise dafür, dass die J'ebeem da waren.«

Morris begann wieder, Akten zusammenzusuchen und zu stapeln. »Wenn das so ist«, sagte er nach einer Weile, »dann haben die Solaren Welten wirklich ein Problem.«

Souza fegte mit einer Hand den Boden unter sich leidlich sauber und ließ sich dann stöhnend auf dem Hosenboden nieder. »Meine Beine sind eingeschlafen. – Was, wenn's die J'ebeem gar nicht waren?«, meinte er dann. »Sarawang meinte, dass er und die anderen schon kurz vor der Explosion in dieselbe Ecke geschleudert wurden. Als sie zu den Stasisfeldern hingesehen haben, haben sie erst ganz kurz das Schillern gesehen. Dann erst kam die Detonation.«

»Da spinnt dieser Sarawang wohl völlig«, sagte Morris. »Vielleicht hat der ja wirklich eins der Metallteile an den Kopf gekriegt, wie der Ratsvorsitzende und dieser Walter Gregorovitch von *Far Horizon*. Der liegt ja auch immer noch im Koma.«

»Hey«, erklang jetzt über den beiden die dröhnende Stimme des Chiefs. »Wäre schön, wenn ihr Jungs mal nicht so viel Blödsinn quatschen, sondern eure Arbeit tun würdet. Wenn da Ammoniumsulfat statt Quarz in den Petrischalen landet, wird Professor Urena wohl kaum begeistert sein! Sammelt, was es zu sammeln gibt, wenn die Lady das so will, aber macht es gründlich!«

Souza wechselte noch einen bedeutenden Blick mit Morris, dann wechselten beide das Thema auf lebenswichtigere Dinge als Verschwörungstheorien: Das Mittagessen.



Irgendwo in Transalpha, zur gleichen Zeit

Das ist nicht gut, Diener der Erhabenen.

Das hast du nicht zu entscheiden, Turanor, Ältester deines Volkes.

Aber wir haben doch wirklich keinen Grund, warum wir den Anderen die Forschung an den Dingen des Lebens verweigern sollten. Sie zerstören dabei viel, ja, und daran sollte man sie hindern, darin

stimme ich euch zu, aber ich kann keinen Grund erkennen, es ihnen grundsätzlich zu verbieten.

Das musst du auch nicht. Wir sind die Basiru-Aluun, wir sind von den Erhabenen einst eingesetzt worden, für sie über die Galaxis zu wachen, und können das deshalb sehr gut entscheiden. Zweifelst du das an?

Stille breitete sich in Turanors Gedanken aus. Wie konnte er wagen, die Entscheidungen der Erhabenen anzuzweifeln? Die Erhabenen waren die ersten gewesen, die je die Geheimnisse des Lebens ergründet hatten, die Schöpfer der Völker und des meisten Lebens, das hier in der Galaxis zu finden war. Sein Volk nannte sie auch die Weisen oder die Alten. Auch wenn sie sich seit Äonen aus der aktiven Teilnahme an den Dingen des Lebens zurückgezogen hatten – niemand wusste, wo sie sich aufhielten, wenn es sie überhaupt noch gab –, waren sie dennoch die Erhabenen. Und damit diejenigen, die die Basiru-Aluun eingesetzt hatten. Wie konnte man nur an ihrem Ratschluss, ihrer Entscheidung zweifeln?

Und wenn er die Lehren, denen er sein ganzes Leben lang gefolgt war, infrage stellte, was war dann noch wahr?

Dieser Teil der Antwort fiel leicht.

Nein, ich zweifle nicht, dass ihr diejenigen seid, die von den Erhabenen eingesetzt wurden.

Aber?

Das eine Wort erklang unerbittlich in Turanors Geist und er dachte an all die Auseinandersetzungen, die er mit Yonar über dieses Thema immer wieder gehabt hatte.

Vielleicht war er selbst ja gar nicht so weise. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn er sich von den Seinen nicht aus der selbst gewählten Einsamkeit hätte herausholen lassen. Yonar war vielleicht der bessere Führer seines Volkes. Er zweifelte nicht.

Ich zweifle nicht an, dass ihr von den Erhabenen eingesetzt wurdet, um diese Galaxis zu behüten. Ich zweifle nicht eure Gründe an, die Anderen an der Forschung an den Dingen des Seins zu hindern. Aber diese Ansicht scheint mir nicht alle Aspekte zu berücksichtigen … Ich frage mich, sind wir von den Erhabenen nicht so geschaffen worden? Die Anderen zeichnen sich durch einen Drang in der Forschung aus, wie ich es noch bei keinem anderen Volk gesehen habe. Nur das irregeleitete Volk der Dronte, wie die Anderen und ihre Nachbarn es wohl nennen, handelte ähnlich.

Ja, Turanor, und das ist der springende Punkt, und das weißt du

auch ganz genau. Die Dronte haben zerstört. Sie haben den Drang, der ihnen eingegeben wurde, falsch genutzt und haben sich deshalb als eine Geißel erwiesen. Nur der *Ruf* konnte sie letztendlich daran hindern, alles Leben zu zerstören, auf das sie trafen, statt es zu bewahren. Und indem man sie rufen musste, um sie zu hindern, haben sie sogar dir und den Deinen geschadet. Ihrem eigenen Volk, wenn man so will.

Turanor schwieg wieder. An seine Gefährtin Saraani erinnert zu werden, die dem *Ruf* damals ebenfalls gefolgt war, war bitter. Er und sie waren zwei Hälften gewesen, die sich gefunden hatten, auch wenn sie einen anderen in sich getragen hatte, einen von denen, die die Anderen Dronte nannten. Doch Turanor und die Seinen hatten immer friedlich mit diesen Wesen zusammengelebt und beide Seiten hatten davon profitiert. Er versuchte, den Gedanken an Saraani und die gemeinsamen Zeiten in sich wieder zu verdrängen.

Die Gaianii, die Menschen, wie sie sich selbst nennen, sind zu jung, erklang wieder die Stimme des Basiru-Aluun in seinen Gedanken. Sie sind noch nicht bereit, diese Geheimnisse zu erfahren und so zu nutzen, wie sie gedacht sind. Sie werden zerstören, statt die Dinge des Lebens voranzutreiben. Wir haben dies selbst gesehen, in einem ihrer Labors. Sie haben nicht einmal in Betracht gezogen, dass sie Leben bei sich haben könnten. Es gibt für die Gaianii nur sie selbst, dass noch anderes lebenswertes Leben existieren könnte, ist ihnen gleichgültig. Wir waren es, die das eingesperrte Leben in ihrem primitiven Labor befreien mussten – und falls du unsere Motive anzweifelst, Turanor, wir haben auch die Gaianii am Leben gelassen. Jeden von ihnen. Wir wollen ihnen nicht schaden oder sie vernichten. Nicht, wenn es nicht unbedingt sein muss. Aber sie kennen nur Kampf und Krieg und ihnen ist jedes Leben außer ihrem eigenen egal. Ihr Weg würde zu vielen schaden, wenn sie ihn weitergehen. Sie wissen nichts über das Ziel. Ihr Weg ist der falsche.

Turanor erinnerte sich an seine einzige direkte Begegnung mit den Gaianii. Eis war schon etliche Umläufe her, doch er erinnerte sich daran, wie sehr es ihn erschüttert hatte, die Anderen zu erleben. Es war richtig, sie hatten einfach geschossen, ohne angegriffen worden zu sein. Ihr Sinn für Kommunikation war weit zurückgeblieben, sie konnten deshalb das Meiste von dem nicht verstehen, was ihnen das Universum und auch die Hinterlassenschaften der Erhabenen mitzuteilen hatten. Ihre Heilkunst und ihre ganze Technik hatten sich in Turanors Augen weit unter der geradezu primitiven Basis dessen

bewegt, was man für ein Volk, das in den Raum aufgebrochen war, hätte voraussetzen müssen. Doch der kurze Kontakt, den er mit einem von ihnen hergestellt hatte, hatte ihm zumindest eines verraten: Die Anderen, die Gaianii, wie die Basiru-Aluun sie nannten, strahlten, bei allen profunden Unterschieden zwischen ihren Völkern, eine seltsame Vertrautheit aus, wie er sie vorher noch nie bei einem anderen Volk erlebt hatte.

Dennoch war verständlich, was der Diener der Erhabenen über sie zu sagen hatte. Vielleicht war es für die Gaianii wirklich das Beste, wenn sie einen anderen Weg zu den Geheimnissen des Lebens gingen als den, den sie eingeschlagen hatten.

Vielleicht habt ihr recht. Wir sollten versuchen, die Gaianii davon zu überzeugen, andere Wege zu gehen.

Du musst sie treffen.

Turanor erschrak bis ins Mark, als er diesen Satz hörte.

Ich soll sie treffen?

Ja. Sie müssen aufgehalten und gewarnt werden. Sie können nicht so weitermachen, oder wir, die obersten Diener der Erhabenen und die Verwalter ihres Vermächtnisses, müssen sie aufhalten. Doch das müssen sie wissen – sie hatten noch keine Gelegenheit, ihre Suche anders zu gestalten, denn bisher hat ihnen niemand die Grenzen, wie eine höhere Macht als die ihre sie setzt, aufgezeigt. Du und einige der anderen müssen zum größten Mond des sechsten Planeten ihres Heimatsystems reisen. Sie stehen kurz davor, zu entdecken, dass auch ihr System mit dem ausgestattet wurde, was du und die Deinen einst von uns bekamen. Dort wird der richtige Ort sein, sich mit ihnen zu treffen.

Turanor starrte die bunt schillernde Gestalt, die vor ihm stand, an. Ich hatte bereits den Verdacht, dass sie und die Meinen miteinander verwandt sind.

Die Gestalt des Dieners der Erhabenen schwieg – betroffen, so glaubte Turanor. Ich hoffe, dass du diese Vermutung für dich behältst, Turanor, meinte er nach einer langen Pause. Denn es ist nur das, eine Vermutung, nichts weiter, verstehst du? Dennoch könnte sie Angst schüren. Und Angst ist nie gut, wenn man Dinge behutsam wieder in die richtigen Bahnen lenken soll.

Turanor dachte an Yonar und daran, wie dieser bereits begonnen hatte, die Rücksichtslosigkeit, die einige der Gaianii bereits an den Tag gelegt hatten, zu hassen. Yonar hatte Angst, das stand fest.

Der Diener der Erhabenen ließ ihm Zeit. Und er ließ ihn nicht aus

den Augen. Turanor hatte den Eindruck, es gehe nur darum, zu sehen, wie lange er brauchte, um zuzustimmen. Die ständige Furcht, dass der Diener der Erhabenen auch diese seine geheimen Gedanken hinter seinem Abwehrschirm lesen konnte, sank durch den eindringlichen Blick des Gegenübers nicht.

Doch auf einmal erklang eine andere Stimme. Nicht in seinem Kopf. Sie kam aus seinem Herzen.

Du weißt noch nicht genug, Turanor.

Saraani. Er hörte die Stimme der Heilerin in sich auf einmal so klar, wie das seit vielen Umläufen nicht mehr der Fall gewesen war.

Du weißt noch nicht genug. Stimm dem Diener zu. Er weiß – noch – mehr als du. Aber du kannst nicht mehr erfahren, wenn du dich wieder zurückziehst oder die Zusammenarbeit mit den Dienern der Erhabenen verweigerst. Für eine weise Entscheidung braucht man so viel Wissen wie irgend möglich.

Du hast recht, Geliebte. Ich habe das vergessen. Ich danke dir.

Ich habe dir gesagt, ich werde immer bei dir sein. Er hörte Saraani lächeln. Yonar ist zu jung, er hat noch nicht genügend Erfahrung, um wirklich weise zu sein. Das hattest du den Unseren immer voraus, dass du vor deinen Entscheidungen mehr wissen wolltest als sie. Auch ohne dass du einen Anderen bei dir hattest. Das ist deine Stärke, das zeichnete dich immer aus, auch wenn dir die Unseren, die dir übel wollen, vielleicht sagen mögen, dass es deine Schwäche ist.

Es tat gut, ihre Stimme zu hören. Er hatte sich schon lange nicht mehr so intensiv an sie erinnert. Doch als er wieder konzentriert hinhören wollte, war sie verschwunden. Ein wenig wehmütig seufzte er auf. Sie war gegangen, schon vor zahllosen Umläufen, wie es ihm vorkam. Wie hatte er das vergessen können! Aber sie hatte recht. Seine Erinnerung hatte nur in Worte gefasst, was er selbst wusste und diesen Worten dabei Saraanis Stimme gegeben.

Turanor wandte sich wieder dem Diener der Erhabenen zu, der immer noch geduldig auf seine Entscheidung wartete.

Ich stimme dir zu. Ich werde mich eurer Entscheidung beugen und mich mit den Gaianii treffen. Aber ich habe eine Bedingung.

Der Diener der Erhabenen schien ihn mit einem Mal scharf anzusehen und Turanor bekam Angst, dass er hinter die Abwehrschilde mit den geradezu ketzerischen Gedanken sehen konnte. Das wäre nicht gut gewesen, vielleicht hätte der Diener dann einen anderen für diese Aufgabe gewählt. Und jetzt wusste Turanor, es war essenziell, dass er die Aufgabe übernahm und kein anderer

seines Volkes.

Welche?

Ich möchte in jedem Fall derjenige sein, der sich mit den Gaianii in Verbindung setzt. Es darf kein anderer sein. Und ich selbst werde entscheiden, wer von ihnen es sein wird.

Jetzt war es am Diener der Erhabenen selbst, nachzudenken.

Nach einer scheinbaren Ewigkeit erklang seine Stimme in Turanors Gedanken.

Wir nehmen diese Bedingungen an.

*

Zur gleichen Zeit auf der STERNENFAUST

»… Stellungnahme des Direktors der UNASA, Dr. Joshua Cooper, erfolgte bisher nicht. Eine Pressekonferenz der UNASA unter Anwesenheit von Dr. Cooper sowie dem Leading Flight Director der HYPERION-Mission, Brent Fournier, wird heute Nachmittag, 1600 EST, erwartet.

Wie immer können Sie diese Nachricht mit einem entsprechend für Sie zusammengestellten Dossier …«

Nachdenklich starrte der Erste Offizier des Star Cruisers STERNENFAUST auf die knapp 200 Jahre alte Meldung. Dass der Saturnmond Titan unter Quarantäne stand, gehörte heute in den Elementarschulen der Solaren Welten genauso zum naturwissenschaftlichen Unterricht wie die Tatsache, wo auf einer Weltraumkarte die Wega, Luytens Stern, die Marina-Planeten oder auch das Centauri-System zu finden waren.

Quarantäne. Eine harte Maßnahme, aber in der Katastrophe um die HYPERION begründet. Auch wenn es heutzutage ein wenig hysterisch anmutet, in Verbindung mit dem Verschwinden der NEW HOPE 2058 keine zwanzig Jahre vor den Ereignissen auf Titan war das für die damalige Regierung der Menschheit zumindest eine nachvollziehbare Entscheidung.

Aber er, Shamar al Khaled, würde jetzt bald derjenige sein, der dafür sorgte, dass diese Quarantäne aufgehoben und das Geheimnis gelüftet wurde. Zufriedenheit verdrängte die Niedergeschlagenheit, die ihn beim Durcharbeiten der Unterlagen zum tragischen Verlauf der HYPERION-Mission ergriffen hatte – wie es aussah, würde er etwas tun können, die Tragik zu mildern. Er speicherte die alte Vid-

Aufzeichnung der Newsmeldung, die Faksimile-Audiodatei der letzten Nachricht von Summer Hedin und die anderen Vid-Dateien und digitalen Fotos, die zum alten WNN-Dossier gehörten, in einen Datenpad.

Er sah noch einmal auf den Chronometer auf seinem Armbandkommunikator und wollte sich zum Gehen wenden, als Dr. Ashkono Tregarde die Brücke der STERNENFAUST betrat. Wie immer war der verhältnismäßig klein und zierlich wirkende Arzt korrekt in eine anthrazitgraue Star Corps-Uniform mit dem goldgestickten Logo des Ärztestabes des Star Corps auf der Brust gekleidet, die wie maßgeschneidert wirkte. Er hielt sich aufrecht und wirkte frisch und ausgeruht.

Man sieht ihm nie an, dass er durchaus imstande ist, Nächte durchzuarbeiten, dachte al Khaled. *Es ist 2102, und ich könnte wetten, dass er den ganzen Tag in der Krankenstation und im Labor verbracht hat.* Doch Dr. Tregarde wirkte weder übernächtigt noch gereizt. Und auch nicht so, als hätte er vor etwas über zwei Wochen wie durch ein Wunder eine heftige Explosion überlebt – die Detonation im Hochsicherheitslabor 4 des biotechnischen Instituts der Star Corps-Akademie auf Ganymed.

Der Arzt wirkte so selbstsicher wie immer.

Böse Zungen nennen das Auftreten unseres guten Doktors ja arrogant.

»Admiral Taglieri und Captain Frost erwarten unseren Besuch bereits, Doktor.«

Tregarde nickte und lächelte leicht. »Ich hatte noch einen Patienten. Lassen Sie uns gehen. Wir sollten Taglieri nicht länger warten lassen.«

*

Dana Frost saß, wie immer, wenn sie sich mit ihrem Vorgesetzten Taglieri zu einer Besprechung zurückgezogen hatte, vor dem Schreibtisch des Admirals, einen Arm entspannt auf die Tischplatte gelegt. Der Admiral selbst schien ihr heute bei weitem nicht so düster gelaunt zu sein, wie er das seit der Ankunft der STERNENFAUST auf Ganymed immer wieder gewesen war, sondern sah im Gegenteil der anberaumten Besprechung offensichtlich erwartungsvoll entgegen.

Ich würde gern wissen, ob an seiner schlechten Laune in den letzten Wochen diese Savanna Dionga schuld war, überlegte Dana. *Ich habe*

Jake Austen darüber tuscheln hören – er glaubt wohl, dass zwischen Dionga und Taglieri etwas läuft. Woher der so was immer wissen will! Ich kann mir kaum vorstellen, dass ausgerechnet Vincent F. Taglieri etwas mit dieser Dame hat – temperamentvoll, wie sie ist. Oder dass er überhaupt verliebt sein kann! Ich hätte gedacht, dass ihm so etwas zu anstrengend und ungeordnet ist – zumal mit so einer Frau.

Sie beobachtete den stämmigen, über ein Meter neunzig großen Taglieri, der am Fenster seines Büros stand und auf die Akademie herunter sah. Shamar al Khaled und Ash Tregarde hatten sie und den Admiral um 2100 zu einer Besprechung gebeten – und jetzt war es bereits vier Minuten über der Zeit. Dana sah verstohlen auf ihren Armbandkommunikator. Es war keine gute Idee, Taglieri warten zu lassen, der Admiral schätzte Pünktlichkeit und Korrektheit. Auch wenn er heute besser gelaunt war als in den letzten Tagen. *Das ist allerdings eine Eigenschaft, die wir teilen. Ich merke auch, dass ich ungeduldig werde. Ash meinte, es sei wichtig. Dann sollte er uns auch nicht warten lassen.*

Doch äußerlich, das wusste sie, war ihr nichts anzumerken und sie war wie immer die gleiche kühle Dana. In diesem Moment öffnete sich die Tür und sowohl der Erste Offizier der STERNENFAUST als auch Ash Tregarde betraten das Zimmer.

Taglieri wandte sich sofort um und war direkt bei der Sache. Und zu Danas Erstaunen ging er auch nicht auf die Verspätung ein. *Er überrascht mich immer wieder, für so erbsenzählerisch hätte ich ihn jetzt doch gehalten.* Stattdessen ging er auf die beiden Offiziere zu und bat sie an den Besprechungstisch in der Ecke des Zimmers, direkt unter dem wildromantischen Gemälde vom Segelschiff des Entdeckers James Cook, der RESOLUTION, auf dem Weg durch die Cloudy Bay in Neuseeland 1777. Dana stand elegant auf, nickte Ash Tregarde und Shamar al Khaled mit einem leichten Lächeln zu und nahm neben Admiral Taglieri am Tisch Platz.

»Nun gut«, brummte die tiefe Bassstimme Taglieris aufgeräumt. »Sie hatten ein Anliegen, dessentwegen Sie mich und Captain Frost zu sprechen wünschten.«

»Das ist korrekt, Admiral«, meinte Shamar al Khaled ruhig und gelassen wie immer. »Wir möchten Ihnen einige Daten des Gasplaneten Rudra in Erinnerung rufen, Sir.« Al Khaled schloss das Datenpad, das er gerade auf der Brücke erstellt hatte, an eine entsprechende Vorrichtung an. Am Fußende des Tisches entstand wie aus dem Nichts ein flaches Bild des rötlich gefärbten Gasplaneten, der

Ringe wie der Saturn besaß. Ein paar Millimeter davor baute sich jetzt eine Zahlenreihe mit Masse, Dichte, Perihel-Aphel, Ekliptik, Neigungswinkel der Bahnebene und ähnlichen Daten auf. Daneben entstand Sekundenbruchteile danach ein weiteres Fenster, das ein Bild des Saturns und seiner entsprechenden Daten anzeigte.

»Wie Sie sehen, Sir, Ma'am, ähneln die Daten, die Rudra astronomisch auszeichnen, extrem denen des Saturn. Und nicht nur das, die Anzahl der Monde variiert nicht sehr stark und nimmt man die zehn größten Trabanten, dann weichen sogar diese in ihren Daten – Orbit, Masse, Dichte, Periapsis-Apoapsis und so weiter – nicht sonderlich voneinander ab.«

Taglieris Augen verengten sich. »Sie wollen sagen, wir haben eine Art Zwilling von Saturn gefunden?«

»Korrekt«, bestätigte Shamar al Khaled aufs Neue.

Taglieri stützte den Ellenbogen auf den Tisch und legte den Mittelfinger vor den Mund. Er betrachtete al Khaled und Tregarde aufmerksam, auch wenn seine Haltung sehr entspannt wirkte.

»Nun, meine Herren, Sie wollten mich und nicht unseren Schiffsastronomen Dr. Winterstein dringend sprechen. Ich könnte mir also denken, Sie wollen noch auf etwas anderes hinaus.«

Al Khaled betätigte auf der in den Tisch eingelassenen Konsole ein paar Tasten. Auf beiden Fenstern zoomte sich neben den Ringen der Planeten ein heller Fleck heraus und nahm die Mitte des Bildes ein. Wieder bauten sich wenige Millimeter vor den Bildern gelbe Zahlenkolonnen auf.

»Sir, Sie wissen selbst, was wir auf Rudra VII erlebt haben – beziehungsweise, was Jäger 7 und Shuttle 2 dort erlebt haben. Sie wissen auch, für wie wichtig *Far Horizon* den Sand hält, der auf Rudra VII, dem größten Mond dieses Planeten, gefunden wurde.« Al Khaled machte eine Pause und wechselte kurz einen Blick mit Tregarde. »Der Doktor und ich vermuten, dass es auf dem Titan ebenfalls diese Art Silikatsand in einer vergleichbaren Form gibt.«

Die beiden Männer schwiegen erwartungsvoll und sahen den Admiral gespannt an. Für eine Sekunde erwiderte Taglieri den Blick ausdruckslos, dann wandte er sich an Captain Frost. »Was halten Sie davon, Captain?«

Dana zuckte beinahe unmerklich zusammen. Der Blick aus Taglieris dunklen Augen war stechend. Ob er wusste, dass Ash und sie bereits intensiv über diese Theorie gesprochen hatten? Dana erkannte, dass ihr der Gedanke unangenehm war. Immerhin war Taglieri ihr

Vorgesetzter und damit der erste Ansprechpartner auf diesem Schiff.

Doch wieder einmal überraschte Taglieri sie. Er schmunzelte. »Immer raus mit der Sprache, Captain. Ich reiße Ihnen schon nicht den Kopf ab, das müssten Sie doch inzwischen wissen.« Dana spürte, wie sie ein wenig Farbe auf die Wangen bekam. Jetzt wurde sie auch noch rot! Sie ärgerte sich und nahm sich zusammen. Sie würde sich von Admiral Taglieri nicht immer wieder einschüchtern lassen.

»Ich kannte die These, in der Tat«, sagte sie und hörte zufrieden, dass ihre Stimme so ruhig klang wie immer. »Dr. Tregarde verband sie jedoch auch mit …«

»Lassen Sie mich raten«, unterbrach Taglieri. »Er verband es mit dem leidigen Thema Telepathie.« Der Admiral atmete durch und setzte sich auf. Er schwieg und schien sich seinen nächsten Schritt zu überlegen, ließ den Ersten Offizier und Dr. Tregarde aber nicht aus den Augen. »Angesichts der Ähnlichkeit der Daten ist es in der Tat ein naheliegender Schluss, meine Herren, wenn Sie vermuten, dass es diesen speziellen Silikatsand auch auf Titan gibt.« Er stand auf und ging ein paar Schritte im Raum hin und her.

»Es wäre natürlich von extremem Vorteil, wenn wir hier im Solsystem schon an den Sand herankämen. Sie wissen selbst, dass die *Star Trade Inc.*, respektive die MERCHANT, große Schwierigkeiten hatte, allein nur geringe Mengen dieses Sandes aufzutreiben. Von unseren Schwierigkeiten gar nicht zu reden! Ihn hier vor der Nase zu haben, wäre für die Forschung natürlich ein Glücksfall.« Er blieb stehen und sah auf al Khaled und Tregarde herab.

»Andererseits müssen wir auch die Schwierigkeiten bedenken. Titan ist absolutes Sperrgebiet. Niemand kann legal dorthin, es sei denn, man bekäme den ständigen Wissenschaftsausschuss der Regierung der Solaren Welten auf seine Seite, der es dann vor den Rat bringt. Sie wissen, dass selbst dann bei solchen Beschlüssen eine Zweidrittel-Mehrheit des Rates zustimmen muss. Gerade jetzt, wo der Anschlag auf den Raisa erfolgt ist und die Hintergründe der Laborexplosion hier auf Ganymed noch nicht geklärt sind, halte ich es für schwierig, den Hohen Rat davon zu überzeugen, dass wir Titan anfliegen sollten. Aus was für Gründen auch immer.«

Al Khaled ergriff wieder das Wort. »Sir, es ist uns natürlich klar, dass es nicht leicht wäre. Besonders, wenn man die Gründe der Quarantäne betrachtet. Aber der Doktor und ich plädieren nicht für eine generelle Aufhebung des Anflugverbots. Ich würde vorschlagen, wir bitten den Rat um eine Ausnahmegenehmigung für die

STERNENFAUST. Ich wäre durchaus optimistisch, dass angesichts der vorliegenden Daten … sagen wir, wichtige Stellen in der Regierung von der Notwendigkeit einer Sondergenehmigung überzeugt werden könnten. Ich würde das gern übernehmen.«

Bei diesen Worten des Ersten Offiziers verengten sich Danas Augen wieder. Ihr fiel das Briefing vor 16 Tagen mit Admiral Gernet, Wanda Ndogo und Jasper Mitchell ein. Der Ratsvorsitzende hatte sich bei dieser Besprechung als überaus umfassend über die Geschehnisse auf der STERNENFAUST informiert erwiesen und Dana hatte sich gefragt, woher er dieses Wissen wohl hatte. *Al Khaled*, dachte sie. *Shamar al Khaled ist seine Verbindung auf die STERNENFAUST!* Sie betrachtete den schlanken Mann mit der scharfen Nase, dessen Wurzeln sehr deutlich im Mittleren Osten der Erde zu suchen waren, mit neu erwachtem Interesse.

Sieh mal an. Man sagt ja, stille Wasser sind tief. Wer hätte das von unserem zurückhaltenden Ersten Offizier gedacht.

»Sie meinen, man räumt uns eine Sondereinstellung ein, weil wir auf die Komplikationen bei der Rettung von Jäger 7 bei Rudra als Erfahrung zurückgreifen können? Gleichzeitig könnten wir vielleicht das Rätsel um die HYPERION-Mission klären.« Taglieri setzte sich wieder und nahm nach einem seltsamen Blick auf Captain Frost den Doktor wieder ins Visier.

»Doktor, Sie sagen mir jetzt sicher, dass beide Ereignisse, auch wenn sie über zweihundert Jahre auseinanderliegen, deshalb zusammenhängen, weil der Sand intelligent ist. Zumindest semiintelligent.«

Admiral Taglieri betrachtete seinen leitenden medizinischen Offizier ausdruckslos, aber Dana hätte schwören können, dass er sich königlich über Ashs halb überraschte, halb verärgerte Miene amüsierte. Es dauerte jedoch nur Sekunden, bis in Tregardes Augen ein Lachen aufblitzte. Seine Mundwinkel zuckten, als eraalglatt antwortete. »Sie haben vollkommen recht, Admiral, ich bewundere Ihren Scharfsinn. Ich bin davon überzeugt, dass nicht nur unsere offenbaren Schwierigkeiten bei der Rettungsaktion auf Rudra VII, sondern auch das Scheitern der HYPERION-Mission seinerzeit auf die semi-intelligenten Aktivitäten des Silikates zurückzuführen sind. – Ich muss sagen, dass ich es wirklich sehr begrüßen würde, wenn es die STERNENFAUST wäre, die dieses Jahrhunderte alte Geheimnis lüftet«, fügte er lauernd hinzu.

Jetzt war es an Taglieri, nach einem kurzen Stutzen dröhnend zu

lachen. »Touché, Doktor! – Wenn Sie glauben, mich mit so etwas ködern zu können, dann haben Sie recht«, sagte er schmunzelnd. »Ich finde wirklich, dass wir von der STERNENFAUST verdient haben, dieses Geheimnis zu lüften. – Ich gebe allerdings gern zu, dass sich die Indizien, die für Ihre Theorie sprechen, zu häufen scheinen. Ich werde mich wohl mit Ihrer verrückten These anfreunden müssen.«

Er wurde abrupt wieder ernst. »Dass der Sand einen gewissen Intelligenzgrad aufweist, davon musste mich nicht erst der Ratsvorsitzende oder Sie überzeugen. Das ist nach der Explosion in Hochleistungslabor 4 für jeden mit halbwegs Verstand im Kopf klar ersichtlich. Auch wenn ich bei Rudra noch nicht daran geglaubt habe, aber wenn man beide Ereignisse zusammennimmt – wenn Sie mich fragen, schon auf Rudra fühlte sich das Silikat-Kollektiv, wenn es denn eines ist, betone ich, und nicht doch etwas anderes dahintersteckt!, offenbar angegriffen; vielleicht war es im Labor ähnlich.«

Der Admiral verschränkte die Hände vor sich auf dem Tisch.

»Und jetzt die zentrale Frage, meine Herren, Captain Frost – wie wollen Sie ausschließen, dass uns so etwas passiert, wenn die STERNENFAUST den Titan anfliegt? Auf Rudra hatten wir Glück, aber was, wenn wir so enden wie die HYPERION? Oder schlimmer, wie das Labor? Wenn Sie das nicht mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschließen können, dann werde ich meine Zustimmung, den Hohen Rat um eine Anfluggenehmigung zu ersuchen, nicht erteilen.«

Der Captain und der medizinische Offizier wechselten einen Blick, dann ergriff Dana das Wort. Sie räusperte sich jedoch kurz, bevor sie es mit hocherhobenen Augenbrauen sagte.

»Admiral Taglieri, ich dachte, die Lösung dafür läge auf der Hand. Sie befindet sich schon längst hier auf Ganymed.«

*

Vincent Taglieri starrte auf den Bildschirm, als könne er es nicht fassen.

Ich wollte ja wirklich unbedingt wieder aufbrechen und hatte mich auch schon an den Gedanken gewöhnt, dass wir auf die Suche nach diesen Telepathiekünstlern, diesen Erdanaar geschickt werden. Und jetzt?

Er sah von dem Bild Suzanne Gernets, das sich über seinem Schreibtisch aufgebaut hatte, Hilfe suchend zu Dana Frost. Angesichts

ihres beinahe ungerührten Ausdrucks im Gesicht warf er ihr einen genervten Blick zu und bemerkte noch aus den Augenwinkeln, dass es um ihre Mundwinkel amüsiert zuckte.

Er konzentrierte seinen Ärger auf Gernet und runzelte bedrohlich die buschigen Augenbrauen.

»Wir sollen also spätestens um 0130 morgen früh in Richtung Saturn aufbrechen, sagen Sie? Dann wurde die Quarantäne tatsächlich aufgehoben?«

»Nein, sie wird auch weiterhin bestehen bleiben. Es wurde aber für die STERNENFAUST eine Ausnahmegenehmigung erteilt. Damit auch alles mit rechten Dingen zugeht, wurde ebenso empfohlen, dass Ihr Schiff zwei Ratsmitglieder aufnehmen soll. Bei dem einen handelt es sich um die Kompetenzträgerin des Ratsmitglieds für Wissenschaft und Forschung, Zülheya Barangani. Des weiteren wurde dem Rat offiziell mitgeteilt, dass die Ordenskongregation der Christophorer drei Mönchen des Ordens gestattet hat, ebenfalls an Bord zu kommen, um Sie und Ihre Wissenschaftler gegebenenfalls bei den Forschungsarbeiten zu unterstützen.«

Das wird ja immer besser, schoss es Vincent durch den Kopf. *Das ist alles das Werk von Jasper Mitchell! Ich möchte wetten, dass er das zweite Ratsmitglied ist, das Gernet erwähnt hat. Der und ich an Bord eines Schiffes, auf dem ich Kommandant bin. Das kann ja heiter werden.*

»Vincent, möchten Sie dazu eine Bemerkung machen?« Suzanne Gernet sah ihn kühl an und Taglieri räusperte sich. Doch bevor er antworten konnte, hatte Dana Frost das Wort ergriffen und war ihm beigesprungen. »Das kommt natürlich sehr überraschend, Admiral Gernet. Besonders, dass vergleichsweise viele Zivilisten an Bord sein werden; auch wenn es vom Ganymed zum Titan nur ein Katzensprung ist, nach allem, was wir bei Rudra VII erlebt haben, wird dies keine touristische Sightseeingtour.«

»Ich muss mich über Sie wundern, Commodore Frost. Ich hätte darauf gewettet, dass gerade Sie die Ankunft von drei Mönchen der Christophorer begrüßen.«

Captain Frost schwieg eine Sekunde und wollte dann wieder antworten, doch Admiral Gernet hatte sich schon wieder dem Kommandanten der STERNENFAUST zugewandt. »Der Vorsitzende des Hohen Rates lässt mich Ihnen ausrichten, dass er volle Kooperation erwartet. Aber ich denke, Vince, das ist überhaupt kein Problem, nicht wahr?«

»Natürlich nicht, Suzanne.« Diese Antwort kam Vince wie aus der

Pistole geschossen über die Lippen, auch wenn seine Brauen immer noch düster zusammengezogen waren.

»Wir freuen uns darauf, unser Können unter Beweis zu stellen«, fügte Dana Frost noch mit der ihr eigenen kühlen Höflichkeit hinzu. Als sich Admiral Gernet verabschiedete, stand auch Captain Frost auf, nickte Taglieri noch einmal durchaus aufmunternd zu und verließ das Zimmer in Richtung Brücke.

Taglieri sah ihr düster hinterher.

Ich sollte mir an Dana Frost ein Beispiel nehmen. Nichts scheint sie aus der Ruhe zu bringen.

Seufzend machte Taglieri sich seinerseits auf den Weg zur Brücke und hoffte, dass alles in den nächsten Tagen gut ging – auch wenn er dieser Hoffnung keine großen Chancen einräumte. Er seufzte düster.

Was kostet eigentlich so ein eigener kleiner Kreuzer, wie Harry Chang einen hat …?



Commodore Dana Frost hastete schneller, als sie selbst ihres Ranges für würdig hielt, die Gänge der STERNENFAUST hinunter zum Hangar 3. Dort sollte in den nächsten Minuten das Shuttle mit den beiden Ratsmitgliedern eintreffen. Sie hatte sich verspätet – sie hatte noch einen ganzen Ordner Wartungs- und Reparaturberichte abzeichnen müssen, die nach dem Eintreffen der STERNENFAUST auf Ganymed angefallen waren und Commander Austen hatte es für einen guten Zeitpunkt gehalten, ihr diesen Ordner genau jetzt auf den Schreibtisch zu legen.

Sie hatte vorher versucht, sich über die Mediennetze schlau zu machen, wer denn eigentlich diese Zülheya Barangani war. Was sie gelesen hatte, gefiel ihr nicht. Barangani war Walter Gregorovitchs Stellvertreterin im Hohen Rat und schien seine Interessen auf jeden Fall durchsetzen zu wollen.

Ein paar Meter vor dem Eingang zum Hangar blieb sie kurz stehen, ordnete noch kurz ihre kinnlangen Haare und ging dann gemessenen Schrittes und ohne erkennbare Hast in den Vorraum, in dem die Kontrollkonsolen der großen Schotts beheimatet waren und der ein paar Meter über dem Hallenboden lag. Dort warteten bereits ein paar Marines des STERNENFAUST-Platoons in ihren Paradeuniformen. Einige der Herren und Damen fühlten sich darin sichtbar unwohl, wie

Dana Frost feststellte. Angeführt wurden sie sowohl von Colonel George Yefimov als auch von Major Terry Mortimer, die beide strammstanden und salutierten, als der Captain den Raum betrat. Dana, wie immer die Hände hinter dem Rücken zusammengelegt, nickte den beiden freundlich zu.

In diesem Moment erklang bereits der Sicherheitsalarm samt der automatischen Ansage, die erst die Räumung des Hangars befahl, und dann die Öffnung des vorderen Schotts. Nur ein leises Zischen schräg über Dana zeigte an, dass der große Landehangar jetzt zu einem Vakuum wurde.

Kaum waren die riesigen Tore zur Seite gefahren, schwebte bereits ein schnittiges, sichelförmiges Raumgefährt herein, dessen Aufbau darauf schließen ließ, dass es trotz seiner geringen Größe überlichtfähig war. Mit einer eleganten Drehung, die seinen Bug, in dem sich offenbar auch das Cockpit befand, zu den Schotts nach vorn richtete, landete es auf dem glänzenden Metallboden des Saales und präsentierte so den Schriftzug, den man quer über der Flagge der Solaren Welten gepinselt hatte: SOLAR 1.

Dana brauchte eine Sekunde, um sich zu fangen und hoffte sofort, dass sie nicht allzu verblüfft aussah. Die SOLAR 1, das war allgemein bekannt, war der Gleiter des Vorsitzenden des Hohen Rates der Solaren Welten. Während Dana sich noch unangenehm berührt fragte, wie es Zülheya Barangani wohl geschafft haben mochte, sich den Gleiter des Ratsvorsitzenden zu sichern, meldete der Techniker, der die Wiederherstellung der Lebenserhaltungssysteme in Hangar 3 beaufsichtigte, dass man die Halle wieder betreten könne.

Mortimer bellte ein paar Befehle, und die Marines rannten sofort neben den Ausgang der Maschine und nahmen Haltung an. Dana winkte Yefimov, ihr zu folgen.

»Die SOLAR 1«, meinte der Colonel. »Beeindruckend. Ich wusste nicht, dass wir auf der Reise zum Titan den Ratsvorsitzenden an Bord haben würden.«

Ich auch nicht, dachte Dana nach einer Sekunde sarkastisch und fragte sich, ob Taglieri das wohl geahnt hatte. Ihr war sein sekundenlanges Zögern aufgefallen, als Admiral Gernet demonstrativ im Namen Mitchells um seine Unterstützung gebeten hatte. *Yefimov dürfte wohl richtig liegen. Und ich hätte mir das auch mal denken können.*

Sie stellte sich mit dem Colonel neben den Marines auf und war gespannt, wer jetzt alles aus der SOLAR 1 steigen würde.

Ihre Neugier wurde schnell befriedigt: Es war in der Tat der

Ratsvorsitzende selbst, der aus der Maschine stieg. Mortimer warf der großen und schlanken Gestalt mit dem dünnen, stahlgrauen Zopf auf dem Rücken einen verstohlenen Blick zu, bevor sie mit lauter Stimme die Marines dazu kommandierte, den Strahler zu präsentieren und strammzustehen.

Jasper Mitchells Augen schienen aufzuleuchten, als er auf Dana Frost zuging. »Dana. Es ist mir eine Ehre. Ich hoffe, Sie sind nicht allzu überrascht, dass wir uns so bald wiedersehen.« Er drückte ihr die Hand und trat dann beiseite, um sie seinen Begleitern vorzustellen. »Ich darf Sie mit Mrs. Zülheya Barangani bekannt machen. Und natürlich mit unseren anderen Gästen, über deren Anwesenheit ich ganz besonders froh bin.«

Nicht nur du, dachte Dana, die wusste, dass Mitchell mit diesen Worten bestimmt die auch von Gernet angekündigten Christophorer-Mönche meinte. *Ich freue mich auch schon auf William und darauf, nach all den Jahren wieder mit ihm zusammen zu arbeiten.* Sie schüttelte Barangani freundlich die Hand und wandte sich dann lächelnd an die drei Gestalten in den grauen Kutten, die vor ihr standen.

Den einen erkannte sie an der anachronistischen Nickelbrille und der weißen Löwenmähne um seinen Kopf: Ordensabt Daniel Leslie. Daneben kamen allerdings sehr zu ihrer Überraschung nicht Meister William Beaufort, sondern zwei sehr junge Mönche heran, deren Alter darauf hinwies, dass es sich um Novizen des Ordens handeln musste. Einer davon war sogar eine Frau. Dana war sprachlos. *Auf die Erklärung bin ich gespannt.*

Der Abt sah mit freundlichem Blick erst auf die beiden Schüler, dann auf den Captain der STERNENFAUST. »Sie haben sicher auf William gewartet, Captain. Meister William lässt sich bei Ihnen entschuldigen. Er ist sich darüber bewusst, dass Sie ihn erwarten und dass es sicher sinnvoll gewesen wäre, dass er selbst an dieser Mission teilnimmt. Doch es haben sich in dem von ihm geleiteten Institut für Psychologie an der Brüderschule diverse Umstände ergeben, die diese Teilnahme ausschlossen.«

»Ich verstehe«, meinte Dana und lächelte so höflich zurück, wie sie konnte. *Umstände an der Brüderschule. Dass ich nicht lache. Ist William denn wirklich so feige?* Sie erwiderte den eindringlichen Blick des Abtes und verstand mit einem Mal. Das war die offizielle Ausrede. Wie auch immer dem sei, Meister William hatte durchaus einen Grund, nicht mitzukommen. *Wenn ich mir Daniel Leslies Gesicht so ansehe, dann werde ich den auch erfahren. Nur nicht jetzt.*

»Meine Damen, meine Herren«, sagte sie mit einem unmerklichen Nicken an Daniel. »Jetzt, wo Sie an Bord sind, kann der Start in zehn Minuten erfolgen. Der Admiral und ich laden Sie ein, den Start von der Hauptbrücke aus mitzuerleben. Wenn Sie das nicht wünschen, wird einer der Marines Sie sicher zu unseren Gästequartieren begleiten.«

Barangani entschuldigte sich sofort. Sie sah etwas säuerlich aus, und Dana war sich auf einmal sicher, dass die Kompetenzträgerin von Gregorovitch wohl mit der Mission, zu der die STERNENFAUST jetzt aufbrach, nicht gerade einverstanden war. Ein grimmiger Blick Baranganis auf den Ratsvorsitzenden sagte ihr, dass sie damit wohl richtig lag.

Doch wenn Mitchell das bemerkte, dann zeigte er das nicht. »Diese Einladung würde ich liebend gerne annehmen, Dana. Ich habe mir schon eine ganze Weile gewünscht, einmal bei einem Start dieses Prototypen dabei zu sein.« Er sprach noch weiter, doch Dana hörte kaum noch zu.

Sie machte sich Sorgen. Nach dem, was auf Rudra passiert war, der Laborexplosion und auch, was der HYPERION vor rund zwei Jahrhunderten zugestoßen war, würden die bevorstehenden Tage kein Zuckerschlecken werden. Und dann noch die SOLAR 1 und den Ratsvorsitzenden an Bord zu haben …

Dana wurde die Sache unheimlich.

Wer weiß, auf was wir da treffen werden. Und ob wir überhaupt damit fertig werden können …

Sie fühlte sich auf einmal nicht mehr so, als würde sie nur einen Planeten weiter fliegen, sondern so, als würde sie zu einer Mission ins Unbekannte aufbrechen.

✲

Mauritio Abbo reckte den Hals so weit nach vorn, dass er fast das Gleichgewicht verlor. Der Admiral stützte sich auf das Geländer des Kommandobalkons und ließ seine Anweisungen für den Start des großen Schiffes über die Brücke hallen, und der junge Mann wollte um keinen Preis etwas verpassen. Mauritio trat einen Schritt nach vorn – nur einen kleinen! –, um besser sehen zu können, wer auf die Befehle des Kommandanten reagierte. Er wollte unbedingt wissen, wo sich die einzelnen Konsolen befanden, Telemetrie, Navigation, Ortung

… doch er wurde unsanft in den Arm gezwickt.

»Aua! Was soll das?«

Der Christophorer-Novize hielt sich wehleidig den Oberarm, doch seine Mit-Novizin Frida Gudmundsdottir starrte ihn nur böse an, gab ihm ein Zeichen, er solle zurücktreten und legte den Finger auf den Mund. Nach einer demonstrativen Sekunde Pause begann Admiral Taglieri von vorn.

»T minus dreißig Sekunden. Sicherheitsalarm für das technische Personal und …«

»Bitte!« Erneut wurde Admiral Taglieri unterbrochen und Mauritio Abbo spürte den Zorn des Admirals, noch bevor dieser sich umdrehte. Mit einem Mal schien jeder auf der Brücke die Luft anzuhalten, selbst Frida neben ihm schien ein wenig kleiner zu werden, als der über einen Meter neunzig große Admiral mit den buschigen Augenbrauen den Sprecher böse ansah.

Doch der ließ sich nicht beeindrucken und löste damit in Mauritio grenzenlose Bewunderung aus. »Ich weiß, Admiral Taglieri, es ist Ihr Vorrecht, die Startkommandos zu geben.« Der Ratsvorsitzende erwiderte Taglieris ungehaltenen Blick offen. »Aber mir liegt sehr viel an der STERNENFAUST. Wie Sie wissen, bin ich selbst Commodore des Star Corps, es wäre mir ein Vergnügen, wenn Sie mich dieses Manöver kommandieren ließen.«

Für einen Moment spürte Mauritio Abbo die Spannung zwischen den beiden Männern so stark, als könne er sie mit Händen greifen. Doch dann bewies Taglieri, dass er durchaus nachgeben konnte. »Einverstanden. Commodore, Sie übernehmen.«

Er trat einen Schritt zurück und gab damit den Weg auf den Kommandobalkon der STERNENFAUST für den Ratsvorsitzenden frei.

Abbo staunte. Er hatte vage gewusst, dass der Ratsvorsitzende der Solaren Welten selbst Commodore gewesen war, doch dass er sich jetzt so selbstverständlich auf den Kommandobalkon stellte und, die Hände auf dem Rücken, seine Befehle gab, erstaunte Mauritio.

Mit knapper, befehlsgewohnter Stimme rief Jasper Mitchell seine Kommandos über die Brücke. »T minus 15 Sekunden. Sicherheitsalarm für das technische Personal und die Navigation. Ganymed-Tower hat Startfreigabe für S.C.S.C. STERNENFAUST erteilt. Alle Systeme stehen auf Go. Lieutenant Sobritzky, lösen Sie die Andockklammern und bringen Sie das Schiff in den Orbit um Ganymed.« Auf dem Hauptschirm der Brücke sah man, dass die Versorgungsschläuche sich lösten, und die Star Corps-Akademie und

der schwer darüber liegende Jupiter jetzt ganz langsam rechts unten aus dem Bild rutschten, je höher Sobritzky das Schiff brachte. Die Silhouette der Gebäude wurde immer kleiner und verschmolz schließlich mit der Oberfläche des Jupitermondes. Nach einer Weile, die Mauritio gleichzeitig lang und doch viel zu kurz vorgekommen war, lag Ganymed unter ihnen, schwarzgrau gefleckt vor einem bunten Ball.

»Wir befinden uns im Orbit, Sir«, sagte die Navigatorin in diesem Moment. »Höhe 20.000 Fuß. Position 1-6-7 zu 8-3 über der ekliptischen Ebene des Systems.«

»Kurs anlegen auf 1-3-4 zu 7-5. Ionentriebwerke auf 30 Prozent. Gehen Sie auf 60 Prozent, wenn wir das Schwerefeld des Jupiters verlassen haben. – Auf zum Saturn!«

»Aye, Sir.«

Jetzt verschwand Jupiter erst langsam, dann immer schneller nach links aus dem Bild. Nachdem er den Anblick noch einen Moment genossen hatte, trat Mitchell mit einem Nicken in Richtung Admiral Taglieris nach diesem Befehl wieder zu Daniel Leslie und Dana Frost.

Mauritio hätte am liebsten applaudiert und wünschte sich mit einem Mal glühend, selbst einmal so ein Schiff zu steuern. Was musste das für ein Gefühl sein! Er beschloss, den Abt noch heute in einem stillen Moment zu fragen, warum die Christophorer-Mönche nicht mehr an Bord von Star Corps-Schiffen eingesetzt wurden. Im Moment hätte er nichts lieber getan, als sich auf einem Raumschiff zu verdingen! Wie spannend musste es sein, immer wieder durchs All zu fliegen, auf der Suche nach immer neuen Abenteuern!

Er sah sich ein wenig sehnsüchtig auf der Brücke um und beugte sich dann zu Frida hinüber. »Was meinst du, ob wir mal so was wie eine Führung haben können? Ich finde das alles hier total spannend.«

Frida sah ihn ein wenig belustigt an, nickte aber dann doch. »Ja, geht mir auch so. Wir fragen Abt Daniel einfach gleich.«

»Es soll mir ein Vergnügen sein, Ihnen alles zu zeigen«, sagte plötzlich jemand neben Frida und Mauritio, und der junge Mann sah ein wenig schadenfroh, dass Fridas Wangen rote Flecken bekamen, als sie sich der einigermaßen kleinen Person rechts von ihr verlegen zuwandte. Offensichtlich hatte die Offizierin neben Frida – es war Captain Frost, erinnerte sich Mauritio – ihr kurzes Gespräch mitbekommen.

»D-danke«, stotterte Frida. »Das wäre wirklich toll!« Mauritio sah, wie die Mundwinkel von Captain Frost kurz zuckten und sich ein

winziges Lächeln auf ihrem streng wirkenden Gesicht breit machte. Mauritio fiel ein Stein vom Herzen. Bisher hatte Captain Frost auf ihn einen kalten Eindruck gemacht, so als hielte sie nicht viel davon, dass Zivilisten an Bord waren. Doch was er jetzt spürte, war ganz anders. Die Offizierin schien sich auf eine Schiffsführung mit den Novizen sogar zu freuen, dessen war Mauritio sich auf einmal sicher.

»Das mache ich gerne«, sagte sie jetzt und strich in einer kurzen Geste das kinnlange Haar hinter ihre Ohren. »Ich freue mich, wieder Mitglieder Ihres Ordens an Bord zu haben und ich erinnere mich noch daran, wie ich Ihren Meister William damals auf der STERNENFAUST II kennengelernt habe. Da war er noch ein wenig schüchtern.«

»Meister William?«, platzte Mauritio heraus. »Der ist doch nicht schüchtern.«

Dana Frost lachte leise. »Ich denke, ich werde Ihnen da das eine oder andere erzählen können …!«



»Schluss für heute!«

Major Terry Mortimers Stimme hallte durch den Raum und die Marines der dritten Squad, das aus drei Fire Teams des auf der STERNENFAUST stationierten Platoons bestand, sprangen aus ihrer liegenden Position auf.

»Bevor Sie jetzt alle abhauen, habe ich noch einen Einsatzbefehl für Sie.«

Die Squad blieb vor Terry Mortimer stehen.

»Rühren. – Colonel Yefimov hat mich beauftragt, Ihnen zu sagen, dass Sie und Ihre Squad auf den Titan runtergehen werden. Es werden nur zwei Wissenschaftler dabei sein. Man will nach den Ereignissen auf Rudra und auch den unerklärlichen Vorkommnissen rund um die HYPERION-Mission kein Risiko eingehen.«

»Jawohl, Ma'am.«

Terry Mortimer nickte. »Sie haben noch rund vier Stunden Zeit, bevor wir im Orbit sind. Wir haben alle wichtigen Daten auf Ihre Pads geladen, damit Sie ungefähr wissen, was auf Sie zukommt. Lesen Sie's! Sergeant Belpaire und die Corporals Ghufran, Cimino und Masukawa stehen bei Fragen noch zur Verfügung.

Corporal Masukawa, Ihre Aufgaben werden darin bestehen, den

Landeplatz des HYPERION-Landers PROMETHEUS zu sichern und nützliche Überreste zu bergen, die Rückschlüsse auf die Geschehnisse vor zweihundert Jahren zulassen könnten. Die Linguistin Mary Halova und der Geologe Tim Brandtner werden Sie begleiten. Sie werden die beiden nicht allein lassen! Corporal Cimino, Sie werden mit einem Extra-Shuttle auf die Suche nach der Absturzstelle der HYPERION gehen. Dr. Winterstein und seine Kollegen haben die wahrscheinlichen Koordinaten des Absturzes seinerzeit errechnet. Sobald wir im Orbit sind, wird Commander Austen versuchen, die Koordinaten zu verifizieren. Corporal Ghufran, Sie und der Sergeant werden an den Punkt gehen, an dem die Besatzungsmitglieder der PROMETHEUS mutmaßlich verschwunden sind und sich da mal umsehen. – Haben Sie noch irgendwelche Fragen?«

»Nein, Ma'am!«

»Dann können Sie wegtreten. Treffpunkt ist um 0600 in Hangar 4.«

*

Corporal Masukawa blieb mit seinen Kollegen Cimino und Ghufran ein wenig hinter dem Pulk der restlichen Privates zurück. Masukawa verzog sein Gesicht zu einer Grimasse. »Mann, ich hab aber auch immer Pech«, maulte er. »Ihr geht da unten auf große Fahrt, und ich? Ich darf den Babysitter spielen.«

Ghufran sah ihren Kollegen an. »Ich weiß nicht. Ich finde, das wird sich noch rausstellen, ob das wirklich so langweilig ist, in den uralten Ruinen eines Raumschiffs rumzuschnüffeln. Wer weiß, was du mit deinen Leute da alles zu sehen kriegst.«

»Stimmt«, pflichtete Cimino ihr bei. »Wenn die vier von der PROMETHEUS damals irgendwo draußen in der Ebene verschwunden sind, dann finden wir sie wahrscheinlich sowieso nicht mehr. Das ist dann langweilig!«

»Ich komm mir vor wie ein Leichenräumkommando«, meinte Haddiya Ghufran düster und blieb auf dem Gang stehen. »Jungs, ich weiß nicht, wie's euch geht, aber ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache.«

»Weibliche Intuition?«, stichelte Masukawa. Ghufran schnitt eine Grimasse. »Ich wünschte, es wäre so einfach. Ich glaube, keiner von uns wäre ein guter Marine, wenn er die Intuition immer sofort über den Haufen werfen würde.«

Nach einer Sekunde Schweigen schlug Cimino seinen beiden Kollegen auf die Schulter und schob sie nach vorn. »Was auch immer da unten ist – wir sind dazu da, es rauszufinden. Und wir sollten nicht rumunken, Leben ist da unten wahrscheinlich gar nicht möglich. Also, wir sollten da einfach nicht so viel Theater machen.«

»Mick, deine gute Laune ist manchmal einfach zum Kotzen.«

Masukawa grinste schief. »Kein Wunder, sieht ja so aus, als hätte er die leichteste Aufgabe von uns …«

*

Emma Kalani sah nachdenklich auf den Himmelskörper vor ihr herab. Die großen Fenster des Casinos auf der STERNENFAUST waren wie meist unverdeckt von den großen Metallschotts, mit denen sie in Kampfsituationen geschlossen werden konnten. Es hatten sich viele Besatzungsmitglieder neugierig im »Fuzzy's« eingefunden, um wie Emma einen Blick auf den seit Jahrhunderten gesperrten Saturnmond zu werfen.

An einem Ende des »Fuzzy's« zeigte ein 3-D-Schirm ein paar schematische Darstellungen des Titan; das Magnetfeld des Mondes, die Orbitdaten der STERNENFAUST und anderes.

Und doch konnte Emma sich nicht daran erfreuen, bei einer so einmaligen Gelegenheit dabei zu sein. *Ich will da raus fliegen. Aber noch darf ich ja nicht. Verdammt noch mal, das ist alles so ungerecht.*

Sie wusste, dass es unwahrscheinlich war, dass bei dieser Mission die Jägerpiloten gebraucht würden, aber dennoch: Die Sehnsucht, sich in Jäger 7 zu setzen, den sie selbst *Earhart* getauft hatte, nach der ersten Frau, die einen Flug rund um die Erde versucht hatte, war groß. Aber es half ja nichts. So wie es aussah, blieb ihr nichts anderes übrig, als hier herumzusitzen und darauf zu warten, dass Mike Rossini die Wartung der beiden Shuttles beendete, die jetzt in einer halben Stunde auf den Mond herunterfliegen sollten.

Seufzend trank Emma noch einen Schluck ihres Lavendeltees.

Wenigstens würde sie sich so bald nicht aus dem »Fuzzy's« wegbewegen. Sie wollte wenigstens sehen, wie sich die Shuttles der Oberfläche des Titan annäherten. Sicher würden die Piloten auch auf einem bestimmten Kanal ihren Flug übertragen, dann konnte sie wenigstens so an dem Abenteuer der anderen teilhaben …

*

Berto Masukawa starrte aus dem kleinen Seitenfenster der Raumfähre. Unter ihm zeigte sich der Titan und sah mit seinen kräftigen Farben in der Atmosphäre ziemlich … *ungewohnt* aus. Doch Berto Masukawa war nicht sicher, ob das das Wort war, nach dem er gesucht hatte. Er hatte es Ghufran und Cimino gegenüber nicht zugeben wollen, aber er hatte ein ähnlich schlechtes Gefühl wie seine Kollegin gehabt.

Der Mond sieht widerlich aus. Man weiß einfach nicht, ob das die Oberfläche ist oder doch nur die Stickstoffatmosphäre. Wenn man bedenkt, dass die Jungs und Mädels von der HYPERION Spaß an ihrer Reise gehabt hatten, wenn man dem Bericht und ihren Aussagen glaubt …

Masukawa wusste, dass er nicht auf die Oberfläche hinab sehen konnte, und sich aller Erfahrung nach – die Cassini-Huygens-Sonde hatte das vor rund 260 Jahren festgestellt – erst zwanzig Kilometer über dem Boden der Blick auf den Mond möglich sein würde. Dennoch sah die petrolfarbene Wolkenformation, die sich über beinahe den gesamten Mond zog, so aus, als sei sie ein Abgrund. Die orangefarbenen Wirbelstürme, die sich dazwischen gebildet hatten, trugen nicht gerade zu Masukawas Beruhigung bei.

Das Shuttle ging tiefer.

Pilot Kim Suk, der auch schon den Rettungseinsatz dieser beiden verunglückten Piloten im Rudra-System geflogen war, stand in ständiger Verbindung mit der Flugkontrolle der STERNENFAUST. Bisher hatte Masukawa nicht richtig hingehört, aber jetzt schien Suk immer lauter zu werden. *Die Verbindung wird schlechter, je näher wir dem Mond kommen,* dachte der Corporal und warf einen Blick auf seine Leute. Sein Fire Team bestand aus drei Scharfschützen, einem Sani, vier Marines und einem Funker, der immer versuchte, Kontakt zu allen zu halten und dazu auch einen Verstärker bei sich trug. Es waren drei Frauen und sechs Männer, die jetzt herum alberten und die vor ihnen liegende Aufgabe nicht so ganz ernst zu nehmen schienen. Doch Berto Masukawa wusste, dass sich in seinem Team, das in seiner Squad das Gamma Team war, jeder auf jeden verlassen konnte.

Hoffentlich wird das da unten nicht allzu hart auf die Probe gestellt, dachte Masukawa, während Suk immer lauter sprach, um noch zur Flight Control durchzudringen. Der Corporal wandte sich seinen

Leuten zu und machte ihnen ein Zeichen, leiser zu sein, was sie prompt befolgten.

Masukawa sah wieder aus dem Fenster. Die Nase des Shuttles tauchte jetzt in die orangefarbenen Wolken ein. Vorne im Cockpit konnte er sehen, dass die Reibungshitze der Atmosphäre jetzt für die Ionisierung um das Shuttle herum sorgte.

Die Funkverbindung brach endgültig ab.

Und die Frage ist, ob wir sie nach dem natürlichen Funkloch, das so eine Ionisierung hinterlässt, überhaupt wieder etablieren können.

*

Jasper Mitchell stand neben Dana Frost und Zülheya Barangani auf der Brücke und sah gespannt auf den Hauptschirm, der einen Ausschnitt eines Kamerabildes vom Titan zeigte. Darauf waren drei winzige weiße Punkte zu sehen, die jetzt langsam, aber gezielt über der giftig aussehenden Atmosphäre des Titan auseinanderdrifteten. Der Punkt in der Mitte schien jetzt in die Stickstoffatmosphäre einzutreten, er begann zu glühen, auch wenn das Rot der Hitze nicht so intensiv war, als wäre es in die Erdatmosphäre oder gar in die hauchdünne Sauerstoffatmosphäre des Ganymed eingetreten.

»Ein faszinierender Moment, Dana, finden Sie nicht auch? Bald werden wieder Menschen auf dem Titan stehen. Seit über zweihundert Jahren das erste Mal!«

»Ich weiß nicht, ob das jetzt schon der Zeitpunkt ist, zu jubeln, Vorsitzender!«

»Aber, meine Liebe, wir haben doch heute ganz andere Möglichkeiten als jemals zuvor –«

Dana hörte das Gespräch zwischen Admiral Taglieri, Zülheya Barangani und Jasper Mitchell nur mit halbem Ohr. Sie sah stattdessen auf dem Bildschirm das zweite Shuttle nach backbord abdrehen und ebenfalls in der Atmosphäre aufglühen, als es zur Landung ansetzte. Sie hatte trotz ihrer illustren Begleitung und der Anwesenheit von Shamar al Khaled, der derzeit das Kommando innehatte, immer auch den Meldungen zugehört, die zwischen den Shuttles und der Flugkontrolle der STERNENFAUST hin und her gingen.

Auch das dritte Shuttle verschwand jetzt.

Weg sind sie. Hoffentlich können Brooks und Santos die Kommunikation

diesmal aufrecht erhalten. Dana atmete tief durch. Auch wenn Santos und Austen vereinbart hatten, jeweils ein Kontaktshuttle mit speziell verstärkten Funkgeräten synchron zu jeweils einer der Landeteam-Fähren im Orbit zu lassen, hatte sie kein gutes Gefühl bei der Sache. *Das fühlt sich an wie eine Ahnung, als wenn es hier eine Schlacht gegen irgendwas oder irgendwen geben würde. Ich habe nicht den geringsten Hinweis auf den Gegner – aber es fühlt sich nicht gut an.*

»Dana! Haben Sie meine Frage gehört? Sie wären wahrscheinlich gern bei den Landeteams, nicht wahr?«, hörte sie eine belustigte Stimme neben sich. Sie fuhr herum. »Mitch, entschuldigen Sie, was haben Sie gesagt?«

Dana spürte Taglieris fragenden Blick, als sie den Ratsvorsitzenden »Mitch« nannte. Wieder spürte sie Neugier, welche Art von Abneigung diese beiden Männer wohl miteinander verband. Sie lächelte erst Taglieri, dann den Ratsvorsitzenden an.

Konversation war jetzt angesagt.

Sorgen konnte sie sich immer noch machen, wenn es soweit war.



Wir werden auf dem drittgrößten Mond dieses Planten landen.

Diese Besonderheit an der eisigen Oberfläche dieses Mondes, diese dunklen Einschlüsse in einem sonst hellen Mond, garantiert uns, dass uns die Gaianii nicht sofort orten können, wenn sie nicht nach uns suchen.

Turanor betrachtete das Bild des Sonnensystems, auf das sie zusteuerten. Es war ein kleines System mit nur wenigen Besonderheiten, das Zentralgestirn nichts weiter als eine kleine durchschnittliche Sonne, über die nichts weiter zu sagen war. Auch die Planeten entsprachen weitgehend dem, was die Seinen schon lange auch in Transalpha immer wieder angetroffen hatten.

Was ihn jedoch verstörte, war die ungeheure Ähnlichkeit des Heimatsystems der Gaianii mit dem Ursprungssystem seines Volkes. Sie lebten nicht mehr dort, schon lange nicht mehr, seit sie den Inneren Krieg mit den Anderen geführt und dann, nach langen Jahren, das Abkommen geschlossen hatten. Turanor machte sich eine gedankliche Notiz, an den Orten für die Aufbewahrung aller Legenden nachzuforschen. Jetzt jedenfalls war erst einmal die Begegnung mit den Gaianii wichtig und nichts sonst. Er richtete seine

Konzentration erneut auf das vor ihm liegende System.

Auf einigen der Planeten und auch Monden hatte sich Leben angesiedelt, doch die Wahrscheinlichkeit, dass es sich zu höheren Lebensformen entwickeln würde, blieb nur gering. Zu kurz war die Lebensdauer des kleinen Zentralgestirns.

Nur auf dem dritten Planeten hatte sich höheres Leben entwickelt. Die Gaianii.

Turanor war nachdenklich. Von hier stammte also dieser eine, mit dem er damals vor über sechzehn Umläufen kommuniziert hatte.

Er erinnerte sich, es hatte diesen Gaian erschreckt, als Turanor sich angeschickt hatte, ihn zu berühren. In seinem Inneren waren Schilde hochgesprungen, ganz unwillkürlich, die Turanor beinahe verletzt hatten, so plötzlich und so vehement waren sie erschienen. Als hätte dieser … Willan, so oder so ähnlich hatte er sich selbst genannt, nicht gewusst, was er tat.

In Anbetracht der Tatsache, dass er der einzige war, bei dem Turanor so etwas wie Leben hatte spüren können, war das vielleicht nicht so unwahrscheinlich. Die Gaianii kommunizierten mittels Tönen, was Turanor fremd vorkam. Er wusste, dass die Seinen vor Tausenden von Jahren einst selbst so kommuniziert hatten – zumindest sagten das die Legenden und auch Biologen behaupteten, dass gewisse Besonderheiten im Körper der Seinen auf eine entsprechende Vergangenheit hinwiesen, doch das war nicht lange so gewesen. Es gab soviel effizientere Arten des Dialogs, dass die Seinen diese seltsame Art, sich zu verständigen, schon bald zugunsten der Gemeinschaft aufgegeben hatten. Sie barg einfach zu viele Missverständnisse.

Während seine Gefährten das Raumschiff, in dem sie gekommen waren, in einem Krater am Rand der gefleckten Zone des drittgrößten Mondes dieses Planeten herunterbrachten und Einstellungen vornahmen, die es bei flüchtiger Betrachtung beinahe unsichtbar für die Ortung in einem normalen Sensorspektrum machten, fragte sich Turanor erneut, wie er es anstellen sollte, dem Wunsch der Basiru-Aluun zu entsprechen. Es ging ihm gar nicht so sehr darum, dass er insgeheim mit den Dienern der Erhabenen nicht übereinstimmte. Es war einen Versuch wert, sich mit den Gaianii in Verbindung zu setzen, wenn er selbst dadurch an mehr Informationen kam.

Seine Verbindung mit diesem seltsamen Fremden, der in ein graues Gewand gekleidet war, das betont schlicht ausgesehen hatte, hatte ihm zumindest mitgeteilt, dass dieser die grundsätzliche Neugier

besaß, die die Erhabenen den meisten ihrer lebenden Schöpfungen eingepflanzt hatten. Er und die Seinen besaßen sie auch.

Und deshalb kann auch nicht falsch sein, dass ich wissen will, warum die Diener der Erhabenen den Gaianii die Forschung an den Dingen des Lebens grundsätzlich verbieten wollen. Man könnte ihnen den richtigen Weg ja auch anders weisen. Wenn man jung ist, dann lernt man durch Nachahmung. Wenn wir und die Diener ihnen ohne Nennung von Gründen etwas verweigern, werden sie nicht gehorchen. Und ich weiß nicht einmal, ob unser Volk das dann verdammen könnte. Sie werden nun einmal vom Wissen angezogen.

Das kann nie falsch sein.

Und wenn es wirklich nicht mehr ist, was sie antreibt?

Die Stimme erklang ganz plötzlich und Turanor erschrak.

Sorge dich nicht. Nur wir fünf haben dir zugehört und wir stimmen dir zu, Ältester. Vergiss nicht, du hast uns mitgenommen, weil wir wie du glauben, dass man vor einem Urteil erst das Wissen braucht. Wir beneiden dich nicht um die dir gestellte Aufgabe, aber wir werden dich unterstützen. Das versprechen wir.

Ich danke euch. Turanor meinte das ehrlich. Ich halte es für falsch, vorzugehen, wie Yonar das tut. Auch wenn ich verstehen kann, dass er die Heiligtümer auf Eranaar beschützen will. Das ist nichts anderes als seine Aufgabe. Und doch …

Zerbrich dir jetzt noch nicht den Kopf darüber, Turanor. Das hat noch Zeit.

Das ist richtig. Ich muss überlegen, wie ich mit den Gaianii Kontakt aufnehmen kann.

Wir werden dich allein lassen, Ältester. Ruf uns, wenn du uns brauchst.

Turanor spürte, wie sie sich zurückzogen. Es dauerte nicht lang und er war allein. Er konzentrierte sich und streckte seinen Geist in Richtung des größten Mondes des Ringplaneten aus.

Dann sah er sie.



Haddiya Ghufran spürte kaum, wie Shuttle 1 zur Landung ansetzte. Doch noch bevor Pilot Kowalski den Antrieb abstellte, spürte sie einen Ruck – so als sinke das Shuttle ein paar Zentimeter tiefer ein, als es sollte.

Sie sah erst den Sergeant, dann den Piloten an.

»Keine Sorge«, grinste Kowalski sie an. »Das ist der Untergrund. Der ist hier auf dem Mond nirgendwo besonders fest, eine seltsame Mischung aus Eis und flüssigem Methan. Vielleicht auch noch der Sand, um den es ja angeblich gehen soll. Bauen würde ich hier nicht grade, wenn Sie mich fragen! Sie können auch gleich raus, ich muss nur noch ein paar Daten überprüfen und mit der Flugkontrolle Verbindung aufnehmen. In spätestens einer halben Stunde können Sie loslegen.«

Ghufran runzelte die Stirn.

»Ist das so schwer?«

Kowalski hob die Augenbrauen, als er sich zu ihr umdrehte. »Ma'am, haben Sie Ihr Briefing nicht gelesen? Es ist zu vermuten, dass die Verbindung wie auf Rudra schlecht ist, wenn sie nicht sogar irgendwann zusammenbricht. Ich hoffe nur, dass wir zu Shuttle 4 Verbindung aufnehmen können. Sonst sehen wir alt aus.«

Ghufran schwieg. Natürlich, das hatte sie vergessen. Oder verdrängt? Besser war wahrscheinlich, sich diese Frage nicht zu beantworten. Sie hörte, wie Kowalski versuchte, mit seinem Partnershuttle im Orbit Verbindung aufzunehmen.

»Shuttle … im Orbit, wir empf… euch. Schlecht … immerhin etw… Geben Eure Landung … STERNENF… weiter. Wartet Telemetriedat… Ortung ab.«

»Verstanden, Miller«, murmelte Kowalski schließlich und drehte noch ein wenig am Funk herum. »Naja, wenn man das so sagen kann, jedenfalls. – So, dann wollen wir doch mal sehen, was uns unsere Sensoren zeigen.«

Kowalski fuhr mit einem Finger über eine seiner unzähligen Touchscreenkonsolen und das Bugfenster des Shuttles wechselte von seinem dunklen Status zu einem völlig durchsichtigen.

Ghufran staunte, als sich eine albtraumartige Landschaft vor ihr ausbreitete. Eine riesige Ebene lag vor ihr, mit gerippter, feiner Dünung versehen, so, als läge da draußen kein halbflüssiger Methanmatsch vor ihr, sondern Saharasand. Nur ein paar Kilometer entfernt war eine schroffe Bergkette zu sehen, hinter der fast völlig von der dichten Atmosphäre verschleiert Saturn gerade aufging. Seine imposante Form mit den Ringen konnte man eher erahnen als wirklich erkennen.

Ghufran musste ein Schaudern unterdrücken.

Die Dschanna-Berge. Irgendwo hier sollen die vier Besatzungsmitglieder der PROMETHEUS verschwunden sein. Eigentlich sollte Dschanna ja paradiesisch bedeuten. Aber de facto ist dieser Ort eine Hölle. Ich kann nur hoffen, dass wir alle heil hier raus kommen.

Im nächsten Moment fragte sich die Marine, warum sie so etwas überhaupt dachte. *Meine Güte. Ich sehe wirklich Gespenster. Die Leute von der HYPERION sind hier in irgendeinen Kryovulkan getappt, weil sie nicht aufgepasst haben, so einfach ist das. War ja nun wirklich keine Zeit, in der man jederzeit auf einem anderen Himmelskörper rumspazieren konnte!*

»Okay, Corporal«, meinte Kowalski jetzt. »Ich überspiele die Koordinaten, die Commander Austen ermittelt hat, jetzt auf Ihr HUD. Darauf sehen Sie sowohl unseren Landeplatz als auch die mutmaßliche Stelle, von der angeblich die letzte Meldung der vier PROMETHEUS-Mitglieder kam.«

»Verstanden«, meinte jetzt Sergeant Belpaire. »Wir werden uns nicht aus Ihrem Sichtfeld entfernen, Kowalski, hundert Meter Umkreis. Und – Kowalski? Verlassen Sie das Shuttle nicht, wenn es geht.«

»Na klar.« Der Pilot grinste und hob den Daumen.

Spaßvogel, dachte Ghufran und wandte sich ihren Marines zu. »Team Berserk, los geht’s. Raus hier.«



Emma Kalani hatte mit zunehmend schlechter Laune zugesehen, wie die Shuttles in der waschküchenartigen Atmosphäre des Titan untergetaucht waren.

So ein Shuttle war zwar nicht mit der Leichtigkeit und der Geschwindigkeit eines Jägers zu vergleichen, aber trotzdem beneidete sie Kowalski, Suk und die anderen, die jetzt immerhin fliegen durften. Und sie nicht.

Ja, jetzt hab ich’s auch oft genug zu mir selber gesagt, dachte Emma und konnte ihre traurigen Gedanken doch nicht abstellen.

Sie wusste, dass sie jetzt in ihrem Selbstmitleid ein wenig zu weit ging, aber es tat doch irgendwo gut. Besser immerhin, als andere Leute zu nerven, und das hatte sie heute auch schon hinter sich.

Sie hatte schon den ganzen Tag Kopfweh. Die Tabletten, die sie von Dr. Tregarde bekommen hatte, waren zugegeben besser als die, die

sie vorher immer genommen hatte, aber dennoch schlug sie sich jetzt schon seit ihrem Start auf Ganymed damit herum und war genervt.

So schlimm genervt, dass sie sogar Mike Rossini vergrault hatte. Er hatte es genau eine Stunde mit ihr ausgehalten und war dann mit einem mitfühlenden Blick und einem Kuss doch sichtlich erleichtert wieder zu seiner Arbeit verschwunden.

Vielleicht hat der Doktor doch recht. Ich sollte ihn noch einmal sprechen. Immerhin überfällt mich der Kopfschmerz immer dann, wenn wir in die Nähe von bestimmten Himmelskörpern kommen. Mit diesem Kopf hätte ich wirklich nicht fliegen können, so bringe ich bloß meine »Earhart« *und Morten in Gefahr.*

So kann es nicht weitergehen.

Sie stand auf, fest entschlossen, Doktor Tregarde so lange auf die Nerven zu gehen, bis er sich eine Lösung für diese pausenlose Migräne ausgedacht hatte.



Berto Masukawa war der erste des Vortex-Teams, der aus dem Shuttle trat.

Sein Blick ging über die mit Eisbrocken übersäte Lyoness-Ebene, an deren Horizont die Dschanna-Berge zu sehen waren, die schroff in den Himmel ragten. Irgendwo da hinten kraxelten jetzt Belpaire und Haddiya mit ihrem Team herum. Seiner Ansicht nach hatte die Landschaft trotz ihrer Düsternis und der schweren rötlichen Wolken über ihnen eine unirdische Schönheit, die ihn eigentümlich berührte.

Wenn da nicht das Wrack der PROMETHEUS vor ihm gelegen hätte. Der Lander der HYPERION war halb im Boden versunken, vielleicht auch zugeweht, wer wusste das schon. Masukawa war ja selbst schon bis zu den Knöcheln im Methan-Wassereisschlamm versunken. Um seine Stiefel herum bildeten sich feine Nebelschwaden, als das Methan schmolz und sich verflüchtigte.

Er nahm sich zusammen und schaltete den Sprechfunk ein. »Suk, können Sie mich hören?«

»Klar und deutlich, Berto. Kein Problem. Wenn Sie sich nicht weiter vom Shuttle entfernen, sollte es keine Kommunikationsschwierigkeiten geben.«

Suks Stimme klang ruhig und gelassen, doch Masukawa wusste, dass Kim Suk Probleme hatte, die Verbindung zu Shuttle 5, das als

Verstärker im Orbit kreiste, aufrecht zu erhalten. Aber gut, das war ein Pilotenproblem und das des Kommunikationsoffiziers der STERNENFAUST. Er selbst musste erst mal für Verbindung innerhalb seines eigenen Teams sorgen.

»Vortex zehn an Vortex-Team, könnt ihr mich hören? Durchzählen, wir müssen prüfen, ob die Verbindung ausreichend ist. Lieutenant Halova, Lieutenant Brandtner, Sie bitte auch.«

Gehorsam zählten seine Kameraden durch. Jeder meldete sich mit seinem Nicknamen, den er sich selbst gegeben hatte und der – wie sich das für das Vortex-Team gehörte – mit einem »V« begann. Am Schluss meldeten sich noch die beiden wissenschaftlichen Offiziere der STERNENFAUST und zu Masukawas Erleichterung war jeder einzelne ohne Rauschen zu hören.

»Vortex-Team, wir bleiben im Umkreis von 100 Metern um Shuttle 2. Keiner entfernt sich ohne meine Erlaubnis auch nur einen Schritt weiter. Das gilt auch für Sie, Lieutenant Brandtner und Lieutenant Halova. Vesuv und Viper, ihr bleibt bei Brandtner; Vulkan und Victor, ihr bei Halova. Lasst sie nicht aus den Augen. Vox und Volta, ihr sucht hier draußen nach irgendwas, was sich zu retten lohnt. Ich gehe mit dem Rest in die PROMETHEUS.«

Masukawa stapfte los.

Während sich je ein Marine und ein Schütze daran machten, mit Brandtner Bodenproben zu sammeln und die Geräte rund um die PROMETHEUS auf Datenspeicher zu untersuchen, machte sich der Corporal auf, den Lander der HYPERION selbst zu erkunden. Halova hielt sich dicht hinter ihm. *Gut so*, dachte Masukawa.

Das Eingangsschott der PROMETHEUS war geschlossen. Auf ein Nicken Masukawas hin sprang die Funkerin, die gleichzeitig in den Fire Teams der STERNENFAUST auch die Technikerin war, vor und untersuchte das Schott kurz.

»Sir, das Ding ist fest verschlossen. Geht nur mit dem passenden Code auf. Oder wir sprengen.«

»Wow, versuchen wir's doch mal eine Nummer kleiner, Sandy. Wie wär's mit einem Schneidbrenner?«

»Warten Sie«, unterbrach Halova. »Ich habe noch auf Ganymed nach den Codes der HYPERION gesucht. Lassen Sie mich mal zur Konsole.« Sie ging nach vorn zum Schott. Daneben war eine Konsole in den Stahl des Schiffes gelassen. Nach Masukawas Meinung sah die ziemlich korrodiert aus, aber Halova hatte recht: Einen Versuch war es wert.

Sie und die Technikerin des Fire Teams diskutierten und probierten eine Weile, aber dann hatten sie es geschafft: Das Schott sprang auf.

Jedenfalls einen Spalt breit.

Berto fluchte innerlich. So hatte er sich das nicht vorgestellt, die Luke des Raumschiffs war höchstwahrscheinlich zu schwer, um sie mit ein oder zwei Mann beiseite zu schieben. Zumal da auch die Gefahr bestand, dass die schweren Kampfanzüge beschädigt würden, bei all den Haken, Ösen und Riegeln, die bei so einem alten Schott wahrscheinlich überall heraus ragten.

Doch probieren konnte man es ja mal. Vielleicht spielte ja nur die Hydraulik verrückt, kein Wunder, die war sicher in den vergangenen 200 Jahren nicht nur eingefroren, sondern in der massiven Kälte schlicht und ergreifend völlig zerstört.

Er winkte Virtue – Sandy – und Victor herbei, einen besonders schweren Schützen, und bedeutete ihnen, dass sie zu dritt versuchen sollten, die Tür zu öffnen. Sie versuchten es, doch die Luke bewegte sich nur ein paar Zentimeter weiter.

Mist. Das ist noch zu wenig, um einen von uns da durch zu schicken, selbst wenn es die von Haus aus schmale Sandy ist.

Masukawa ging an Halova und Sandy Seeberger vorbei, um einen Blick durch den Spalt zu werfen. Er schob seine Handlampe hindurch und versuchte, innen etwas zu erkennen. Aber wie zu erwarten, durchschnitt der Lichtkegel der Lampe zwar die Dunkelheit, aber in der Vorschleuse zum Inneren der PROMETHEUS war nichts zu erkennen.

»Vortex zehn an Viper, habt Ihr schon eins der Fahrzeuge erreicht?«

»Viper … Vortex zehn. Ja, haben wir, wies…?« *Die sind noch keine 50 Meter weit weg, und schon wird die Verbindung schlechter*, dachte Masukawa besorgt. *Ich wünschte, wir wären schon wieder hier weg.* »Wir brauchen hier eine Brechstange oder einen Stahlträger oder so was in der Art.«

»Ja, ha… wir hier. Ziemlich schweres … Ich werd's euch bring…«

Schon stapfte Viper heran und reichte ein Ende einer ziemlich schweren Stange an Masukawa weiter. »Vorsicht, Vortex zehn. Wer weiß, wie lange das Ding bei dieser Kälte hier rumgelegen hat. Ich würde nach all den Jahren in dieser Kälte nicht mal Titanstahl vertrauen.«

Masukawa zuckte mit den Achseln. »Wir müssen's probieren. Victor, hilf mir mal.«

Zu zweit schafften sie es, das Schott die entscheidenden Zentimeter weiter zu öffnen, die es brauchte, damit sie alle durch den Spalt passten. Einer nach dem anderen zwängte sich in den dunklen Vorraum der Schleuse. Halova und Sandy gaben sofort die Codes für die nächste Tür ein, denn immerhin steckte jeder in einem raum- und kampftauglichen Anzug. Das hintere Schott ließ sich nicht mehr schließen.

Wäre mir anders lieber gewesen. Aber auf der anderen Seite der Tür dürfte ja wohl kaum noch einer am Leben sein, dachte Masukawa. Zur Sicherheit bedeutete er Sandy und Halova, kurz innezuhalten, bevor sie das innere Schott ebenfalls öffneten.

Doch hinter der Wand war nichts zu sehen. Nur Kälte, ausgefallene Systeme und kein Funken Wärme. Obwohl – auch das war relativ: Hinter der Luke waren es nach Schätzungen des Scanners vielleicht –40° Celsius. *Im Vergleich zu draußen ist das ja glühende Hitze*, dachte Masukawa sarkastisch. Rund 130° wärmer als draußen. Die PROMETHEUS war eben gut abgeschirmt – und ihr Inneres hatte im Jahr 2074 sicher rund 20° plus betragen.

Na, dann machen wir jetzt mal auf. Wenn da noch einer drin sitzt und 200 Jahre überlebt hat, dann musste er sich in so viele Thermofolien einwickeln, dass ihm die Stickstoffatmosphäre kaum was ausmachen dürfte, dachte Berto mit einem Anflug von Galgenhumor.

Die innere Luke öffnete sich leichter. Es ächzte leise, und selbst in den schweren Kampfanzügen war der heftige Luftzug zu spüren, mit dem die jahrhundertealte Luft jetzt aus dem Inneren der PROMETHEUS in die wesentlich dünnere Atmosphäre des Titan entwich.

Drinnen war es vollkommen dunkel.

*

Sie kommen wieder.

Zorn. Beim ersten Mal gab es noch keinen Zorn. Das erste war keine Bedrohung. Doch dann kamen andere, später. Sie mussten zerstört werden.

Es kommen immer mehr, das ist bekannt.

Aber dennoch wurden die Nächsten eliminiert. Das war notwendig, um auch die Kommenden zu warnen, dass dies die Heimat ist.

Und doch sind sie gekommen. Sie sind trotz der Warnung

wiedergekommen. Und es sind noch mehr als beim ersten Mal und mehr als beim zweiten.

Das darf nicht sein. Auch sie müssen eliminiert werden.

Die Anderen hätten dies nicht gewünscht. Aber sie waren seit Äonen nicht hier.

Und so können sie nicht um Rat gefragt werden.

Es gibt keine andere Möglichkeit.

Wir müssen die Gekommenen ebenfalls zerstören.

Zorn.

Zorn!

ZORN!

*

Mauritio Abbo griff sich an den Kopf.

Er ärgerte sich. Warum hatte er ausgerechnet hier, auf der STERNENFAUST, auf der ersten Mission – und vielleicht seiner letzten auf einem Star Corps-Schiff – nur auf einmal einen seiner berüchtigten Migräneanfälle? Und noch dazu einen ganz besonders heftigen, wie es schien.

Er rieb sich die Schläfen, was für ein paar Sekunden seinen Schmerz ein wenig betäubte. Er hatte schon zeit seines Lebens unter diesen ekelhaften Schmerzen gelitten, doch sie waren immer wieder schnell verschwunden. Ein paar Stunden Schlaf im Dunklen, vielleicht ein oder zwei Schmerzhemmer, dann war das Problem nach spätestens zwölf Stunden wieder im Nichts verschwunden. Und ja, das wollte er auch dieses Mal.

Doch etwas war anders und jagte dem jungen Christophorer-Novizen Angst ein.

Übelkeit, eingeschränktes Sehvermögen, ein leises Klingeln in den Ohren, ja, das kannte er von seinen Migräneattacken. Soweit nichts außergewöhnliches, wenn man es gewohnt war und die Symptome einordnen konnte.

Aber er glaubte, schon seit Stunden – ziemlich genau, seitdem eine unpersönliche Stimme über den Bordcomputer in sein Quartier gemeldet hatte, man habe jetzt das Saturnsystem erreicht – ein Flüstern im Ohr zu haben. Stimmen.

Ich höre Stimmen. Mauritio spürte Wut in sich aufsteigen, als er diesen Satz vor sich hinsagte. *Stimmen! Jetzt reicht es mir langsam.*

Früher hatte ich immer nur ein bisschen Kopfweh. Manchmal mochte ich dann keinen grellen Sonnenschein und musste ein oder zwei Lichter in meinem Zimmer ausmachen. Aber jetzt?

Jetzt höre ich Stimmen*!*

»Mauritio, haben Sie gehört, was ich über die partielle Differenzialgleichung gesagt habe?« Die Stimme von Abt Daniel klang ernst. Er hatte, solange die STERNENFAUST hier beim Titan war, den astrophysischen Unterricht von Mauritio selbst übernommen und würde auch die Jubar-Übersetzungen von Frida, die diese mit der Sprachexpertin Mary Halova zusammen durchging, kontrollieren.

Mauritio schreckte hoch. »Es tut mir leid, Abt, aber ich … ich habe mich nicht konzentriert. Ich …« Er massierte sich wieder die Schläfen.

Daniel Leslie nahm seine Brille, zog aus einer seiner Taschen ein Läppchen und begann, sie gründlich zu putzen. »Was ist mit Ihnen los, Mauritio? Ich kenne Sie gar nicht so fahrig und nervös.«

»Abt, es tut … es tut mir leid, ich habe schon den ganzen Tag Kopfschmerzen. Selbst meine üblichen Migränemittel helfen nicht mehr! Ich weiß nicht, was ich noch tun soll, ich möchte mich ja wirklich gern auf die Ableitung dieser Differenzialgleichung konzentrieren, aber … ich kann nicht, dieses Kopfweh macht mich noch wahnsinnig!«

Leslie setzte seine Brille wieder auf und sah seinen Novizen aufmerksam an.

»Sie sagen, seitdem wir hier beim Titan sind, haben Sie Migräne?«

Mauritio nickte kläglich. »Es tut mir leid«, sagte er wieder.

Zu Mauritius Überraschung schien diese Information Abt Daniel extrem zu beunruhigen. Leslie stand auf. »Frida, Sie übersetzen die dritte Schriftrolle von Kanash über die 4. Dynastie des Hauses Novalar bitte allein weiter. Ich denke, Mauritio und ich müssen umgehend Dr. Tregarde aufsuchen. – Na kommen Sie schon, Mauritio.«

Verwirrt tauschte Mauritio noch einen Blick mit Frida, dann hastete er dem ungeduldig an der Tür wartenden Abt Daniel hinterher.

*

Haddiya Ghufran warf einen Blick auf das Shuttle hinter ihr. Es war schon rund sechzig Meter von ihr entfernt – 61,24 Meter, um genau

zu sein, wie ihr HUD anzeigte. Sergeant Belpaire stapfte kurz hinter ihr durch den Eisschlamm.

Für einen Moment wünschte sich Ghufran, wieder im sicheren, warmen und trockenen Shuttle zu sitzen, keine Dosenluft zu atmen und nicht hier, auf einem eindeutig feindseligen Himmelskörper – und sie spürte seine Feindseligkeit, das hätte sie jedem beschworen – herausfinden zu müssen, was mit vier Menschen vor 200 Jahren hier passiert war.

»Ghufran, sehen Sie mal da hinten.« Haddiya folgte dem ausgestreckten Arm Belpaires mit ihrem Blick und tatsächlich – in vielleicht zwanzig Metern Entfernung ragte eine Art Bügel aus dem Eis.

»Der Überschlagbügel eines Landejeeps! Ich fasse es nicht, da hat unsere Ortung ja wirklich relativ gut geschätzt, wo wir hier unten landen müssen.«

»Ja, die scheinen wirklich zu wissen, was sie tun«, gab Haddiya gedankenverloren zu. »Berserk zehn an Berserk Team, wir gehen da rüber. Richtung Nordost, ungefähr auf halb zwei Uhr von mir aus gesehen, ich übertrage euch die Daten aufs HUD.«

Ihr Fire Team stapfte hinter ihr her, sie hörte leises Keuchen über die Lautsprecher ihres Anzuginterkoms. Sie waren kaum bei der seltsamen Struktur angekommen, als auch schon der Boden unter ihren Füßen zu schwanken begann.

*

»Abt Daniel! Wollten Sie zu mir?«

Als Mauritio Abbo hinter Abt Daniel Leslie in die Krankenstation der STERNENFAUST stolperte, konnte er vor Kopfschmerzen kaum erkennen, wer da vor ihm auftauchte. Er wusste nur, ihm war übel, er konnte nicht mehr, und er wollte einfach nur, dass der Schmerz aufhörte, nicht mehr und nicht weniger.

Dass Dr. Tregarde, statt auf eine Antwort des Ordensoberen Leslie zu warten, den Novizen umgehend auf ein freies Medobett bugsierte, bekam er fast nicht mit. Er wollte nur Dunkelheit und Ruhe und rollte sich in Embryostellung auf der Liege zusammen. Wenn da nur nicht das grelle Licht gewesen wäre, dass da über seinem Bett direkt in seinen Kopf zu scheinen schien! Warum machte es keiner aus?

Vielleicht wurden so ja auch diese flüsternden Stimmen

ausgeschlossen, die überall zu hören waren und die ihn zu bedrohen schienen … ja, das war es, sie wollten ihn bedrohen! Jedenfalls verhießen sie nichts Gutes – nicht für ihn und auch nicht für das Schiff, auf dem er sich befand.

Warum nur begriff das denn keiner? Dunkel schoss ihm durch den Kopf, dass das möglicherweise daran lag, dass er ja noch keinem von diesen Stimmen erzählt hatte. Aber sie waren doch so laut, so unerbittlich, so durchdringend, trotz des ständigen Flüstertons – die anderen mussten das doch von allein hören, ohne dass er es ihnen sagte! …

Er selbst hörte kaum das Gespräch zwischen dem Abt und dem Doktor. Er spürte nur, dass ihn sanfte Hände auf der Liege ausstreckten und ihm etwas Kühles auf die Stirn und die Augen legten, sodass er sie nicht mehr öffnen musste.

Im nächsten Moment pikte es leicht in seinem Arm.

Dann kam die Dunkelheit.



»So, ich denke, er wird jetzt eine Weile schlafen. Aber für eine Dauerlösung halte ich das nicht.«

Daniel Leslie sah besorgt auf seinen Schützling herunter. »Sein Zustand hat sich in den letzten zehn Minuten dramatisch verschlimmert. Vorhin, in meinem Quartier, wirkte er nur nervös und unkonzentriert. Sein Zusammenbruch erfolgte erst, als wir hier zur Krankenstation hereinkamen.«

Tregarde nickte nachdenklich. »Ich werde den Zeitpunkt in seiner Krankendatei vermerken, ein Zeitabgleich mit den Geschehnissen der Außenteams ist sicher nicht uninteressant, aber das das müssen wir auf später verschieben. – Abt, ich darf Ihnen hier übrigens noch eine Patientin zeigen, die wie Mr. Abbo vor rund einer Viertelstunde auf die Krankenstation kam, mit den gleichen Symptomen.«

Der Arzt trat ein Stück beiseite, so dass der Abt auf eine junge, dunkelblonde Frau heruntersehen konnte, die wie Mauritio jetzt unruhig zu schlafen schien. »Ich nehme an, das ist die Pilotin, von der Sie mir bereits erzählt haben.«

»Richtig. Lieutenant Emma Kalani.«

Daniel Leslie schwieg noch einen Moment, dann hob er ruckartig den Kopf und winkte den Arzt von den beiden Kranken weg. »Wenn

ich gewusst hätte, dass der Titan auf diese beiden eine solche Wirkung hat, dann hätte ich meine Zustimmung nicht gegeben, Abbo und seine Mit-Novizin an dieser Expedition teilnehmen zu lassen und hätte stattdessen doch Meister William noch überzeugt, mitzukommen.«

Tregarde lachte freudlos auf. »Glauben Sie etwa, ich hätte *das* hier vorhergesehen? Und sähen Sie lieber William hier liegen? Die Reaktionen der beiden sind wesentlich stärker, als ich dachte; das Sumatriptan, was ich beiden gegeben habe, wirkt offenbar nicht.«

Daniel verschränkte die Hände vor der Brust und ging einige Schritte hin und her. »Was hilft ihnen dann?«

Tregarde sah auf seine beiden Patienten herunter. »Ich habe eine Ahnung, was – rein physisch – dieses Gewitter im Kopf der beiden auslösen könnte und wie man es in den Griff bekommt. Dafür sind aber noch einige Untersuchungen zusammen mit meinem Neuropsychiater Dr. Kremer notwendig und es wird höchstwahrscheinlich nur die Symptome behandeln. – Sie sollten Ihre Novizin nehmen und mit ihr auf die Brücke gehen. Sie sagen zwar selbst, dass sie im Moment nicht gefährdet scheint, aber mir wäre wohler, wenn Sie sie nicht aus den Augen ließen.«

Der Abt schien nicht beruhigt. »Und was passiert in der Zwischenzeit mit Mauritio?«

»Ihr Novize ist mein Patient«, sagte der Arzt bestimmt. »Ich werde dafür sorgen, dass es ihm so gut geht, wie es die Umstände erlauben, Abt, seien Sie sicher.«

»Ich glaube, ich würde es doch vorziehen, hier bei Mauritio zu bleiben.«

»Um ehrlich zu sein, Sie würden uns wahrscheinlich bei den Untersuchungen nur im Wege sein.«

»Dieser Novize wurde mir anvertraut, er –«

»Ich verstehe, Abt, aber glauben Sie mir, ich bin der Arzt. Und ich sehe das nicht zum ersten Mal. Vertrauen Sie mir und gehen Sie auf die Brücke. Ich bin sicher, dass Captain Frost und Admiral Taglieri Ihre Anwesenheit und Beratung dort zu schätzen wüssten. – Ich werde Sie natürlich auf dem Laufenden halten.«

Abt Daniel sah den Arzt aufmerksam an. Tregarde erwiderte den Blick freimütig, bis Daniel Leslie nachgab.

»Nun gut, Doktor. Sie finden mich auf der Brücke.« Der Abt steckte die Hände in die weiten Ärmel seiner grauen Kutte und ging.

Nachdenklich sah Tregarde hinter ihm her.



Sie sind schon da.

Turanor schreckte aus seiner Meditation hoch, mit der er versucht hatte, den Mond und das, was darauf war, zu erreichen.

Sie waren schon da. Die Gaianii waren schon auf dem Mond, noch nicht lange, aber sie waren dort. Turanor war verwirrt, obwohl der Diener der Erhabenen das so angekündigt hatte.

Habe ich mir das wirklich so vorgestellt? Dass es so einfach sein würde? Die Gaianii landen auf diesem Mond und haben nichts Besseres zu tun, als darauf zu warten, dass wir sie treffen. Dass ich sie treffe.

Nein. Das war es natürlich nicht gewesen, was er erwartet hatte. Obwohl – die Diener der Erhabenen, die Basiru-Aluun überließen in der Regel nichts dem Zufall. Sie waren damals schon nicht sehr begeistert davon gewesen, dass Turanor auf dem Weg zum Ziel des Rufs auf die Gaianii getroffen war. Sie hatten ihn wieder und wieder nach Einzelheiten gefragt, was passiert war, wie er und die anderen auf sie getroffen waren und warum er Kandee, den er damals aus der Hand der Gaianii hatte befreien wollen, überhaupt hatte retten müssen.

Eine Frage, die ihm zum ersten Mal Zweifel an seiner Loyalität den Dienern der Erhabenen gegenüber hatten kommen lassen.

Gib es zu, überlegte er schließlich weiter. Du hast schon gedacht, dass der Diener dafür sorgen würde, dass ein, vielleicht zwei oder drei der Gaianii auf dem Titan auf dich warten. Und jetzt? Jetzt scheint es so, als seien sie gleich zu Hunderten in einem großen Raumschiff gekommen und würden gar nicht mal wissen, dass er und die anderen ebenfalls hier waren.

Turanor, wir fürchten, wenn du jetzt zu ihnen auf diesen Mond gehst, dann werden sie dir mit Feindseligkeit begegnen.

Turanor war verwirrt. Wie kommt ihr darauf?, fragte er die anderen fünf, die mit ihm gekommen waren und diese Mission mit ihm ausführen sollten.

Spürst du das nicht? Du hast zwar die Aufgabe übernommen, sie zu erforschen und weißt einfach von uns am Besten, wonach du suchen musst. Aber sie sind nicht allein.

Turanor war zu verblüfft, um zu antworten. Wieso sollten die Gaianii denn nicht allein sein? Natürlich war es sehr gut vorstellbar, dass sie nur gekommen waren, um diesen Mond zu erforschen und die Diener der Erhabenen davon Kenntnis bekommen hatten. Die Diener der Erhabenen waren zu vielem fähig, das selbst Turanor und die Seinen nicht leisten konnten. Und dazu gehörte auch, dass sie über vieles Bescheid wussten, was in der Galaxis geschah.

Aber wenn sie dort unten nicht allein waren, dann implizierte Seron, dass es noch eine weitere Lebensform dort unten gab, eine primitive. Richtig, auch davon hatte ja der Diener der Erhabenen gesprochen. Ob die Gaianii deshalb gekommen waren, um diese weitere Lebensform auf dem größten Mond Saturns zu begutachten und mitzunehmen?

Fragen, die sich Turanor nicht beantworten konnte. Ja, er hatte etwas Seltsames gespürt, als er versucht hatte, diesen Mond mit seinen Sinnen zu erfassen, hatte dieses seltsame Gefühl aber den Gaianii zugeschrieben. Man empfing zwar extrem wenig von ihnen, ja, man konnte sie förmlich taub, blind und stumm nennen. Nur sehr wenige – wie damals der in dem Gewand mit der Farbe des Heiligtums von Moruun – konnten hören. Und auch das nur sehr, sehr schwach. Dennoch hatte er gespürt, dass sie ihm mit Staunen und Angst und großer Verwirrung begegnet waren – so wie er ihnen, aber geholfen hatte das in der damaligen Situation wenig.

Vielleicht war dieser unterschwellige Zorn, den er den Gaianii zugeschrieben hatte – immerhin fühlten sie sich gerade so an, wie der Diener der Erhabenen sie beschrieben hatte: kalt, rücksichtslos und eine Geißel der Galaxis – einer anderen, einfachen Lebensform zu zuschreiben. Das hätte zumindest die instinktive Wildheit des Zorns erklärt, der zu spüren war – und von dem er bei diesem einen Fremden nicht einen Hauch gespürt hatte.

Blieb die Frage, was er tun sollte, wenn dem so war.

Turanor schob den Gedanken beiseite und bat seine Begleiter um Unterstützung.

Gemeinsam dehnten sie ihre Kraft aus, bis sie den größten Mond des Ringplaneten umfasste, auf der Suche nach den verzweifelten Hassgefühlen, die neben den unruhigen, mit Neugier und Angst gemischten Vibrationen der Gaianii existierten.

*

Corporal Berto Masukawa blieb unwillkürlich stehen, als er einen Schritt in die PROMETHEUS hineingegangen war, so undurchdringlich war die Dunkelheit. *Zum Schneiden dick*, dachte er und musste sich räuspern, bevor er mit einem knappen Voice-Befehl die Helmlampe anstellte. Ein Lichtkegel, in dem winzige Staubkörner schwebten, durchschnitt die Dunkelheit.

»Vortex zehn an Vortex Team, Lampen an. Alle. Virtue, sorg dafür, dass es hier ein bisschen heller wird. Lebenserhaltung dürfte ja schon lange ausgefallen sein.«

»Aye, Sir.« Sandy machte sich sofort daran, zusammen mit Mary Halova die Konsole zu suchen, von der aus man die Stromkreise auf der PROMETHEUS hatte lenken können. Sie verschwanden nach rechts im Dunkel, da, wo sich die Antriebssektion der PROMETHEUS befunden hatte. Nur die Lichtkegel ihrer Lampen wies darauf hin, wo sie waren, doch der Corporal hatte keine Angst, dass er sie verlor. So groß war der HYPERION-Lander dann auch wieder nicht.

Langsam ging Masukawa vorwärts. Halova, Sandy, Viper und Vesuv waren nach rechts gegangen, also würde er sich links halten. Von draußen hatte es so ausgesehen, als sei dort die Nase des Raumschiffs und damit auch das Cockpit. Vorsichtig setzte er einen Fuß vor den anderen. Außer Staub würde zwar wohl nichts am Boden liegen, aber man konnte ja nie wissen, und obwohl er als Teamleader voran ging, war er froh, dass drei seiner Leute direkt hinter ihm waren.

Es waren nur wenige Meter bis zum Cockpit.

»Nicht sehr geräumig hier, wenn man mich fragt«, schnaubte Victor hinter ihm.

»Was willst du, war halt der Anfang der Raumfahrt.«

»Über hundert Jahre nach der Mondlandung?«, knurrte ein anderer.

»Ach was, Mondlandung«, ließ sich jetzt wieder Victor vernehmen. »Ich hab vor ein paar Tagen in Melvyn Frohikes Talkshow gesehen, dass das sowieso nur ein Bluff der Regierungen damals war. Die alten Nationalstaaten haben sich damals schlimmer fertiggemacht, als das heute die J'ebeem und die Starr gegenseitig machen könnten und die damaligen USA wollten einfach gewinnen. Und das klang auch irgendwie plausibel, so wie der das erklärt hat.«

»Hör doch mit dem Quatsch auf. Die Mondkolonien haben schon vor über 150 Jahren eine Kuppel über die Landestelle gebaut und da könnt ihr den ersten Stiefelabdruck von Neil Armstrong sehen.«

»Den haben sie auch nur im Nachhinein …«

»Hey!«, rief der Corporal dazwischen. Sofort herrschte Ruhe. »Wir haben hier eine Aufgabe. Über irgendwelchen Blödsinn diskutieren können wir, wenn wir wieder an Bord zurückkommen.« Berto Masukawa blieb vor der Luke, die wahrscheinlich ins Cockpit führte, stehen und holte noch einmal Luft. Er hatte die Jungs reden lassen, denn die Stille und die Dunkelheit hier in der PROMETHEUS empfand er als extrem bedrückend.

Aber es half nichts. Er musste jetzt da rein. Und da wollte er seine Jungs hinter sich haben. Er streckte die Hand aus, um die Luke aufzustoßen, die – so sah es jedenfalls aus – zumindest einen Spalt geöffnet war.

Da ertönte ein Schrei.

*

Das Schott glitt zischend zur Seite, als Abt Daniel Leslie die Brücke betrat. Es herrschte ruhige Gespanntheit, als er auf der Galerie über den verschiedenen Stationen in Richtung des in die Brücke hineinragenden Kommandobalkons ging.

Zurzeit standen nur Admiral Taglieri und Captain Frost darauf und unterhielten sich leise, während Shamar al Khaled, der Erste Offizier, sich ganz in der Nähe auf der Galerie befand und Max Brooks über die Schulter sah.

Der Captain war ihm halb zugewandt, und deshalb sah sie ihn auch als erste.

»Abt! Was führt Sie auf die Brücke?«

Zuerst war Leslie erleichtert, dass Captain Frost so ruhig und entspannt wirkte, doch dann sah er die Sorgenfalte auf ihrer Stirn und erinnerte sich daran, dass sie ja schon immer besonders ruhig gewirkt hatte. Auch auf den Vid-Aufnahmen und den Filmdokumenten, auf denen sie zu sehen war, erschien sie immer ruhig, gesammelt und konzentriert.

»Captain, Admiral, entschuldigen Sie, wenn ich Sie störe, aber ich komme gerade aus der Krankenstation.«

»Dr. Tregarde hat uns schon Bescheid gegeben. Hoffentlich geht es Ihrem Novizen gut?«, brummte Taglieri.

»Ja, danke, den Umständen entsprechend«, sagte Leslie hastig und rückte sich seine Brille zurecht. »Es ist eingetreten, was Dr. Tregarde

Ihnen ja sicher schon berichtet hat – Ihre Pilotin und mein Novize sind nach einer heftigen Migräneattacke, die auch der Doktor mit starken Medikamenten nicht unterdrücken konnte, bewusstlos.«

Captain Frost und ihr Vorgesetzter wechselten einen besorgten Blick. Leslie spürte zunehmende Unruhe. »Natürlich hat Dr. Tregarde uns das bereits mitgeteilt, auch, dass Sie auf dem Weg zu uns auf die Brücke sind«, sagte Captain Frost mit ihrer dunklen Stimme dann. »Ich bin froh, dass Sie hier sind, möglicherweise können Sie uns hier unterstützen.« Sie zögerte sichtlich und wusste nicht so recht, ob sie das sagen sollte, was ihr auf der Zunge lag. »Gestatten Sie mir folgende Bemerkung, Abt, ich hatte gedacht, dass Sie … dass Sie zu denen gehören, die vor Kopfschmerzen nicht mehr gehen können.«

Überrascht starrten Taglieri und Leslie die wesentlich kleinere Frau vor ihnen an.

»Wie kommen Sie darauf?«, wollte Taglieri jetzt als erster wissen.

Dana wechselte einen Blick mit Daniel, der beinahe unmerklich nickte.

»Sir, Abt Daniel hat wahrscheinlich die gleichen physischen Voraussetzungen für … für die Symptome, denen Lieutenant Kalani und sein Novize zum Opfer gefallen sind.«

»Schon wieder Telepathie, was?«, bellte Taglieri. Dana und Abt Daniel schwiegen ein wenig verlegen. »Na, dafür, dass es mir nach wie vor schwer fällt zu glauben, dass es so etwas gibt, begegnet mir dieses Wort in den letzten Wochen auffallend häufig«, meinte Taglieri mit einem sarkastischen Unterton. Er schob die Hände in seine Hosentaschen und ging ein paar Schritte hin und her.

»Das heißt also im Klartext, dass da unten definitiv etwas ist, was unserer Pilotin und Ihrem Novizen im wahrsten Sinne des Wortes Kopfschmerzen macht. Na gut, das hatten wir auf Rudra VII ja auch schon einmal. Auch das untermauert in der Tat die These, die Dr. Tregarde aufgestellt hat, dass der Sand nämlich eine kollektive Intelligenz besitzt. Jedenfalls eine Art davon. Und dass es ihn auf Titan, in was für einer Form auch immer, gibt.« Er blieb stehen, schien kurz zu überlegen und rief dann Commander Austen. »Commander, wie genau können Sie die Oberfläche erfassen?«

Austen wiegte den Kopf hin und her. »Schwer zu sagen, Captain. Wir pumpen gerade sehr viel Energie in die Kommunikationsverbindungen.«

Taglieri zog die Brauen zusammen. »Energie ist auf diesem Schiff dank des Wandlers doch kaum noch ein Problem, habe ich mir sagen

lassen, Commander!«

Die Ironie war seiner Bassstimme deutlich anzuhören.

Eine leichte Röte flog über das hübsche, sommersprossige Gesicht des Dritten Offiziers. »Sir, das ist mir natürlich bewusst. Dennoch hat auch der Wandler ein Limit, das, wie mir Commander Black Fox mitteilte, bis auf wenige Reserven, die für Notfälle aufgehoben wurden, voll ausgeschöpft ist.«

»Verstehe«, brummte der Admiral etwas versöhnt. »Brücke an Maschinenraum.«

»Admiral, hier Commander Black Fox.«

»Commander, wir brauchen mehr Energie auf der Ortung. Ich möchte daher, dass Sie die Reserven dafür angreifen. Am besten nehmen Sie etwas von den Schildenergien weg, die scheinen wir im Moment am wenigsten zu brauchen und geben diese auf die beiden vorderen Antennen.«

Jenny Black Fox hob die Augenbrauen, doch sie widersprach nicht. »Natürlich, Sir. Commander Austen hat die Energie in wenigen Augenblicken.«

»Ich danke Ihnen.« Der Admiral wandte sich wieder an Jake Austen. »Scannen Sie die Oberfläche. Untersuchen Sie dabei besonders die Lyoness-Ebene bis hin zu den Dschanna-Bergen, wo die Astronauten seinerzeit angeblich verschwunden sind. Lieutenant Brooks hat bereits definitive Koordinaten von Shuttle 4 erhalten. Achten Sie dabei besonders auf Strukturen, die auf einen hohen Anteil von Silikatsanden hinweisen. Kümmern Sie sich nicht weiter um die Außenteams, das übernimmt die Telemetrie in der Flugkontrolle von Commander Santos.«

Austen nickte. »Verstanden, Sir.«

Taglieri drehte sich wieder zu Daniel Leslie und Captain Frost um.

»So. Wollen doch mal sehen, ob es nicht ein paar Ergebnisse bringt. – Aber jetzt, wo das geregelt ist, stellt sich mir natürlich auch die Frage, Abt: Wenn Sie angeblich ähnliche Fähigkeiten haben wie William Beaufort oder unsere Pilotin, warum stehen Sie dann hier und belegen keine Liege in Dr. Tregardes Krankenstation?«

Leslie starrte Taglieri für einen Moment an. »Ich weiß es nicht«, sagte er dann. »Ich habe, um ehrlich zu sein, keine Ahnung. Es kann sein, dass meine Gabe nicht so ausgeprägt ist wie die von Meister William. Wir haben das bisher sehr wenig erforscht. Es …« Er zögerte und fragte sich für einen Moment, wie viel er verraten konnte, ohne

es mit der Ordenskongregation abgesprochen zu haben. Doch dann verwarf er den Gedanken. Hier ging es um wichtigere Dinge als darum, ob das Verfahren zur Auswahl der Christophorer-Novizen geheim bleiben musste oder nicht.

»Dr. Tregarde nimmt an, dass es mit der Menge der Spiegelneuronen zu tun hat, die man besitzt und in welcher Gehirnregion genau sie sich jeweils befinden. Um Gedanken empfangen und senden zu können, sollten diese Spiegelneuronen besonders im Sprachzentrum des Hirns ansässig sein. Darüber hinaus sind hohe Neurotransmitterwerte notwendig. Es scheint, dass dies eine der Schwierigkeiten ist, denn unser Gehirn scheint nicht angelegt, die für Telepathie notwendigen Werte zu verarbeiten. Dr. Tregarde nimmt an, dass beispielsweise Ihre Pilotin deshalb notlanden musste. Möglicherweise sind die Verträglichkeitsschwellen für diesen Botenstoff einfach von Person zu Person unterschiedlich.«

»Ich verstehe«, meinte Taglieri nachdenklich. »Der Sand. Das würde erklären, warum Pilot Jackville sich auf Rudra so ruhig verhalten hat, wie es der Fall war. Ich hatte mich über seine außergewöhnliche Besonnenheit angesichts seiner prekären Lage schon gewundert.« Er wandte sich ab und stützte sich am Geländer des Kommandobalkons auf. Er sah auf den Hauptschirm herab, der eine taktische Darstellung des Titan zeigte. Gebirgszüge waren rotbraun geschwungene Linien, die Ebenen blaugrün schraffierte Flächen. An drei Stellen blinkten kleine gelbe Sterne – die gelandeten Shuttles. Ein paar Zentimeter darüber schwebten vor der Darstellung die gelben Sterne der »Verstärker«-Shuttles.

»Brooks, al Khaled!« rief er schließlich. »Informieren Sie die Teams. Sie sollen noch vorsichtiger sein als sonst. Besonders müssen sie sich vor Silikatformationen in Acht nehmen. Warnen Sie dabei besonders das Team Masukawa und Dr. Brandtner.«

Er wandte sich um und sah Dana besorgt an. »Wenn das alles nur halbwegs wahr ist, dann war es ein großer Fehler, hierher zu kommen.«

*

Corporal Haddiya Ghufran hätte beinahe das Gleichgewicht verloren, als sich unter ihr der Boden bewegte. Es kam ihr so vor, als stünde sie plötzlich auf einem schlecht und ungleichmäßig funktionierenden

Antigravkissen. Unwillkürlich griff sie nach Sergeant Belpaire, der sie ebenso reflexhaft sicherte – und das keine Sekunde zu früh, denn unter ihr brach auf einmal ein zwar relativ kleiner, doch nicht zu unterschätzender Methangeysir aus. Das flüssige Gas war aus einem winzigen Riss im eisigen Boden gebrochen und schoss jetzt rund zwei Meter weit in die Höhe, um wie ein Springbrunnen wieder auf den Eisschlamm zu klatschen. Sofort bildete sich eine Art gefrorener Ring um die Ausbruchstelle.

»Ein Kryovulkan!«, brüllte Belpaire und riss so heftig an Ghufrans Arm, dass sie sicher war, er habe ihn am Schultergelenk ausgekugelt. Doch sie hatte keine Zeit, sich auf den Schmerz zu konzentrieren.

»Hier drüben auch!«, schrie eine Kollegin, eine Marine aus Ghufrans Berserk Team. Sie sprang gerade noch rechtzeitig aus dem Weg – eine Dusche mit flüssigem Methan war selbst für einen schweren Kampfraumanzug des Marine Corps nicht gut.

Hektik brach aus. Überall um die Fundstelle des uralten Raumgefährts herum brachen jetzt größere und kleinere Geysire – oder besser Kryovulkane – aus.

Verdammt, dachte Haddiya und versuchte, Ordnung in ihre Truppe zu bringen. *So geht das nicht!* »Berserk zehn an Berserk Team!«, brüllte sie jetzt aus Leibeskräften. »Jetzt bloß nicht in Panik ausbrechen! Ab zum Shuttle! Los, das sind nur ein paar Meter!«

Sie wandte sich um und rannte los. Es war nicht einfach, in der geringen Gravitation und auf dem schlammigrutschigen Untergrund, doch die Panik, die sie spürte, verlieh ihr zusätzliche Kräfte. Als sie den ersten Kreis der Geysirvulkane hinter sich hatte, wandte sie sich um, um zu sehen, ob ihr Team noch hinter ihr war. Sie zählte rasch durch: der Funker, der Sergeant, da hinten waren die Sani und drei der Marines, und da rechts hasteten die drei Schützen heran. Aber wo war Flores?

Verdammt.

Sie blieb stehen und drehte sich um, um besser erkennen zu können, wo ihr vierter Marine abgeblieben war. Vielleicht konnte sie ihn in diesem Albtraum aus aufspitzendem Methan nur nicht sehen?

»Ghufran. was machen Sie da? Los, los, kommen Sie, weg hier!« Sergeant Belpaires Stimme klang ungeduldig. Doch Haddiya hörte nicht auf ihn, sondern riss sich los, als er sie am Arm packte. »Ich muss Bear helfen. Gehen Sie vor, Sarge, und lassen Sie Kowalski schon abheben. Wir kommen gleich!«

Mit diesen Worten rannte sie los und wieder hinein in das Inferno.

Immer wieder musste sie Haken schlagen und konnte ein oder zweimal den eisigen Springbrunnen nur knapp ausweichen, doch sie schaffte es. Da hinten war Bear, der eigentlich Stevie Flores hieß und als einer der letzten in ihr Team gekommen war. Vielleicht war er deswegen so langsam. Haddiya wusste aus Erfahrung, dass es eine Weile brauchte, bis sich in einem Soldatengehirn blinder Gehorsam festsetzte – dieses Vertrauen, dass einen Marine dem Befehl des Teamführers blind folgen ließ, ohne sich selbst zu fragen, warum.

Endlich war sie in der Nähe Bears angekommen. Er lag da wie tot, anscheinend hatte ihn eine der Methanwellen aus einem der Krater voll erwischt. Haddiya rannte noch schneller auf ihn zu und hatte ihn bald erreicht. Er lag da und rührte sich kaum noch, und das war kein Wunder, denn ein Ausbruch des halbflüssigen Gases hatte ihn quer über die Beine erwischt. Über die Hälfte seines Raumanzugs war dick mit Eisschlamm verkrustet. Zwar hatte die Versiegelungsfunktion des Anzugs beinahe sofort gegriffen, doch Haddiya wusste genau, wenn Stevie nicht innerhalb der nächsten Minuten ins Warme käme, dann würden seine Beine nicht mehr zu retten sein.

Sie fluchte und tastete hastig nach seinem Antigravpack. Sie schlug fest mit der Faust auf die dicke Eisschicht, die die Bedienung bedeckte – und glücklicherweise sprang das Eis klirrend und von dicken Dampfschwaden begleitet weg. Mit einer einzigen Bewegung drehte sie das Antigravpack voll auf, packte Bear bei den Armen und wuchtete sich seinen Körper mit einer kraftvollen Drehung auf den Rücken. Er wog jetzt fast nichts – und das war auch gut so, denn jetzt ging es die 60 Meter zum Shuttle wieder durch dieses Minenfeld von Geysiren.

Corporal Ghufran rannte zurück, dabei die gleichen Haken schlagend wie auf dem Weg zu ihrem Kollegen.

Und dabei hatte sie eindeutig das Gefühl, dass die Kryovulkane nur noch auf ihrem Weg zum Shuttle ausbrachen …

*

Corporal Berto Masukawa gefror das Blut in den Adern, als er diesen Schrei hörte. Er war fast sicher, dass es Halova gewesen war. Virtue hätte sich nie so gehen lassen.

Er drehte sich auf der Stelle um und rannte aus dem Cockpit hinaus.

»Los! Zwei Mann bleiben hier und sichern mögliche Datenpads und Flugschreiber. Der Rest kommt mit mir!«

Ein Schütze und ein Marine folgten ihm gehorsam und rannten hinter ihm den kurzen Gang hinunter. Ihr Keuchen war jetzt das einzige, was Masukawa hören konnte und diese Tatsache jagte ihm einen Schauer über den Rücken.

»Virtue? Lieutenant Halova? Was ist los? Meldet euch, verdammt!«

»Vortex zehn, hier ist Virtue, gut, dass ihr gleich da seid, das müsst ihr sehen!«

»Seid Ihr in Ordnung?« Masukawa konnte vor sich schon die hektisch aufzuckenden Lichtkegel der anderen sehen.

»J… ja, Vortex zehn, sind wir. Auch wenn ich zugeben muss, das hier ist ein Anblick, den ich nicht jeden Tag haben will.«

In diesem Moment erreichten Masukawa und seine beiden Leute die Antriebssektion der PROMETHEUS – und blieben schockiert stehen. Ihnen bot sich ein Bild des Grauens, und selbst die Marines sagten kein Wort. Die beiden, die mit dem Corporal gekommen waren, keuchten nur entsetzt auf.

Vor ihnen saßen, ordentlich um einen Tisch herum, die gefrorenen Leichen zweier Menschen.

Masukawa war der erste, der seine Stimme wiederfand. »Na, da hat Corporal Ghufran ja geradezu prophetische Weitsicht bewiesen!«, sagte er mit einem Anflug von Sarkasmus.

Doch niemand lachte über diesen misslungenen Scherz, und selbst Masukawa brauchte ein paar Sekunden und musste sich räuspern, bevor er anfing, Anweisungen auszuteilen. »Hat schon jemand Fotos gemacht? Oder mal nachgesehen, ob es hier ein Datenpad oder Logbuch oder so was gibt? Auch wenn's nur ein handgeschriebener Zettel ist. Na los, bewegt euch mal ein bisschen.«

Langsam kam wieder Leben in seine Kollegen. Nur Mary Halova stand noch regungslos vor dem Tisch und starrte auf die seltsam lebendig wirkenden Toten vor sich. Masukawa ging auf sie zu und legte ihr eine Hand auf die Schulter. Sie war Wissenschaftlerin, und er wusste nicht so recht, wie er ihr gegenüber mit der Situation umgehen sollte. Doch zu seiner Überraschung straffte sie sich bei seiner Berührung und wischte seine Hand ungeduldig weg.

»Danke, ich schaffe das schon«, meinte sie kurz angebunden, aber mit fester Stimme und wandte sich der nächstgelegenen Datenkonsole

zu, von der aus wahrscheinlich der Antrieb gesteuert worden war. »Corporal, ich denke, es handelt sich bei den beiden um Nils Hattenfield und Naruko Sato. Er war der Mediziner und sie die Astrophysikerin und Biologin der HYPERION-Mission.«

Masukawa runzelte die Stirn, während Halova sich angelegentlich mit der Konsole beschäftigte. »Aber warum sitzen die beiden hier? Hatte die Ingenieurin an Bord der HYPERION nicht an die Erde durchgegeben, dass die beiden auf der Suche nach ihren Kameraden verschollen sind?«

Halova sah auf und zuckte dann mit den Achseln. »Sie müssen immer bedenken, dass die Verbindung zwischen der PROMETHEUS und dem Mutterschiff fast nicht vorhanden war. Vielleicht konnten die beiden herausfinden, was mit Mendoza und Aspen passiert ist.«

Masukawa schwieg. Halova hatte recht. Sie mussten herausfinden, was hier geschehen war. Vielleicht gab es wirklich ein Logbuch oder Notizen, die sie nur noch nicht gefunden hatten. Jedenfalls war hier mehr passiert, als man all die Jahre vermutet hatte. *Und darüber hinaus hatten sie auch noch mit der Quarantäne recht. Wer hätte das gedacht, ich jedenfalls nicht*, dachte Masukawa und starrte die beiden Toten an, die sich scheinbar friedlich auf ihren Stühlen gegenüber saßen und mitten in der Bewegung eingefroren schienen. Der einzige Hinweis darauf, dass sie wirklich tot waren, tot seit beinahe zwei Jahrhunderten, war die unnatürlich blaue Farbe der Haut.

Er nahm sich zusammen. Haddiya hatte recht gehabt – seine Aufgabe hatte sich eindeutig als die spannendste in ihrer Squad erwiesen. Die Tatsache, dass man nun wohl zwei der Vermissten bergen konnte, war eine Sensation. *Und, ich habe die beiden hier gefunden*, dachte er nicht unzufrieden. Aber es war wohl auch eine Tatsache, die er wohl besser umgehend an den Colonel und damit an den Kommandanten der STERNENFAUST meldete.

»Lieutenant? – Ich gehe nach draußen, zum Shuttle, damit Mr. Suk die Meldung über unseren Fund nach oben an die STERNENFAUST schicken kann.«

Halova nickte ein wenig abwesend.

Masukawa machte sich auf den Weg nach draußen.

Doch als er am Außenschott angekommen war, war es geschlossen.

Und es ließ sich nicht öffnen.

Er riss daran und versuchte, das Schott aufzustemmen. Doch nicht der kleinste Spalt war zu sehen.

»Vortex zehn an Shuttle! Suk, hören Sie mich?«

Keine Antwort.

»Vortex zehn an Viper und Vesuv! Hören Sie, bitte kommen!«

Doch nur Stille antwortete ihm.

Er war gefangen.

Auf einmal spürte er, wie ihm kalt wurde. War das die Panik? Er versuchte, das Gefühl zu unterdrücken. »Vortex zehn an Vortex Team! Hört ihr mich? Kommen!«

Doch niemand antwortete, nicht einmal die Jungs und Mädels hier in der PROMETHEUS.

Als Masukawa in die Antriebssektion kam, war niemand zu sehen.

Was war hier los?

Er war allein. Und wieder spürte er, wie er vor Kälte zitterte. War die Anzugheizung ausgefallen? Er befahl der Heizung, sich hochzudrehen. Doch das Zittern ließ nicht nach. Berto Masukawa befahl die entsprechenden Daten auf sein HUD. Die Temperatur hier im Inneren des Schiffs war gesunken, sie betrug jetzt -70° Celsius und fiel weiter.

Als er auch im Cockpit niemanden mehr fand, war Berto Masukawa beinahe bereit, an Geister zu glauben. Er stellte die Anzugheizung noch einmal höher, er hatte das Gefühl, als ziehe irgendwo durch ein winziges Leck in der Oberfläche seines Kampfanzugs die ihn umgebende Kälte ein.

Er blieb stehen und versuchte, ruhig zu atmen, doch er kam trotz allen Trainings und mehreren Jahren Ausbildung und Einsatz nicht gegen das Gefühl der Todesangst an. *Wenn da ein Leck in meinem Anzug ist, habe ich nicht mehr lange zu leben. Ich bin allein. Niemand ist hier.*

Ich werde erfrieren …

*

Tim Brandtner richtete sich auf und versuchte, die Rückenmuskeln zu entspannen. Niedrige Gravitation hin oder her, ständiges Bücken und Hocken in einem Raumanzug war kein besonderes Vergnügen. Er ließ seinen Blick über die trostlose und düstere Szenerie gleiten und stellte fest, dass er mit seinen beiden Begleitern, Lyra und Bill, allein war.

»Wo sind die anderen?«

»Sind Sie fertig, Dr. Brandtner?«

Tim sah auf seinen noch offen stehenden Probenkoffer herab. Die meisten seiner Probengläser und Petrischalen waren gefüllt, mit dem Eisschlamm und mit reinem Ethan aus den vollständig klaren Pfützen, die sich überall zwischen dem Eisgeröll befanden. Auch ein paar winzige Proben dieses Silikatstaubes, der sich unter dem Ethan befand und der laut Scanner aus winzigen ethangebundenen Staubpartikeln zu bestehen schien.

Brandtner konnte nur hoffen, dass ihm die Probengläschen nicht bei der nächstbesten Gelegenheit um die Ohren flogen.

Doch jetzt war ihm eigentlich nur eins wichtig: Wo waren die anderen?

»Wo sind die anderen?«

Bill Wendt drehte sich um. »Die werden in der PROMETHEUS sein. Wir sollten alles Verwertbare und Nützliche da rausholen und mit auf die STERNENFAUST nehmen. Sie wollen in der wissenschaftlichen Abteilung ja auch mal was zu tun kriegen!«, grinste er.

Brandtner lachte leise. »Ich bin ja wirklich neugierig, ob die da was entdeckt haben. Kommen Sie, lassen Sie uns doch einmal nachsehen!« Er hüpfte ein paar Schritte auf die PROMETHEUS zu.

In diesem Moment entstand direkt vor ihm urplötzlich eine Windhose, die Eiskristalle um ihn und die beiden Marines herum wirbelte. Brandtner verstand die Welt nicht mehr. Wo kam denn auf einmal der Sturm her? Er umklammerte den Koffer in seiner Hand mit aller Kraft, als er spürte, dass er von einem großen Gewicht auf einmal auf die Seite, in den Eisschlamm geworfen wurde. Tim konnte aus dem Augenwinkel erkennen, dass es Lyra Schaefer war, die sich auf ihn geworfen hatte und versuchte, ihn mit ihrem Körper zu schützen.

Tim Brandtner spürte, wie seine rechte Seite, die fest ins Eis gedrückt wurde, trotz der Anzugheizung rapide kälter zu werden drohte.

Lange hält der Anzug das nicht aus. Die Stiefel sind besonders geschützt, aber gegen flüssiges Methan kann die weichere Isolierung des Körpers auf Dauer nichts ausrichten.

Wenn der Sturm nicht bald endet, dann sind wir tot.

Und dann kam ihm noch ein Gedanke.

Was, wenn der Sturm genau das will?

*

ZORN!

Nein, seid nicht mehr zornig. Diese hier wollen forschen. Sie wollen wissen, was einst mit den Ihren geschah.

Sie haben uns getrennt. Uns gestört. Die Entwicklung gestört. Sie müssen vernichtet werden.

Vielleicht. Doch sie wussten es nicht besser.

Seid ihr die Anderen? Die Hüter? Es gab lange keine Hüter.

Wir sind es in einem anderen Teil der Galaxis. Nicht hier.

Den Hütern muss gehorcht werden.

Das ist richtig. Aber sie haben nicht zu befehlen. Das Leben muss immer geachtet werden.

Aber sie haben es zerstört! Sie haben verletzt. ZORN!

Das ist verständlich. Doch das wollten sie nicht. Sie wollen das Leben nicht zerstören, sie wollten es suchen. Doch sie können nicht hören.

Turanor nahm wahr, dass die Silikate jetzt schwiegen. Sie schienen das einzuordnen, was er gesagt hatte. Vorsichtig tastete er mit einem Teil seiner Gedanken nach den Gaianii, die hier auf der Oberfläche waren. Er verstand, was passiert war: vor rund sieben Umläufen dieses Ringplaneten um die kleine Sonne war schon einmal eine Abordnung der Gaianii gekommen, um sich hier auf diesem Mond umzusehen. Doch die Silikate hatten diese Fremdkörper nicht dulden wollen. Sie hatten nach den Hütern gefragt und selbst Turanor wusste nicht, ob mit ihnen die Seinen, die Basiru-Aluun oder gar die Erhabenen selbst gemeint waren.

Nun, das würde er jetzt nicht lösen können. Er wusste nur, dass er jetzt die Gaianii hier retten musste, wenn er sich später mit ihnen in Verbindung setzen wollte. Er würde sich zu einem anderen Zeitpunkt um diese seltsame Verbindung kümmern.

Lasst diese hier gehen. Wir sind jetzt hier. Wir wussten nicht, dass es euch gibt. Wenn ihr es wünscht, dann können wir die Hüter sein.

Sie sollen nicht wiederkommen. Sie stören die Ordnung. Sie stören die Entwicklung. Diese muss weitergehen.

Turanor wusste, dass die Entwicklung auf diesem Planeten aufgrund der fehlenden Wärme nicht so vonstatten gehen würde, wie das beispielsweise auf dem dritten Planeten dieses Systems mit großem Erfolg vor sich gegangen war. Eine Evolution würde es hier mit hoher

Wahrscheinlichkeit nicht geben. Etwas, dass seiner Erfahrung nach Lebewesen mit dem Entwicklungsgrad der Silikate nicht begreifen würden. Andererseits war es ja auch so, dass es zumindest nicht ausgeschlossen werden konnte – und diese Möglichkeit musste in der Tat gewährleistet sein. Vielleicht nahm das Leben hier nur einen anderen Verlauf, denn die Bedingungen waren mit Ausnahme der fehlenden Sonnenwärme denen des dritten Planeten so ähnlich wie sonst keiner der Himmelskörper dieses Systems.

Mach ihnen ein Angebot, Turanor. Bitte sie um etwas Staub, den du dann den Gaianii übergibst. So werden sie deine friedfertigen Absichten erkennen und vielleicht eher auf das hören, was du ihnen zu sagen hast.

Turanor schwieg. Du hast recht, Seron. Das werden wir tun.

Habt ihr gehört, was vorgeschlagen wurde?

Es bedeutet Trennung. Trennung ist unerwünscht. Kein Hüter würde das vorschlagen!

Ihr wart lange ohne Hüter, das sehe ich ein. Lasst euch sagen, dass das durchaus getan wird. Aber wir *bitten* euch darum. Leben bedeutet Geben und Nehmen. Es darf keinen Krieg geben. Das ist nicht im Sinne der Schöpfer, das wisst ihr. Ihr habt genommen, ihr seid diesen hier etwas schuldig.

Der Schöpfer ist nicht mehr bekannt. Einsamkeit. Und Zorn über die Störung.

Ihr seid nicht mehr allein. Ihr habt einen Zweck. Ihr habt nicht nur Hüter, ihr seid auch Hüter. Also hütet. Doch lasst andere suchen. Ihr wisst, dass es Suchende und Bewahrer gibt in diesem Universum.

Das ist wahr. Doch sie sollen nicht wiederkommen. Nur mit Erlaubnis.

Das ist versprochen.

Dann ist Trennung von wenigem gewünscht. Wenn die Entwicklung nicht länger gestört wird, dann wird Ruhe gewährt.

Ich danke euch. Sie werden nur zu Forschungszwecken zurückkehren und nur nehmen, was die Evolution auf diesem Mond auch weiterhin nicht behindert.

Wenn es so ist und sein kann, wird Ruhe gewährt.

Im nächsten Moment stand Turanor auf dem Mond, am Fuß der Berge. Vor ihm auf dem steinigen Boden lag eine kleine Kuhle, in der sich silbriger Silikatstaub gesammelt hatte.

Er nahm ihn, schlug das heilige Zeichen und ging zu Seron und den anderen zurück.



»Doktor Tregarde, sagten Sie nicht, dass die Brücke die Störungen von der Oberfläche eliminiert habe?«

Ash drehte sich gar nicht um, sondern kontrollierte mit gerunzelter Stirn weiter die Daten, die ihm das Display von Mauritio Abbos Gehirntätigkeiten zeigte. »Sie meinen, dass jetzt auch die Werte der beiden hier runtergehen müssten, stimmt's?«

Kremer nickte besorgt. »Die Kommunikation vom Titan ist mittlerweile ungestört, die Marines, Brandtner und Halova können ungestört mit der STERNENFAUST sprechen, selbst die Telemetriedaten von der Oberfläche sind rein und klar. Wir bekommen gleich auch zwei Patienten von der Oberfläche; Erfrierungen müssen behandelt werden. Eigentlich müssten – wenn Ihre Theorie richtig ist –, auch die Neurotransmitterwerte bei den beiden hier runtergehen.«

»Die Erfrierungen kann Miss Bennet behandeln. – Aber Abbo und Kalani geht es nicht besser.« Tregarde starrte nachdenklich auf die Zahl, die auf dem 3-D-Display langsam höher und höher wurde, und die die Neurotransmitterwerte in den Gehirnen der beiden Patienten angab. Seit einigen Minuten, kurz bevor die aufgeregte Meldung von der Brücke über das Ende der Kommunikations- und Navigationsstörungen gekommen war, hatte sie angefangen, exponentiell zu steigen. Inzwischen näherte sie sich einem Vielfachen der Werte, die Ash bei einem normalen Menschen für vertretbar, geschweige denn für gesund gehalten hätte. Er versuchte sich vorzustellen, wie man sich mit diesen Werten wohl fühlte, wenn man nicht wie seine beiden Patienten künstlich bewusstlos gehalten wurde: höhere Neurotransmitter, eine Gehirnaktivität, die extrem hoch war – die beiden hätten, vereinfacht gesagt, wahrscheinlich von hier aus eine Fliege an der Wand des Maschinenraums husten hören.

Er versuchte sich wieder die Werte von William Beaufort ins Gedächtnis zu rufen. Wenn er sich recht erinnerte, hatte der Fremde, den sie damals gerettet hatten, in der Krankenstation diese Werte nicht hervorgerufen. Aber sie hatten in etwa diese Größenordnung erreicht, als der eine gekommen war, den Artgenossen abzuholen. Zwar hatte Tregarde sie erst ein paar Minuten nach dem Vorfall messen können, aber vielleicht war das die Lösung.

»Wir müssen diese Werte senken«, brach Kremer jetzt unruhig in seine Gedanken hinein und erinnerte Ash an das, was wirklich wichtig war: Die beiden Patienten.

»Aber wie, werter Kollege?«, meinte Tregarde mit einer Spur Schärfe in der Stimme. Kremer schwieg, doch der Schiffsarzt der STERNENFAUST sah, dass er eigentlich etwas hatte sagen wollen.

»Sir, ich habe einen Vorschlag. Ich habe mir auf der Star Corps-Akademie ein Medikament besorgt, von dem ich vermutete, dass wir es vielleicht brauchen könnten.«

Tregarde fuhr herum. »Dieses Mittel, an dem *Far Horizon* forscht?«

»Na ja«, meinte Kremer etwas verlegen. »Ich gebe zu, ich wollte es analysieren. Ich dachte, das könnte uns nützen, immerhin sind hier auf dem Schiff alle sicher, dass wir – wenn wir wieder losgeschickt werden – in Transalpha nach diesen geheimnisvollen Telepathen suchen werden. Wir hatten bisher ja schon hypothetisch über Miss Kalani gesprochen, daher wusste ich, dass wir jemanden an Bord haben, der möglicherweise als rudimentärer Telepath in Betracht kommt.«

»Ich frage Sie nicht, wie Sie an diese höchstwahrscheinlich streng geheimen Proben gekommen sind. Allerdings möchte ich betonen, dass ich die Forschungsmethoden nicht schätze, die *Far Horizon* einsetzt, um an Ergebnisse zu kommen«, meinte Tregarde harsch. »Ich werde nicht dulden, dass Sie das noch einmal tun, ohne mich um eine Genehmigung zu ersuchen.«

Kremer wich seinem Blick nicht aus. »Das verstehe ich, Sir, und ich entschuldige mich. Es kommt nicht wieder vor. Aber Sie sollten über Ihrer Abneigung gegen den Konzern nicht den Nutzen dieser Forschungen vergessen. Ich habe ein wenig mit diesen Medikamenten, die *Far Horizon* da entwickelt, herumexperimentiert. Sie sollen die Botenstoffe und die Bildung von Spiegelneuronen begünstigen. Aber die Formel ist selbstverständlich auch umzukehren.«

»Haben Sie das probiert?«

»Ausprobiert noch nicht. Aber ich habe versucht, dieses Mittel herzustellen, ja. Es schien mir ein Ansatz zu sein, nachdem die Pilotin auf Rudra so zusammengebrochen ist.«

Tregarde schwieg. Einerseits schien das ein Rettungsanker für die beiden Patienten hier zu sein. Ein Hemmer für Botenstoffe und einer für die Bildung weiterer Spiegelneuronen. Für Emma Kalani würde es – wenn man sie auf so ein Mittel einstellte – die Rettung ihrer

Fluglizenz sein, an der die junge Frau so hing. Ash kannte eine Menge junger Leute wie sie, die sich nichts Schöneres vorstellen konnten, als zu fliegen. Für Emma Kalani war eine Welt zusammengebrochen, als Santos ihr hatte mitteilen müssen, dass er ihre Fluglizenz bis auf weiteres einzog.

Und Mauritio Abbo – wenn die Werte weiter so anstiegen, würde ihm mehr als ein Trauma bleiben, wie es William Beaufort zu haben schien. Er hatte sich die neue STERNENFAUST zwar ansehen wollen, aber er hatte alles vermieden, um wieder bei einem Einsatz dabei zu sein. Tregarde fühlte sich elend, wenn er daran dachte, dass es dem Novizen ebenso erging.

»Nun gut«, meinte er nach endlos lang erscheinenden Sekunden. »Holen Sie die Medikamente. Wir müssen langsam anfangen, den Patienten die Mittel einzuflößen, und dann die Reaktionen abwarten.«

Kremer nickte und ging mit schnellen Schritten an seinen Tisch im Labor. Als er wiederkam, hatte er ein kleines Fläschchen in der Hand. »Ich empfehle eine Verabreichung durch den Tropf.«

Tregarde sagte nichts, sondern deutete nur mit einer Geste an, dass er einverstanden war. Wieder sah er auf die in den letzten Minuten weiter gestiegene Anzeige der Werte. Plötzlich fiel ihm siedendheiß ein, was diese Werte möglicherweise noch bedeuten konnten. Bei William waren die Werte angestiegen, als der Fremde an Bord gekommen war. Und jetzt? Wo sie bei der Pilotin und dem Novizen ebenfalls anstiegen?

»Schaffen Sie das allein, Kremer?«

Erstaunt wandte der Kollege sich von der Maschine ab, die die beiden Patienten mit einer Nährlösung versorgte. »Wollen Sie nicht sehen, ob es auch wirklich funktioniert?«

»Ich würde gern«, meinte Tregarde im Gehen. »Aber Sie haben das gut im Griff. Auch wenn das Wohl dieser beiden Patienten das Wichtigste für uns ist, das rasante Ansteigen ihrer Werte impliziert noch eine andere Gefahr, die das ganze Schiff betrifft. Ich bin auf dem Weg zur Brücke. Halten Sie mich auf dem Laufenden, wenn Sie Fortschritte bei Kalani und Abbo feststellen.«

Für einen Moment starrte Kremer seinen Vorgesetzten verständnislos an. Dann fiel es ihm ein. »Sie vermuten, dass da unten noch eine andere Präsenz ist?«

»Korrekt«, meinte Tregarde, der bereits an der Tür war, noch.

Dann war er verschwunden und ließ seinen Kollegen besorgter

denn je zurück.



Jasper Mitchell hatte sich nach der guten Nachricht, dass die Kommunikation mit allen Außenteams wieder hergestellt war, in seine Kabine zurückgezogen. Er wusste, dass man es ihm nicht ansah, aber es fiel ihm schwer, immer die Contenance zu bewahren und Optimismus und Energie auszustrahlen. Mit seinen 58 Jahren war er zwar im besten Alter, doch eben auch keine 20 mehr.

Er starrte aus dem Fenster seines Quartiers auf den Saturnmond, in dessen Hintergrund gerade noch der hellgelbe Saturn mit seinen blassblauen und beigefarbenen Ringen zu sehen war. Der Mond mit seiner seltsam geformten und giftig bunten Atmosphäre sah bedrohlich aus. Der Ratsvorsitzende bekam ein schlechtes Gewissen bei diesem Anblick. Er war es gewesen, der hier *Menschen* ins Feld geschickt hatte. Menschen, deren Leben er – wohl wissend, dass hier eine Gefahr lauern könnte, die todbringend war – aufs Spiel gesetzt hatte.

Aufs Spiel gesetzt. Jemand hat mal gesagt, Politik sei ein Spiel, in dem es ums Gewinnen ginge. Ein Spiel! Ich spiele hier mit Menschen, das hätte es während des Kridan-Krieges nicht für mich gegeben!

Wenn ich denke, wie energisch ich mich vor dem Rat für diese Mission eingesetzt habe … ich werde Mühe haben, den Einsatz zu rechtfertigen. Auch wenn niemand gestorben ist, aber zwei Menschen haben schwere Erfrierungen davongetragen. Und einer davon war ein Marine, der sich jetzt mit zwei Beinprothesen wahrscheinlich einen anderen Job wird suchen müssen. Das ist definitiv schon zu viel Verlust.

Er versuchte, die negativen Gefühle abzuschütteln und nüchtern, wie er es gewohnt war, Bilanz dieser Mission zu ziehen. Eins war sicher: Sie hatten einige Datenspeicher aus der PROMETHEUS und auch einen der Flugschreiber aus der HYPERION selbst retten können. Ebenso lagen in einer Kühlkammer die beiden Leichen von Naruko Sato und Nils Hattenfield. Die beiden würden wieder auf die Erde zurückkehren – zumindest ihre sterblichen Überreste würden zur letzten Ruhe gebettet werden können.

Insofern konnte man vielleicht wirklich von einem Erfolg sprechen.

Und das wäre mir nicht einmal so klar, wenn mir Dana das nicht vorhin auf der Brücke gesagt hätte, fiel ihm ein. Die kühle Kommandantin der

STERNENFAUST gefiel ihm von Treffen zu Treffen besser. *Ich bin froh, dass sie neben Taglieri hier das Sagen hat. Er ist ein fähiger Mann, aber es tut ihm gut, eine Herausforderung wie Dana Frost an seiner Seite zu haben. Sie holt das Beste aus ihm heraus. Schade, dass Savanna Dionga damals den Dienst quittiert hat. Sonst würde sie jetzt vielleicht an Dana Frosts Stelle Captain dieses Schiffes sein.*

Jasper nahm sich wieder zusammen. Er war mit der Bilanzierung der Mission noch nicht fertig. Es gab einen wichtigen Punkt, in dem die STERNENFAUST keinen Erfolg gehabt hatte: Sie hatte keinerlei Bodenproben vom Titan retten können. Bei dem Angriff des Mikrotornados auf Brandtner und seine beiden Begleiter war auch der Probenkoffer rätselhafterweise verschwunden. Der Geologe selbst hatte schwere Erfrierungen an seiner rechten Seite erlitten, die gerade auf der Krankenstation behandelt wurden.

Aber obwohl er beschwört, er habe seinen Probenkoffer festgehalten, ist der wie vom Erdboden verschluckt, dachte Mitchell. *Und das ist nicht mal unwahrscheinlich, wenn man an das seltsame, plötzliche Aktivwerden des Kryogeysirfeldes denkt, in das Corporal Ghufran und ihr Fire Team da hineingeraten sind. Es hätte sie fast umgebracht, wenn die Marines nicht so schnell reagiert hätten. Einen hat es die Beine gekostet.*

Aber dass wir mit leeren Händen zurückkommen, das wird Jo Schüssler mir nicht verzeihen. Barangani ist jetzt schon die Missbilligung in Person – und sie hat nicht einmal unrecht. Wir sind aufgebrochen, um der Menschheit mit den Kristallen zu nutzen und haben in dieser Beziehung nichts erreicht.

Mitchell seufzte ärgerlich auf. Es würde ein großes Stück Arbeit werden, den Hohen Rat davon zu überzeugen, dass hier wohl weitere Besuche des Titan notwendig sein würden.

Kaum hatte er diesen Gedanken gedacht, schreckte er allerdings auch wieder davor zurück – und er wunderte sich über sich selbst. Sonst war er doch überhaupt nicht so sentimental. Natürlich war der Titan ein gefährliches Pflaster, aber die Chance darauf, seine Schiffe unbesiegbar und damit zu einem – wenn nicht gar *dem* Machtfaktor in Transalpha werden zu lassen –, war zu verführerisch. Er war nicht der Mann, um die Galaxis zu erobern. Dass solche Allmachtsphantasien zwangsläufig scheitern mussten, sah man hervorragend an der menschlichen Geschichte und in neuerer Zeit an den Morax, den Dronte und aktuell an den J'ebeem, die zwar von der Größe ihres Reiches diesen Teil der Galaxis zu dominieren schienen, aber auf der anderen Seite schon kaum die Kontrolle über dieses

Gebiet ausüben konnten. Dennoch war Jasper Mitchell durchaus der Ansicht, dass die Solaren Welten nicht zu Hause in ihrem Solsystem bleiben und Däumchen drehen sollten – oder darauf warten, dass die anderen freundlich zu einem waren. Man musste vorstoßen und sich festsetzen, und wenn die Solaren Welten erst eine Flotte von Schiffen wie der STERNENFAUST hatten, dann rückte das Ziel in greifbare Nähe.

Doch da waren sie wieder, die nagenden Zweifel und wieder wunderte sich Mitchell, warum sie ihm kamen.

Er schüttelte unwillig den Kopf und wollte sein Quartier wieder verlassen, um auf die Brücke zu gehen.

Doch kaum war er einen Schritt gegangen, stellte er fest, dass er plötzlich nicht mehr allein war.

*

Dana Frost hatte mit Erleichterung die Meldung von Max Brooks gehört, dass die Kommunikation wieder normal lief – mit einem Mal. Für einen Moment schloss sie die Augen und erfreute sich daran, entspannen zu können. Sie würde sich, so wie es aussah, keine Sorgen mehr um die Außenteams machen müssen. Nach ein paar Sekunden nahm sie sich zusammen und ließ ihren Blick kurz über die Brücke schweifen.

Die Stimmung war eine andere geworden: Die Anspannung war einem verhaltenen Optimismus gewichen, und kam selbst dann nicht wieder, als Suk und Kowalski jeweils einen Verletzten in ihrem Team meldeten. Corporal Cimino und sein Pilot dagegen hatten kaum Schwierigkeiten gehabt, die HYPERION zu untersuchen; jedenfalls von außen. Sie waren jedoch erst kurz vor der Gutmeldung der anderen in der Lage gewesen, den Speicherchip der HYPERION aus dem Ethan-Eis-Sumpf zu bergen, in dem das entsprechende Wrackteil gelegen hatte.

Als Danas Blick auf Admiral Taglieri fiel, erwiderte er den Blick schmunzelnd und mit einem Zwinkern. Dana erlaubte sich ein Lächeln und trat auf Taglieri zu. »Sir, ich freue mich, dass alles so gut ging. Aber ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, ich habe da ein Gefühl, dass mich doch noch etwas beunruhigt.«

Taglieri sah nachdenklich auf sie herunter und dann wieder auf den Hauptschirm. Zwei der Shuttles, die als gelbe Sterne auf der

Mondoberfläche markiert waren, hoben gerade ab. Sie brachten die beiden Verletzten zurück zur STERNENFAUST.

»Ich weiß, was Sie meinen – bei aller Freude, das ging zu schnell.«

»Richtig«, nickte Dana und wandte sich um. Ihr war eine Idee gekommen. »Abt Daniel?« Sie ging auf den Christophorer zu, der im Hintergrund vor einer kleinlauten Novizin unruhig hin und her ging. Er schien überhaupt nicht auf sie zu hören und wirkte – ganz im Gegensatz zu seiner sonstigen Gelassenheit – extrem nervös.

»Abt Daniel?«

»Oh! Captain. Ich habe Sie gar nicht gehört. Entschuldigen Sie.«

»Kein Problem. Sie sind schrecklich nervös, was ist los?«

Leslie blieb stehen und flocht die Hände vor seiner Brust so fest ineinander, dass die Knöchel weiß hervortraten. »Captain, ich weiß, dass gerade alle denken, das Problem sei gelöst. Aber das ist es nicht. Ich bin sicher, dass es eigentlich gerade erst anfängt!«

Dana hatte sich schon gedacht, dass der Abt als Empath sicher etwas fühlte, so wie William Beaufort das früher auf der STERNENFAUST II immer getan hatte. Doch dass der Abt jetzt schon so sicher war, dass etwas Bedrohliches in der Luft hing, überraschte dann auch sie.

Sie legte ihm die Hand auf die Schulter. »Sie müssen versuchen, sich zu konzentrieren. Ich weiß, vielleicht ist es zwecklos, aber wenn hier jemand etwas erspüren kann, dann Sie.«

Der Abt nahm die Brille ab und massierte sich die Nasenwurzel. »Sie haben recht. Nervöses Hin- und Herlaufen bringt nichts.« Er atmete tief durch und blieb dann mit geschlossenen Augen stehen.

Dana wagte den Mönch nicht zu stören. Auch Taglieri, der hinter sie getreten war, beugte sich vor, um ihr ins Ohr zu flüstern. »Dana, was ist das jetzt für ein Zauberkunststückchen?«

»Vince, bitte!«, entfuhr es ihr. Taglieri schnaubte leise und richtete sich wieder auf.

Doch in diesem Moment schien der Abt aufzuschrecken. »Ich glaube, etwas ist hier.«

»Hier?«, bellte Taglieri. »Was heißt hier, Leslie?«

Leslie zuckte gequält mit den Achseln. »Ich weiß es nicht. Etwas ist in der Nähe. Es ist nicht unbedingt bedrohlich, aber es ist … da. Ganz in der Nähe. Ich kann es nicht genauer beschreiben. Es sucht, es sucht nach einem von uns.«

Dana starrte ihn an, doch Leslie sagte nichts mehr. Ihm schienen die

Worte zu fehlen. Das, was der Christophorer zu spüren meinte, suchte. Wonach? Nach Kontakt? Für einen Moment war Captain Frost verwirrt. Doch dann fielen die Puzzleteile mit einem Mal an die richtige Stelle.

»Admiral, schnell. Wo ist der Ratsvorsitzende?«

*

Mitchell starrte die Gestalt vor ihm an.

Wo kam dieser Mann plötzlich her?

Er war in etwa so groß wie der Ratsvorsitzende selbst, trug einen dunklen Overall aus einem samtigen Material und kniehohe Stiefel. Sein Gesicht erschien ihm seltsam und Mitchell brauchte ein paar Sekunden, um zu erkennen, was daran so seltsam war: Es hatte leuchtend grüne Augen, deren Pupillen geschlitzt waren wie die einer Schlange. Und es war weiß, so weiß, als hätte dieser Mensch da vor ihm noch nie einen Sonnenstrahl abbekommen. *Vielleicht hat er das auch nicht*, dachte Mitchell. *Wer weiß schon, wer das ist.*

Doch dann korrigierte er sich. Er hatte sehr wohl eine Ahnung, wer das dort war: einer der Erdanaar. *Dana und Tregarde hatten recht. Es gibt sie wirklich und sie können sich ganz offenbar wirklich so teleportieren, wie die beiden es seit dem Fund im Schiffsfriedhof immer wieder behauptet haben.*

Jasper Mitchell stand regungslos da und wurde sich nur langsam bewusst, dass er den Fremden – den Erdanaar – wohl ein wenig tumb anstarrte. Er schüttelte seine Überraschung endgültig ab. Er konnte später noch darüber nachdenken. Hier war Geistesgegenwart und volle Konzentration gefragt.

»Wer sind Sie?«, fragte er mit klarer Stimme. »Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen können, und ich weiß auch nicht genau, warum Sie hier sind, aber es ist gut, dass Sie sich zu erkennen gegeben haben. Ich bin Jasper Mitchell. Ich gehöre der Regierung der Solaren Welten an, auf deren Territorium Sie sich befinden.«

Der Fremde schwieg. *Na klar*, dachte Mitchell sarkastisch. *Kein Wunder, wenn auch der Rest der Berichte der alten STERNENFAUST stimmt, dann teilen sich die Erdanaar ja telepathisch mit. Dann kann mich der charmante junge Mann hier gar nicht verstehen.*

So einen Erstkontakt hat es wohl noch nicht gegeben. Sollen wir uns jetzt per Zeichensprache verständigen?

Dann kam ihm ein Gedanke. Wozu hatten sie eigentlich die Mönche an Bord? Er nickte dem Erdanaar noch einmal höflich zu und wollte zum Interkom neben der Tür gehen. Doch in diesem Moment öffnete sich schon das Schott.



Turanor war verwirrt.

Ich habe mir so viele Sorgen darum gemacht, ob man mich und die Meinen vielleicht angreifen wird, dass ich mir gar keine Gedanken darüber gemacht habe, wie man sich mit den Taubstummen überhaupt verständigen kann.

Er schloss die Augen und tastete vorsichtig über die Gegenwart des Gaian, der hier vor ihm stand. Er konnte etwas spüren, ja, aber es war so wenig! Er fragte sich für einen Moment, ob er vielleicht wieder gehen sollte, bis ihm etwas einfiel, da sagte der andere etwas.

Die Töne, mit denen sie sich verständigen, das hat der andere in der Kutte seinerzeit auch versucht. Aber ich verstehe es nicht. Aber immerhin ist da etwas, vielleicht kann ich etwas verstehen, wenn die anderen helfen.

Der andere nickte jetzt und ging aus Turanors Gesichtsfeld hinaus. In diesem Moment öffnete sich das Schott. Weitere Gaianii kamen herein und Turanor spürte Anspannung und Beklemmung in sich wachsen. Sie waren in der Überzahl, was wenn sie angriffen und versuchten, ihn festzusetzen?

Er betrachtete die, die hinzugekommen waren. Der Anführer, zu dem er gekommen war und die anderen, die ebenfalls Anzüge trugen, sprachen schnell miteinander. Doch einer kam auf ihn zu. Diese Kleidung, wie nannte man sie? Kutte …

Turanor erinnerte sich. Konnte dieser hier vielleicht hören? Das war möglicherweise die Lösung. Wieder dehnte er seinen Geist aus und versuchte, den Sinn desjenigen in dem grauen Gewand zu erfassen.

Und es gelang. Ja, dieser hier konnte hören! Auch wenn es nicht der war, mit dem er seinerzeit gesprochen hatte. Aber das war jetzt egal. Es gab viel zu sagen, auch viel Unwichtiges, aber jetzt standen andere Dinge im Vordergrund.

Er bat die fünf, die mit ihm gekommen waren, um geistigen Halt. Mit diesem hier zu sprechen, würde nicht leicht sein und er konnte Hilfe gebrauchen.



Dana wirbelte herum, als sie aus dem Augenwinkel bemerkte, dass Daniel auf den Fremden zuging. Sie starrte den hochgewachsenen Erdanaar an. Er sah genauso aus wie seinerzeit der, der zu ihnen an Bord gekommen war.

»Ash?«

»Ja, Dana, ich sehe es auch. Es ist sehr gut möglich, dass es derselbe ist.«

Hastig wandte sich Captain Frost an den Ratsvorsitzenden. »Wenn der Doktor und ich recht haben, handelt es sich hier um denselben Erdanaar, den wir auch schon vor 16 Jahren getroffen haben.«

Der Fremde ging jetzt mit einem leichten Nicken auf Daniel Leslie zu und tat genau, was Dana erwartete: er legte drei seiner Finger auf die Stirn des Christophorers und schloss selbst die Augen. Jetzt, wo kein Blick mehr auf diese seltsamen Augen möglich war, ähnelte er so frappant in seinem Aussehen einem Menschen, dass Dana die Luft anhielt.

Für ein paar Sekunden wurde es still. Dann begann Daniel Leslie zu sprechen.

»So können wir sprechen. Es ist gut, dass der mit der Kutte hier ist. Er kann hören.«

Jasper Mitchell ging vorsichtig zu den beiden hin.

»Ich bin Jasper Mitchell, ich bin das Oberhaupt der Menschen.«

»Man nennt mich Turanor. Ich bin nicht aus freien Stücken hier, sondern weil mich die Diener der Erhabenen geschickt haben.«

Mitchell runzelte die Stirn. »Die Diener der Erhabenen? Meinen Sie die Basiru-Aluun?«

Der Fremde schien das zu erwägen. »Diese Benennung klingt ähnlich einer anderen, mit der wir die Diener der Erhabenen bezeichnen. Fakt ist, sie sind die Diener der Schöpfer, so wie wir. Sie haben mich geschickt, weil ich schon einmal Verbindung mit euresgleichen hatte.«

»Das ist richtig«, meinte Mitchell mit einem Seitenblick auf Dana und Tregarde. »Wir wissen von euch.«

»Ihr seid Forscher, das konnten wir hier auf diesem Mond sehen. Es ist ein legitimer Wunsch, die Dinge des Universums und des Lebens zu erforschen, es ist ein Wunsch, der vielen Völkern von den

Schöpfern eingegeben wurde. Und doch geht ihr den falschen Weg.«

»Den falschen Weg?« Der Ratsvorsitzende runzelte die Stirn. »Wieso? Es ist der Weg, der sich uns bot.«

»Ihr seid nicht nur Suchende, sondern auch häufig Zerstörer. Das ist falsch und darf nicht sein. So war es von den Schöpfern nicht gedacht.«

»Das verstehe ich nicht«, meinte Jasper Mitchell nach einer Pause verwirrt. »Einerseits sagen Sie, es war nicht so gedacht. Andererseits hat man uns nach Ihren Worten diesen Wunsch zu forschen eingepflanzt. Letzteres wissen wir. Wir wollen die Dinge des Universums erfahren, das zeichnet uns Menschen aus. Wir wollen nicht erobern. Aber wir können uns nicht verbieten lassen, die Galaxis zu durchreisen.«

Der Fremde schwieg einen Moment und schien nach der richtigen Antwort zu suchen. Dana bemerkte beunruhigt, dass Daniel Leslie sehr blass wirkte und ein wenig zu schwanken schien. Auch der Fremde schien sich konzentrieren zu müssen. *Das ist für beide zu anstrengend,* dachte sie nervös. *Sie können nicht mehr lange so reden.*

Schließlich ergriff der Fremde – *Turanor nennt er sich. Ich möchte wissen, ob das sein Name oder sein Titel ist,* dachte Dana – wieder das Wort.

»Es ist anstrengend, so zu sprechen. Für ihn hier und für mich auch, auch wenn die Meinen mir beistehen. Ich kann euch im Moment nur bitten, euch einstweilen von hier zurückzuziehen.«

»Das wollten wir auch. Aber wir kamen zu einem bestimmten Zweck hierher.«

»Das wissen wir. Das wussten die Diener der Erhabenen auch. Ihr seid hier, um ein wenig von diesem Silikatstaub zu sammeln, der lebt. Einiges davon ist hier.«

Auf einmal – er hätte es beinahe fallen lassen – hielt Mitchell ein Gefäß in der Hand. Es bestand halb aus Kristall, der Ähnlichkeit mit dem hatte, den die Dondari offenbar zu Schmuckzwecken herstellen konnten und halb aus diesem seltsamen Alabaster, das er schon bei den Proben der Heiligtümer gesehen hatte und war in seiner schlichten und funktionalen Schönheit eine exquisite Arbeit. Mitchell staunte.

Die Teleportationsfähigkeiten des Fremden schienen wirklich enorm zu sein. Er spürte, wie Neugier ihn packte. *Wie schade wäre es, wenn der Fremde – Turanor! – jetzt wieder einfach verschwände und wir nichts weiter über ihn erfahren würden!*

»Dies wird euch überlassen. In der Vergangenheit wurde es falsch genommen, ich sehe im Geiste dieses Mannes hier, dass viel Unheil dadurch geschah. Doch mit dieser Menge Sand hier wird nichts passieren. Aber es ist euch verboten, wieder hierhin zurückzukehren oder an einen anderen Ort, der diesen Sand beherbergt. Euer Weg ist der Falsche.«

»Wir danken euch«, sagte Mitchell langsam und verneigte sich respektvoll. »Doch so ein Versprechen ist schwer zu geben. Selbst wenn ich es gebe und versuche, es einzuhalten, es wird andere geben, die sich nicht gebunden fühlen an das, was ich sage.«

»Du bist der Führer deines Volkes.«

»Das ist wahr, aber wir sind unterschiedlich. Wir haben unterschiedliche Meinungen. Aber was ich vielleicht erreichen kann, ist, dass ich das für einen bestimmten Zeitraum verspreche.«

Turanor schwieg lange.

»Wir waren der Ansicht, dass ein Kontakt zwischen unseren Völkern nicht wünschenswert ist. Das denken wir immer noch. Aber vielleicht will das Schicksal es anders, doch das kann niemand von uns zu diesem Zeitpunkt wissen. – Eines hingegen ist sicher: Ihr müsst diesem Mond hier fernbleiben. Nur Wesen, die hören können, werden von diesem Sand nehmen können.«

»Was meinen Sie damit?«

»Ihr könnt nicht hören. Dieser hier schon, wenn auch nur wenig.«

Mitchell seufzte frustriert auf. »So bringt das doch nichts«, stieß er schließlich ärgerlich hervor. Er überlegte kurz.

»Hören Sie, ich sehe, dass Sie das hier anstrengend finden und dass es Sie erschöpft. Es erschöpft auch Daniel Leslie – für mich sieht es so aus, als würde unsere Verbindung nicht mehr lange bestehen. Ich schlage Ihnen und Ihrem Volk vor, dass wir uns erneut zu Verhandlungen treffen. Ich gebe zu, ich habe nur die Hälfte von dem verstanden, was Sie gesagt haben – auch wenn ich es gerne ernst nehmen möchte. Doch wie kann ich das, wenn ich nicht weiß, wovon Sie sprechen?«

»Ich verstehe«, meinte der Fremde langsam. Sein Gesicht sah für einen Moment niedergeschlagen, hoffnungslos und endlos leidend aus. Dana empfand bei diesem Anblick tiefes Mitleid mit ihm. *Ich wette, er hatte Angst vor dieser Begegnung. Er hat vielleicht all seinen Mut zusammengenommen, weil es sein Auftrag war und er es für seine Pflicht hielt. Jetzt läuft es nicht so, wie er sich das vorgestellt hat. Und er kann es nicht ändern.*

»Wir wollten keinen Kontakt. Aber es wird keine andere Möglichkeit geben, das sehen wir jetzt. Das müssen wir mit den Dienern der Erhabenen und auch mit den Unseren besprechen. Wir werden uns wiedersehen. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch dürft Ihr den Mond nicht wieder betreten. Und auch keinen anderen, auf dem dies beheimatet ist.« Er wies mit einem Nicken auf das Gefäß in Mitchells Hand, ohne die Finger von Leslies Stirn zu lösen. »Tut das nicht für uns, oder weil wir es befehlen. Es soll einstweilen keinen Krieg geben, keine Toten. Das würde es aber, wenn ihr unerlaubt die Ordnung der Dinge stört.«

Mitchell zögerte. Für wie lange würde er Schüssler und *Far Horizon* wohl in Schach halten können? Ein solches Versprechen war in der Tat heikel und er wusste nicht, ob er sich nicht zu weit aus dem Fenster lehnte, wenn er es diesem Erdanaar hier und jetzt in die Hand gab. Doch er spürte den Blick aus den irritierenden Augen unerbittlich auf sich ruhen, auch wenn er ihn freimütig erwiderte.

»Nun gut, Turanor«, sagte er endlich. »Ich werde mein Bestes als Führer der Solaren Welten tun, um Ihrem Wunsch zu entsprechen. Aber ich hoffe, dass wir uns bald wiedersehen.«

Turanor nickte einmal. »Ich werde wiederkommen. Es wird notwendig sein.«

Langsam löste er die Finger von Leslies Stirn. Der Abt schwankte und drohte zu fallen, doch Taglieri, der ihm am nächsten stand, fing ihn gerade noch auf und ließ ihn langsam zu Boden gleiten.

Für einen Moment konzentrierte sich alles auf den Christophorer.

Niemand sah, dass auch Turanor für einen Moment zu fallen drohte.

Doch als sich Dana Frost umwandte, um nach dem Erdanaar zu sehen, war er spurlos verschwunden.



»Dana, Sie machen mich wirklich nervös. Können Sie sich nicht einen Moment hinsetzen?« Tregarde versuchte, sich auf die Patientenakten zu konzentrieren, die er vor sich auf dem Display sah. »Ich kann Ihnen sofort über alle fünf Patienten Auskunft geben, nur bitte lassen Sie mich das noch eben zu Ende lesen.«

»Entschuldigen Sie, Ash«, meinte Captain Frost und atmete ungeduldig aus. Vorsichtig setzte sie sich in den Stuhl vor Tregardes

Schreibtisch und legte wie gewohnt, ihren Unterarm auf die Tischplatte.

»Was?«, fragte sie nach ein paar Sekunden gereizt zu Tregarde gewandt und bemerkte im nächsten Augenblick, dass sie mit den Fingern auf die Tischplatte getrommelt hatte. Sie legte den Arm auf den Schoß und versuchte, die Finger und Hände still zu halten. *Er hat recht, ich sollte mich zusammennehmen. Es ist nur schwierig, seine Vernunft zu behalten, wenn wieder einmal so viel passiert ist.*

Man sollte meinen, ich hätte mich langsam daran gewöhnt. Aber das wird wohl nie passieren.

Und die Frage war ja auch, ob sie sich wirklich wünschen sollte, sich daran zu gewöhnen.

»So, ich bin fertig. Wir können los«, meinte Tregarde schließlich, zog einen Datenchip aus seiner Konsole und erhob sich. »Der Sand in einem hundertprozentigen Stasisfeld in einem Hangar gesichert, Leslie schläft sich aus, Brandtners Erfrierungen werden heilen und Corporal Ghufrans Marine wird sehr gut mit Beinprothesen leben können«, meinte er, während er Dana den Vortritt aus seinem Büro heraus ließ. »Er hat Verwandte auf Darelis, möglicherweise kann man bei den Genetics noch einiges für ihn tun. Auch wenn ich nicht glaube, dass er wirklich wieder ins Marine Corps eintreten kann.«

»Was ist mit Abbo und Kalani?«

»Ihre Werte sind zwar wieder gesunken, aber nicht so weit, wie ich das gehofft hatte. Sie bleiben scheinbar auf einem bestimmten Level. Es ist so ähnlich, wie ich es damals bei Beaufort vermutet habe. Nach seiner Begegnung mit Denuur unterschritten seine Neurotransmitterwerte und auch die Anzahl der Spiegelneuronen einen bestimmten Durchschnitt nicht mehr. Er selbst empfindet das nicht als Segen. Wir müssen sehen, was das mit den beiden jungen Menschen macht.«

Dana Frost nickte nur. »Um Abbo mache ich mir weniger Sorgen. Der hat Meister William und Leslie. Haben Sie schon herausgefunden, warum der nicht die gleichen Symptome aufweist?«

»Nein. Vielleicht hat es etwas mit seiner Begegnung mit der Entität zu tun. Er wurde nicht übernommen, aber eine genaue Erinnerung hat auch er nicht daran.« Tregarde zuckte hilflos mit den Achseln. »Ich gebe zu, ich habe keine endgültige Antwort darauf. Es steht uns noch unendlich viel Forschungsarbeit bevor.«

Dana antwortete nicht, sondern ging geistesabwesend den Gang hinunter.

»Was ist los, Dana?«, fragte Tregarde nach ein paar Minuten des Schweigens.

»Erinnern Sie sich an die erste Begegnung mit Turanor?«

»Natürlich.«

»Ich hatte mich damals gefreut, dass die Begegnung so glimpflich ablief und hatte das Stephan van Deyk gesagt. Ich sagte, wie froh ich sei, dass wir in den Erdanaar keine neuen Feinde hätten.«

»Und was meinte unser werter I.O. von der STERNENFAUST II?«

»Er meinte, dass er diese Ansicht nur zum Teil so nachempfinden könne. Er sagte, auch wenn dem so sei, sei er genauso sicher, dass wir auch keine neuen Freunde gewonnen hätten.«

Tregarde lachte leise. »Stephan van Deyk war ein kluger Mann.«

»Ja«, sagte Dana ernst. »Ich musste heute, bei Turanors Anblick wieder daran denken. Wir müssen noch so viel über die Erdanaar herausfinden – ich kann nur hoffen, dass sie den … negativ-neutralen Standpunkt, den sie uns gegenüber vertreten, aufgeben. Wir müssen eine Art finden, wie wir uns mit ihnen verständigen können. Auf Dauer.«

Tregarde hob die Schultern. »Ja. Aber wissen Sie was, Dana? Ich glaube, es ist auch wichtig, wie wir uns in der nächsten Zeit verhalten. Ich denke, wir werden auf Schritt und Tritt beobachtet werden.«

Dana blieb vor der Tür zum Konferenzraum stehen.

»Vielleicht. – Aber, Ash? Ich kenne so viele Völker in dieser Galaxis, und war bei einigen Kriegen schon mit dabei. Aber irgendwie habe ich erst jetzt das Gefühl, als hätten wir jemanden getroffen, an dem wir scheitern könnten …«

ENDE

Die Ausnahme (1. Teil)

Leserstory
von Hagen Bonn

I

Die Wege des Parks waren sorgfältig geharkt. Ein weiches Linienmuster zeichnete sich im Sand ab, und wenn das Auge den Wellen nur lange genug folgte, begannen die Stauden und Blumen scheinbar zu wanken. Leuchtendes Rot mischte sich übermütig in maigrüne Farnwedel hinein. Sattgelbe Blütenpollen gingen wie winzige Sonnen auf und tanzten über die Wegbegrenzungen. Ein feiner Geruch nach Pseudovanille und Nesor-Jasmin schwebte über den Parkbänken, die allerdings nur spärlich besetzt waren. Gelbe und samtrote Finken stürzten in wilden Fluchten und mit schrillen Pfiffen schwarmweise aus den Bäumen, um schon nach wenigen Flugkreisen wieder in ihnen zu verschwinden. Kaum in den Wipfeln untergetaucht, verstummten die munteren Vögel augenblicklich.

*

Doch abseits, am äußersten Rand des Parks war es ganz anders. Die Stimmung schlug hier gespenstisch um. Eine Frau saß dort allein. Sie selbst hatte sich nur auf dem vordersten Rand der Bank niedergelassen, so als wäre sie hier nur leidlich geduldet. Die Schultern hochgezogen, den Kopf gesenkt und die Hände tief in die Hosentaschen vergraben, saß sie dort schon längere Zeit. Ihr Schatten fiel hart auf den Sand vor ihr. Den geharkten Wellenlinien fehlte hier jegliches Leben. Nichts um die Frau herum schien überhaupt beseelt oder in Bewegung zu sein. Selbst der Wind, der sonst munter und verspielt durch die Hecken und Büsche schweifte, machte lieber einen Bogen um diesen Winkel, um diese stumme und leere Frau. Aber wer ganz genau hinhorchte, konnte dann und wann ein verhaltenes Stöhnen von ihr vernehmen. Mehr nicht.



Zwei Männer schauten zu ihr hinunter. Das Panoramafenster des Klinikchefs und Leitenden Arztes surrte nicht länger, als er die Zoomfunktion des Fensters abstellte, sich an seinen Assistenten wandte und nüchtern meinte: »So sitzt sie da jeden Tag, oft über Stunden. Seit drei Monaten geht das nun schon so und ich habe keine Ahnung, was ich noch mit ihr anstellen soll. Vielleicht hilft ihr die Neuigkeit weiter?« Er deutete mit dem Kinn in den Park hinunter und fuhr bewundernd fort: »Und sie war wirklich die einzige. Unbegreiflich!« Sein Gesprächspartner nickte bedächtig, blieb aber stumm. Der Leitende Arzt der Klinik brummte etwas Undeutliches und betätigte schließlich eine andere Taste am Fensterpaneel. Der Parkausschnitt verschwand augenblicklich. Wie aus dem Nichts leuchteten Diagramme, Medoanalysen und MRT-Squins auf. Das Arbeitszimmer des Mediziners war in mattblaues Licht getaucht. Ganz rechts schwebte jetzt ein 3-D-Holowürfel mit dem Portrait der eigentümlichen Frau aus dem Park. Darunter flammte ihr Name auf: Dana Frost.

II

Sand. Er weht über meinen nackten Körper. Wohlige Wärme. Ich weiß, es ist ein Traum. Und er soll nie enden! Der violette Horizont reicht bis zu mir und deckt mich zu. Der Himmel schickt mir Stille herab; ich kann sie spüren. Sie legt sich auf meine Stirn, wie ein sanfter Handdruck. Mir ist, als schwebte ich, und ich will loslassen. Eine angenehme Schwere breitet sich in meinem Körper aus. Ein Rausch fährt durch meine Glieder. Alles fällt von mir ab. Das Eisbiest? Nicht mehr. Es ist gegangen. Ach, wenn sie wüssten, wenn sie nur fühlen könnten wie ich! Das Meer leckt schüchtern mit kleinen Wellen an meiner Bucht, an dieser sandweißen Uferkante, die nur für mich geformt wurde. Sandkörner. Überall. Sie schmeicheln meiner Haut. Rinnen zwischen meinen Brüsten hinab, streicheln meinen Nacken. Ich spüre diese Wärme in meinem Becken. Ich bin zu Hause.



ROTER ALARM! Die Wände schwitzen und spiegeln das rote, pulsierende Licht der Signalröhren am Boden der Flure der STERNENFAUST II wieder.

Benommenheit und Kopfschmerzen. Übelkeit steigt auf. Schwindel. Die Crew? Sind denn alle tot? Der Computer hat das Schiff übernommen. 3-D-Hologramme über allen Konsolen: *Keine Schaltungen möglich!*

Der Bordrechner hat alles im Griff. Das Notprogramm läuft. Ich muss mich hinlegen. Ich muss schlafen. Würgen. Auf den Knien. Die Hand leuchtet rot, als sie sich an der Wand abstützen muss. ROTER ALARM! Es ist mein Schiff. Na und, was soll's? Wo geht es zur Bucht? Ich muss zurück nach Hause!

III

Star Corps-Hauptverwaltung IV / AZ 245,12 / Captain Lourellh

– Bericht der Untersuchungskommission zur Bergung der STERNENFAUST II – Vorkommnis Transalpha TA SO 24984 – C, S. 24

… konnte festgestellt werden, dass sämtliche Mitglieder der Mannschaft in Stasis vorgefunden wurden. Einzige Ausnahme, die Schiffkommandantin, Dana Frost.

Captain Frost wurde zur medizinischen Rehabilitation auf die Medizinische Akademie des Star Corps ins Sorkow-Habitat verlegt (AZ 245,12 – 233-A, Dr. Engels)

Die Stasissetzung wurde vom Hauptcomputer ohne Initialisierung eines Crewmitgliedes auf 21.11b vorgenommen. Nachdem der Wach-Algorithmus: des 1. Offiziers über drei Zeiteinheiten nicht erfolgte, wurde ein Bioscan der gesamten Mannschaft durchgeführt und das Eindringen von fremden biologischen Lebensformen in das Schiff und die Übernahme der Mannschaft, bis auf die erwähnte Kommandantin, registriert. (Wie die fremde Lebensform in das Schiff gekommen ist, wird im Kapitel 3, Seite 9 rekonstruiert.) Der Hauptrechner setzte nach einem Scan-Feedback das medizinische Notprogramm als Notschaltung ein. Die Stasissetzung der Mannschaft wurde um Punkt 21.12a ausgeführt. Um 21.12b erstattete der automatische Kommunikations-Logarithmus über Bergstrom Meldung an den

Bereitschafts-Stab (BST 5) des Star Corps. Hier wurde anhand des Datenmaterials auch eine vorläufige Diagnose, die sich später bestätigte, über die Infiltration des Schiffes gestellt: Bis auf die erwähnte Ausnahme wurden sämtliche Crewmitglieder von einer anderen Lebensform übernommen. Die fremde Lebensform wurde metabolisch komplett integriert. Es handelte sich um Dronte …



Die fünfte Kolonne

von Mara Laue

Endlich sind die Solaren Welten an eine gute Probe des geheimnisvollen Sandes gelangt, der ihnen bisher schon so viel Ärger machte. Doch wenn sich Dr. Tregarde und die Wissenschaftler der Star Corps-Akademie dachten, sie könnten sich schon vollständig der Erforschung des Silikats widmen, haben sie sich geirrt.

Der Agentenring, den die J'ebeem offenbar um die offiziellen Behörden der Solaren Welten gelegt haben, hat sich offenbar weiter ausgebreitet, als man zuerst vermuten wollte …

* BSL: Bio Safety Level. Heutzutage ist die höchste BSL-Stufe 4, sie gilt für Viren wie das Ebola oder das Marburg-Virus.